Malerische Reise

durch

die beiden fränkischen Fürstenthümer

Baireuth und Anspach.

In

antiquarisch-naturhistorisch-statistischer Hinsicht.

In

Briefen

von

Johann Gottfried Köppel.

Zweiter Band.

Mit 6 Kupfertafeln.

Zweite unveränderte Auflage.

Erlangen,

bei Carl Heyder.

1816.

Eilfter Brief.

Bayreuth, am 19. August
1793.

Sie müssen Sich's nun auch gefallen lassen, von mir zuweilen einen langweiligen Brief zu lesen. Aber glauben Sie darum nicht, daß ich Ihnen von Bayreuth eine weitläuftige Beschreibung mittheilen — und Sie mit der trockenen Geschichte dieser Stadt unterhalten werde, welches Sie anderwärts ausführlicher nachlesen können *). Inzwischen muß ich Ihnen

*) Unter die neuern Schriften dieser Art gehören vorzüglich: Versuch einer Landes- und Regentengeschichte der beiden fränkischen Fürstenthümer Bayreuth und Ansbach ꝛc. Eine Compilation verschiedener längst im Druck erschienener vaterländischer Schriften, die hier bis zu Abtrettung an das Churhaus Brandenburg getreu und vollständig vorgetragen wird.

Martius Wanderungen durch einen Theil von Franken und Thüringen in Briefen. Der Hr. Verfasser macht uns mit dem mineralogisch-naturhistorisch- und technologischen Gegenständen des obergebirgischen Fürstenthums, insbesondere mit den Naturprodukten des Fichtelgebirges und den dort herumgelegenen Hammerwerken auf eine sehr belehrende Art bekannt.

nen doch im Vorbeigehen das merkwürdigste vom ältern Zustande, und die Schicksale der Stadt Bayreuth in der Kürze erzählen.

Bayreuth wurde von den Bayrischen Herzogen von Meran erbaut, von denen es aus der Verlassenschaft des lezten Herzogs Otto von Meran um das Jahr 1248. an Burggrafen Friedrich den Dritten gekommen ist. Vor dieser Zeit hatten die Bewohner, eigentlich die angesiedelten Bayern, in der sogenannten Altenstadt, oder alt Bayreuth *) heutiges Tages ein Dorf nahe an der jetzigen Hauptstadt gelegen, verschiedene öde Plätze, Sümpfe und Waldungen ausgereutet, den Boden dortherum urbar gemacht und darauf einige Höfe und Häuser vor dem untern Thor angelegt. Da nun unterdessen diese Reuten sich nach und nach vermehrten, die Altstadt hingegen in Abnahme kam, so entstand endlich das heutige Bayreuth, oder Bayernreuth.

Von

*) Die Grafen von Andechs, Herzoge von Meran, erbauten Alt-Bayreuth, die Schlösser Eckersdorf, Donndorf und Sanct Gilgenberg. Auf dem Plaze des erstern ließ die höchstseelige Frau Herzogin von Würtemberg für ihre Dienerschaft ein groses Gebäude zu Privatwohnungen aufführen. Donndorf hat sich nun seit mehrern Jahren in die mit allen Reizen der Natur ausgeschmückte Fantaisie verwandelt und von St. Gilgenberg siehet man nur noch einige Rudera.

Von den Schicksalen Bayreuths ist aus den ältesten Zeiten wenig auf uns gekommen. Bestimmtere Nachrichten fangen erst von 1430. an, in welchem Jahre die Hußiten die Stadt gänzlich einäscherten, viele Einwohner mordeten, der größte Theil aber von Hunger aufgerieben wurde. Mehrere Bürger, hauptsächlich die Tuchmacher, eine der zahlreichsten Innungen damaliger Zeit, verließen in dieser jammervollen Lage die Stadt und ihr väterliches Erbe, suchten einen friedlichern und ruhigern Aufenthalt für ihr Gewerbe, den sie auch in dem angrenzenden Vogtlande fanden, wo sich ein großer Theil davon niederließ, Bayreuth aber durch sie einen der blühendsten Nahrungszweige auf immer verlohr. Zu eben dieser Zeit fand auch die Altstadt ihren Untergang. Der fühlbarste und unersetzlichste Verlust für sie war, ihre schöne, mit zwei Thürmen versehene Pfarrkirche zu St. Wolfgang, von der heutiges Tages kaum die Spur, wo solche gestanden hat, noch zu finden ist. Die ebenfalls abgebrannte Hauptkirche St. Maria Magdalena zu Bayreuth wurde zwar, nebst dem Rathhauß im Jahr 1446 *) von neuem aufgebaut, allein jene in der Altstadt blieb bis 1524. in ihrem Schutte liegen,

 da

*) Wie wohlfeil die Lebensmittel damaliger Zeit waren, hat man 1766. bei Abnahme der Thurmknöpfe an der Stadtkirche zu Bayreuth in einer darin verwahrten auf Pergament geschriebenen Chronik gefunden. Darinn heißt es unter andern:

1458.

da man die Steine und das noch übrige Mauerwerk nach Bayreuth führte, und damit die lateinische Schule, (das heutige Collegium Christiano - Ernestinum) erbaute. Indeß sich die neue Stadt nach und nach erhob, verwandelte sich die Altstadt in ein bloßes Dorf, von dem sie nur dasjenige noch voraus

1457. Haben die Herren des Raths, da man den Rath erneuerte, 14 Pf. *) verzehrt, auch hat die Stadt beiden Herren Marggrafen Alberten und Herzog Alberten 24 Pf. Fisch geschenkt, da sie aus Böhmen geritten kamen, und der Fürstin, da sie einzog, verehrte man 2 Eymer und 11 Viertel Wein, welche 45 Pf. kosteten.

1454. Sind dem Weyhbischoff von Bamberg, da er die Schloß - Capelle einweyhete, 6. Viertel Wein verehrt worden, welche 4 Pf. gekostet; in diesem Jahr hat man für einen Ochsen von der Heerde 12 Pf. gegeben, die Braukessel muste man alle zu Bamberg machen lassen, für einen hin und her zu führen, muste die Stadt 24 Pf. geben.

Für 100 Schindel gab man zu der Zeit 24. und für 500 Schindelnägel 27.1/2. Pfennig.

1459. galt die Maas Meth 8 Pfenn. der Eymer Bier 4 Pf. ein Mees Erbsen 1 Pf. ein Pf. Lichter 7 Pfenn. ein Centner Butter 17.1/2 Pf., ein Pf. Rindfleisch 2. und ein Pf. Schmeer 8 Pfenn. ein Pf. Schöpsenfleisch 2.1/2 Pfenn. eine Maas Bier 2 Pfenn. ein Pf. Schmalz 6 Pfenn. und ein Simmra Korn 12 Pf.

1480. wurde von Raths wegen dem Herrn Hansen von Rettwitz Ritterhauptmann 12. Maas Wein, à 8 Pfenn. geschenkt.

*) 1 Pfund machte zu jener Zeit 8 kr. 2 Pfenn. aus.

aus hat, daß ihre Einwohner als Mitbürger von Bayreuth angesehen werden und überhaupt alle Rechte eines Bürgers zu genießen haben. Ihre meisten Einwohner bestehen aus Leinenwebern, die sämtlich ihre Nahrung von der nahgelegenen Stadt beziehen, und sich dabey mit dem Feldbau abgeben. Die Altstadt hat ein schönes 1756. von einem ohne männliche Nachkommenschaft verstorbenen Herrn von Lüchau erbautes Schloß und Garten. Man sieht hie und da, dicht an der Strasse, welche sich hinter der Altstadt herumzieht, noch deutliche Spuren ihres vormaligen Walles und Graben.

Bayreuth erholte sich kaum wieder von dem erlittenen Ungemach jenes verderblichen Bauern- und Städtekriegs, als die Flamme des vom wildesten Fanatismus angezündeten Krieges, der Deutschland dreißig Jahre lang verheerte, auch die Fränkischen Fürstenthümer ergrief. Das Schicksal des allgemeinen Verderbens traf auch diese Stadt: denn sie verlohr durch einen 1605. ausgekommenen Brand, nebst der Hauptkirche, auch 144. Häuser, welche ganz in die Asche gelegt wurden; kaum wieder aufgebaut, ist sie von feindlichen Truppen 1621. an vier Ecken angezündet, und nebst der Kirche abermals ein Raub der Flammen geworden. Schöner als jemals kam jedoch die Stadt im Jahr 1626. und mit ihr die Hauptkirche aus ihrem Schutte wieder hervor; ihre beiden stolzen Thürme aber, die oben mit einer gewölb-

wölbten frei schwebenden Brücke verbunden sind, prangen erst seit 1666 *).

General Wallenstein überfiel in der Folge Bayreuth unversehens (1632.) durch den Marquis de Grane und plünderte es rein aus. Die barbarischen Unholde ermordeten, wer sich ihnen widersezte, oder ihren räuberischen Händen etwas zu entreissen suchte. Man zwang den Bürgern Zehntausend Thaler Brandschatzung ab, es konnten aber nur Sechstausend Siebenhundert geschaft werden, und der Rest wurde vom Adel und Burgermeister und Rath auf vierzehn Tage verbürgt und darüber eine Obligation ausgestellt.

Nach Verfluß eines Jahres beängstigte der Feind die unglücklichen Bayreuther von neuem. Der General Manteufel plünderte und brandschatzte, de Grane nahm vier Geistliche, Burgermeister und Rath und etliche von Adel als Geiseln mit. Diesem folgten General Holoca, der Obrist Schönberg, General de Werth, welcher leztere sich mit Abbrennung der Vorstädte, der Mühlen und Stådel begnügte, von der Wahle aber darauf die Stadt selbst, mit Beschiessung derselben, zur Uebergabe nöthigte.

Die

*) Vor der Reformation hatte die Stadtkirche neun Altäre, worunter der vornehmste den 14. Nothhelfern geweihet war und viele Legate hatte.

Die Folge eines so verderblichen Krieges war, daß im Jahr 1634. in den Monaten July, August und September Tausend Neunhundert Sieben und Zwanzig Personen starben, und überhaupt nicht mehr, denn Hundert ein und Zwanzig Seelen, darunter drey und vierzig Paar Eheleute waren, übrig geblieben sind.

Unter Marggraf Christian Ernst erholte sich das Land wieder. Die öden Felder belohnten den Fleiß des arbeitsamen Landmannes; zerstörte Städte und Wohnungen wurden aufgebaut; Betriebsamkeit beseelte von neuem die, durch einen vieljährig blutigen Krieg gänzlich heruntergekommenen — und von allen Bedürfnissen entblößten Bewohner der fränkischen Fürstenthümer; Künste und Wissenschaften fiengen wieder an zu blühen; das Schulwesen wurde verbessert und das Gymnasium illustre (1664.) gestiftet.

So ward Bayreuth unter seinen wohlthätigen Regenten eine der schönsten und blühendsten Städte des fränkischen Kreises. Dem Marggrafen Georg Friedrich Carl und besonders dem Künstebeschützer Friedrich hatte die Stadt ausser vielen nützlichen Anstalten ihre Verschönerung, verschiedene neue angelegte Strassen, öffentliche Gebäude, Lustschlösser, Gärten und die Beförderung der Künste und Wissenschaften zu verdanken *).

Bay-

*) Marggraf Friedrich, z. B. verbesserte das Steinpflaster, errichtete öffentliche Brunnen, Wasserleitungen

Bayreuth hat gegenwärtig Sieben hundert acht und dreißig und die Vorstadt Sanct Georgen neunzig — in allem also, acht hundert acht und zwanzig Häuser, nämlich

35. öffentliche oder königliche — und
26. der Stadt zugehörige Gebäude,
398. massive Häuser, unter denen verschiedene Palläste genennt zu werden verdienen,
225. halbmassive — und
144. von Fach — oder Reihenwerk erbaute Häuser, worunter 693. mit Schiefer und Ziegeln und 135. noch mit Schindeln bedachet sind.

Ferner

Vier Kirchen: 1) die Stadtkirche Sct. Maria Magdalena
2) die Schloßkirche
3) die Hospitalkirche und
4) die Gottesackerkirche.

Zwei Bethäuser: 1) das katholische und
2) das reformirte, dann

eine Juden Synagoge.

Zu

gen und Alleen. Er erbaute die Kanzley, das prächtige Opernhaus, das Reithaus, die schöne Kaserne, die herrschaftlichen — nun größtentheils veränderten und eingegangenen Ställe. Unter seiner Regierung ist die schöne Friedrichs- und Jägerstrasse angelegt, dann die von Marggraf Georg Friedrich Carl zu bauen angefangene Eremitage erweitert und verschönert worden u. s. w. S. Versuch einer Landes- und Regentengeschichte rc.

Zu St. Georgen sind

drei Kirchen, 1) die Sophien- und Ordenskirche,
2) die Stiftskirche,
3) die Zuchthauskirche.

Zwei hundert und fünf und siebenzig Scheunen und Packhäuser.

Zehn Mühlen mit 26. Getraid- 1. Walk- 1. Loh- 2. Schneid und 1. Schleifgängen.

Acht herrschaftliche Stadtbrau- und sieben dergleichen Mulzhäuser.

Neunzehn Brandweinblasen,

Zwey und zwanzig öffentliche, zum Theil sehr schöne mit Statuen gezierte Spring- und nur wenige Pompbrunnen. Der schönste und merkwürdigste ist der sogenannte Schönebrunnen auf dem neuen Schloßplatze, mit der vergoldeten Statue Marggrafs Christian Ernst zu Pferde in Lebensgrösse.

Zwey und dreyßig Privatbrunnen.

Zwey Ziegelhütten.

Im Etats-Jahr 179$\frac{2}{3}$. waren in Bayreuth:

7844. Seelen vom Civil-Stand,
1359. - - - Militär-Stand.

Zu St. Georgen:

840. Seelen vom Civil-Stand,
11. - - - Militär-Stand.

Unter den erstern sind begriffen:

Vier eingezogene Ausländer,
Fünf Franzosen,
Vier Italiener,
Drey Tyroler,
Drey hundert neun und achtzig Juden-Seelen.

Pensionirte Bediente.

Zwey hundert zwey und vierzig königliche,
Fünf und dreyßig städtische, oder publique,
Vier und zwanzig Geistliche, Kirchen- und Schuldiener.

Capitalisten oder Rentenier.

Drey Einländer,
Acht Ausländer.

Fabrikanten.

Fünf Tuchmacher mit 1. Gesellen und 1. Jungen.
Eilf Zeuchmacher mit 3. Gesellen und 1. Jungen.
Fünf Strumpfwirker mit 8. Gesellen und 1. Jungen.
Neun Hutmacher mit 2. Gesellen und 1. Jungen.
Die Porcellainfabrik zu St. Georgen beschäftigt 27. Personen.

Kaufleute und Krämer.

Acht und sechzig, darunter sind 7. fremde und 12. Juden, dann 1. Buchhändler, 1. Vieh- und Pferdhändler und 3. Weinhändler.
Sieben Holzhändler,

Eilf

Eilf Höcker, die mit Butter, Eyer, Federvieh u. s. w. Handlung treiben.

Vierzehen Gastwirthe.

Künstler und Professionisten

nach alphabetischer Ordnung, mit Einschluß derer zu St. Georgen.

Vier Apotheker mit 6. Subjecten und 1. Jungen.
Sieben und funfzig Becken, 65. Gesellen u. 8. J.
Drey Beutler oder Säckler, 2. Gesell. u. 1. Jung.
Ein Bildhauer.
Neunzehen Böttcher, 12. Gesellen und 4. Jungen.

Aus dieser unverhältnißmäßigen Zahl ist die starke Brauerey und der ansehnliche Biervertrieb abzunehmen.

Acht Brauer, mit 38. Knechten.
Sechs Buchbinder, 6. Gesellen und 1. Junge.
Zwey Buchdrucker-Prinzipalen, mit 10. Subjecten und 5. Jungen. Hier wird auch die allgemein beliebte Bayreuther Zeitung gedrukt.
Zwey Büchsenmacher.
Ein Bürstenbinder, 1. Junge.
Fünf Drechsler.
Vier Färber (Blau- und Schön-) 4. Ges. 2. Jung.
Eilf Feldscheer und Bader, 9. Gesellen 1. Junge.
Vier Flaschner, 3. Gesellen 1. Junge.
Siebzehen Fuhrleute und Hauderer oder Fiacre.
Drey Gärtner.
Sechs Glaser, 4. Gesellen.
Ein Glockengieser.

Acht Goldschmiede, 3. Gesellen 7. Jungen.
Vier Gürtler, 1. Gesell und 1. Junge.
Ein Instrumentenmacher, 1. Gesell.
Ein Juwelier.
Zwey Kammacher, 3. Gesellen.
Drey Knopfmacher, 2. Jungen.
Drey Köche, mit Einschluß eines Stadtkochs, der zugleich Billardeur ist, und das Recht hat auszuspeisen, auch Bier und Kaffe schenken darf.
Drey Korbmacher.
Vier Kessel- und Sägschmiede, 2. Gesellen.
Fünf Kürschner, 2. Gesellen und 1. Junge.
Zwey Kupferschmiede, 2. Jungen.
Drey Lebküchner, 1. Gesell.
Drey und funfzig Leinenweber, 69. Gesellen und 16. Jungen. Sie machen besonders schöne gestriefte Waaren, und viele treiben einen ansehnlichen und einträglichen Handel damit.
Drey Lichterzieher, 2. Gesellen.
Neun Lohgerber, 6. Gesellen.
Fünf Mahler.
Sieben Maurer, 63. Gesellen und 10. Jungen.
Ein Mechanikus.
Zehn Müller, 9. Knechte.
Zwey Musici, 4. Gesellen und 1. Junge.
Sechs Nadler, 1. Junge.
Sechs Nagelschmiede, 8. Gesellen und 1. Junge.
Ein Orgelmacher, 2. Gesellen.

Eilf

Eilf Peruquiers, 12. Gesellen und 6. Jungen.
Ein Pfeifenbacker.
Vier Posamentirer, 2. Gesellen und 3. Jungen.
Zwey Riemer, 1. Junge.
Sechs Sattler, 5. Gesellen und 2. Jungen. Verfertigen schöne Chaisen nach der neuesten Façon, die auch auswärts bestellt werden.
Ein Scheerenschleifer.
Ein Schieferdecker, 1. Gesell.
Neun und dreyßig Schlächter, oder Metzger, 23. Knechte und 8. Jungen.
Eilf Schlosser, 12. Gesellen und 2. Jungen.
Acht Schmiede, 11. Gesellen und 3. Jungen.
Fünf und sechzig Schneider, 40. Ges. u. 11. Jung.
Zwey Schornsteinfeger, 3. Gesellen und 1. Junge.
Ein Schnallenmacher.
Zwey und funfzig Schuhmacher, 38. Ges. u. 18. J.
Acht Schuhflicker.
Sieben Seiler, 4. Gesellen und 1. Junge.
Zwey Siebmacher, 1. Junge.
Ein Spohrer, 1. Gesell und 1. Junge.
Ein Sprachmeister.
Zwey Tanzmeister.
Zwey Tapezierer.
Funfzehen Tischler, 18. Gesellen und 8. Jungen.
Acht Töpfer, 8. Gesellen und 3. Jungen. Verfertigen schönes und tüchtiges Geschirr.
Drey Uhrmacher, 2. Jungen.
Sechs Wagner, 6. Gesellen und 3. Jungen.

Sieben Weißgerber, 5. Gesellen.

Hundert und neunzig Wollenspinner. Sie arbeiten meistens auf Bestellung für Fabrikanten.

Sechs Zapfenwirthe, ausserdem noch jeder brauende Burger die Zapfenschenk-Gerechtigkeit auszuüben hat.

Drey Zeuch- und Zirkelschmiede, 2. Ges. 1. Jung.

Zwey Ziegler, 1. Geselle.

Acht Zimmermeister, 51. Gesellen und 5. Jungen.

Fünf Zinngieser, 2. Jungen.

Drey Zuckerbäcker, 2. Gesellen.

Ein Handschuhmacher, ein Strumpfstricker und ein Stärkmacher sind unter diesen Professionisten noch abgängig. Sie würden gute Aufnahme finden und sich hinlängliche Nahrung versprechen können.

Im Etats-Jahr 179$\frac{2}{3}$. wurden gebrauet

zu Bayreuth

Braunes Bier.

340$\frac{1}{4}$. Gebräu à 60 Eymer, also 20,415. Eymer.

Hierzu verbraucht 2043. Simra 8. Ms Malz.

Weisses Bier.

40. Eymer.

Das beste weisse Bier wird zu St. Johannis, eine halbe Stunde von Bayreuth, gebrauet, und etwas weniges davon in die Stadt geführt.

Zu St. Georgen.

Braunes Bier.

170. Gebräu à 60. Eymer, mithin 10,200. Eymer. Hierzu verbraucht 1020. Simra Malz.

Anmerkung. Von obigen 170. Gebräu verbleiben im Ort höchstens 70. Gebräu, das übrige wird von Bayreuther Burgern dort gebrauet, in den dasigen vortreflichen Kellern aufbewahrt und dann nach der Stadt geführt und ausgeschenkt.

Von einem Gebräu Bier werden gemeiniglich 65. bis 68. Eymer erlangt, wodurch sich also die Eymerzahl um ein merkliches erhöht. Im Etats-Jahr 179¾. ward ungleich mehr gebraut *).

Unter die königlichen Gebäude zählet man noch einen Theil des alten Schlosses, nämlich den rechten Flügel, welcher bey dem 1753. ausgekommenen Schloßbrande mit dem schönen Thurme gerettet worden ist. Der abgebrannte und grössere Theil kam in der Folge an Privatpersonen, die solchen nach und nach so schön wieder aufbauten und die stehen gebliebenen massiven Aussenseiten, auch das übrige Gemäuer so benüzten, daß man nunmehr die vorige Residenz wieder zu sehen glaubt. Marggraf Christian war Erbauer desselben, von dem es auch nach den Namen seiner Gemahlin, Sophienburg, benannt wurde.

Das

*) S. Tabelle Nro. 1. Consumtion in der Hauptstadt Bayreuth.

Das Merkwürdigste von diesem Schlosse bleibt immer noch der achteckigte ganz massiv von Quadersteinen erbaute Thurm. Zu bedauern ist es nur, daß er so unschiklich angebracht ist: denn er steht im Winkel des innern Schloßhofes, so, daß nur die Hälfte seiner Höhe von aussen sichtbar ist, und die schönsten Theile dem Vorübergehenden entzogen sind.

Seine zierliche, ehemals mit Kupfer gedekte Kuppel gieng im Brande 1753. mit zu Grunde und seitdem hat er nur eine Verdachung von Schindeln. Ein festes, mit steinernen Schaalen belegtes Gewölbe ziehet sich wendelförmig von unten bis oben an die Glockenstube und man kann nicht nur zu Fusse sehr bequem dahin kommen, sondern auch mit Pferden hinauf fahren. Die Höchstseelige Hoheit, Gemahlin Marggrafs Friedrich soll sich dieses Wendelganges oft bedient haben und bis vor ihr Zimmer im zweyten Stokwerk gefahren seyn.

An diesem Thurme stößt die, nach dem Schloßbrande von Marggraf Friedrich wieder aufgeführte Schloßkirche *), deren Platfondmalereyen unter die vornehmsten Arbeiten des 1787. zu Bayreuth verstorbenen

*) Marggraf Christian Ernst war Stifter und Erbauer der alten 1672. eingeweihten Schloßkirche. Kenner bewunderten damals ihre Stukkaturarbeit und ihr vortreffliches Gewölbe, als ein unnachahmbares Meisterstük.

storbenen Hofmalers Wunder gezählet werden *). Unter dem Fürstenstande ist die Marggräfliche Gruft angebauet. Ob sie schon frey stehet, ihre schauerliche Todenhalle durch offene — indeß mit schönen eisernen Gittern versehene Fenster, jedem zur Schau dargestellt ist; so macht dieß demohngeachtet keine widerliche Wirkung aufs Auge: denn es wird auf die geschmakvolle Anlage — auf den täuschenden schwarzen Gipsmarmor, mit welchem das Ganze von aussen überzogen ist — und auf die von der weissen Masse in einem edlen Style angebrachten einfachen Verzierungen geleitet. Nur der Anblik der marmornen Särge, welche die Asche Marggrafs Friedrich und seiner ersten Gemahlin, dann seiner einzigen Tochter, der Herzogin von Würtemberg verwahren, erinnern an die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens.

Ich übergehe die Kunst- und Naturaliensammlung im Erdgeschosse des angeführten Flügelbaues und führe blos einige Seltenheiten von der Königlichen Gewehrkammer an, worüber gegenwärtig mein alter Freund, Herr Hofbüchsenmacher Hofmann, als Aufseher bestellt ist. Sie verwahrt in einem grossen Saal unter andern Kunst- und Meisterstücken neuerer Zeiten, auch eine Menge Kriegswerkzeuge aus den

*) Füeßlin's allgemeines Künstlerlexikon. Meusel's Museum für Künstler und Kunstliebhaber, 2tes Stük S. 88.

den vorigen Jahrhunderten. Die künstlichsten und schönsten Sachen, hauptsächlich die vortrefflichen Gewehre, welche wegen ihrer Akkuratesse, ihrer vorzüglichen Eigenschaften, ihres Kunstfleißes von Kennern geschätzt, von Fremden gesucht und bewundert wurden — und meistens von der Geschiklichkeit des Vaters meines Freundes herstammten, sind nicht mehr da *). Sie giengen mit nach England. — Eine Thräne stand dem guten Mann im Auge, als ich nach den schönen Arbeiten seines Vaters fragte.

Man befriedigt anjetzo seine Neugierde hauptsächlich an den Alterthümern, die ausser Gewehren mancherley Art in einer Menge Kürassen und Harnischen bestehen, welche sonst fürstliche Personen getragen haben, und besonders viele Waffen, deren man sich vor Erfindung des Schießpulvers bediente. So siehet man hier Armbrüste von der ersten Grösse, Streitäxte **), auch ein Panzerhemd, womit eine unten

*) Dahin gehörte unter andern eine Büchse, die gar keine Schraube hatte, ganz auseinander gelegt — und in verschiedene Gestalten verwandelt werden konnte. Eine andere hatte zwey Läufe ineinander, so, daß der zweyte, ein Flintenlauf mit dem konvexen oder erhabenen oder schlangenförmigen äussern Zuge in den konkaven der Büchse dergestalten paßte, ausgezogen und wieder eingeschoben werden konnte, daß beyde eins zu seyn schienen. Die Ausarbeitung und die Garnirung überhaupt sind von der größten Schönheit.

**) Am Griff, der einem Peitschenstiele nicht unähnlich sieht, ist eine zwey Schuh lange Kette, an welcher unten

unten im Grunde stehende Figur eines Türken bekleidet ist, hinter welchem verschiedene türkische Waffen und Siegeszeichen aufgestellt sind. Das Merkwürdigste derselben ist ein Roßschweif, welchen Marggraf Christian Ernst bey dem Entsatze von Wien im Jahr 1683. von einem türkischen Hauptmanne erbeutete. Die ältesten Stücke sind ausser diesen noch:

Ein paar Pistolen mit deutschen Schlössern, auf deren Griffknopf das Portrait Königs Heinrich IV. von Frankreich in Perlenmutter geschnitten ist, mit der Umschrift:

Henricus IIII. Franoor. et Navae. Rex. 1597.

Meine Aufmerksamkeit schenkte ich vorzüglich dem Commandostab des Hunnen-Königs Attila *). Er war von Eisen und in der Mitte am Griff mit schwar-

 zem

unten eine mittelmäßige vieleckigte Kugel hängt, mit der man einander tödtliche Streiche versetzen konnte.

*) Attila, König der Hunnen, war ohne Zweifel einer der größten Kriegshelden seiner Zeit. Seine Residenz war zwischen der Donau, Theiß und den karpathischen Gebirgen bey Tokay oder Jazberin. Er zweifelte keinen Augenblik an seiner Bestimmung zum Welteroberer und unterwarf sich vom äussersten Osten (mit China schloß er ein Bündniß) bis in das westliche Europa Länder auf Länder. Schon drohte er dem morgenländischen und abendländischen Reiche den Untergang. Theodos II., Kaiser des Orients, war bereits zu einem höhern Tribut und zu einem schimpflichen Frieden

zem Leder überzogen. Am Knopf war folgende lateinische und deutsche Schrift eingegraben:

Attilae Hunnorum regis brachium adduxit me ad magnam illam aciem in campis Catalaunicis habitam. A. O. R. CCCCLXXX.

Ich Attila, König der Hunnen, hab dieß mit meinem Arm in großen Schlachten wider die Catalaunier geführt in der 480. Olympiada.

Obschon diese Aufschrift, wenigstens die deutsche, erst in neuern Zeiten eingegraben zu seyn scheint und die Aechtheit dieses Commandostabs nicht verbürgt; so ist jedoch die Ueberkunft in deutsche Hände, mithin die Wirklichkeit desselben darum nicht zu bezweifeln, weil Attila auch Frankenland heimgesucht, und in der Gegend von Heidenheim, einem Ansbachischen Flecken am Hahnenkamp, oder Hunnenkamp (Campus Hunnorum) einer kahlen und einige Stunden sich in die Länge ziehenden Bergebene ein Lager geschlagen hat. Auch die nicht weit davon

den gezwungen. Er wollte den Attila heimlich ermorden lassen, der feige Bösewicht! Attila erfuhr es und — ließ sich durch Geschenke und Bitten besänftigen. Unter Valentinian III., dem abendländischen Kaiser, schwur Attila den Römern und Westgothen gänzliche Vernichtung. Der tapfere Feldherr, Aetius, allein war der Retter der entarteten Römlinge und schlug den Attila auf den Campis Catalaunicis, oder auf den Ebenen von Chalons - sur - Marne, 451. Wenigstens geben neuere Geschichtschreiber diese Jahrzahl an. Mehreres über Attila s. in Gibbon VI, 40. f. und in Risbecks Geschichte der Deutschen 1r Band S. 103 bis 106.

davon entlegene Gelbebürg soll Attila verschanzt und sich dort mit seiner Armee gelagert haben *).

Der unglükliche Schloßbrand gab Gelegenheit zu dem Bau des neuen Schlosses und zur Anlegung des jetzigen Schloßgartens. Es hat sehr niedliche und geschmakvolle Zimmer. Sonst besaß es auch eine Bildergallerie der berühmtesten Meister und einen grossen Schaz von Kupezky's Meisterstücken, die aber sämtlich nach Ansbach gekommen sind.

Unter die sehenswürdigen Gebäude gehört ferner die Königliche Kanzley; ein weitläuftiges drey Stokwerk hohes Gebäude, über deren beyde Portale in Stein gehauene Symbole der Gerechtigkeit angebracht sind.

Das Waisenhaus hat seine Existenz (1731.) Marggraf Georg Friedrich Carl, und dessen Erweiterung Marggraf Friedrich Christian zu verdanken.

Das grosse Opernhaus vereinigt alles, was man Pracht und Bequemlichkeit nennen kann. Marggraf Friedrich hat hier ein Werk vollendet, das eines grossen Baumeisters, eines Fürsten wie Friedrich, vollkommen würdig ist, und welches unter die ersten und größten Schauspielhäuser Deutschlands gezählt

*) Dieser Berg ist kreisförmig, ganz isolirt und ringsherum so steil, daß man ihn nur mit vieler Mühe ersteigen kann. Auf seiner Oberfläche fand der Verfasser noch deutliche Spuhren eines um dieselbe gezogenen Walles, den man in zwanzig Minuten umgangen hatte. Er ist übrigens ganz kahl und ausser der sogenannten

zählt zu werden verdient. Die Fassade hat drey nebeneinander stehende Thore oder Eingänge, von denen man erst in eine offene weitläuftige Halle tritt, ehe man sich dem Eingange des Opernsaals, oder den Zugängen der Logen nähert. Ueber dem Eingang ist ein freyschwebender geschweifter Balkon, von Kragsteinen oder Consolen unterstüzt, der mit einer steinernen Balustrade umgeben ist. Sechs Corinthische Säulen tragen den Vorsprung der ganzen Fassade und das Gebälke eben so viel in Stein gehauene Statuen. Es hat vier Reihen in einem halben Cirkel herumlaufende Logen übereinander, an deren Brüstungen Schnizwerk und Vergoldung gleichsam verschwendet sind. Man bewundert nicht allein den Reichthum des hier vergeudeten Goldes, sondern das Kennerauge weilet auch bey den meisterhaften Statuen und verliert sich bis an die prachtvolle Decke, deren reichvergoldete Basreliefs die schönen Künste der Musik und des Schauspiels allegorisch vorstellen. Das Theater ist so groß, daß die größten Opern darauf gegeben werden können.

Ich würde Sie nur ermüden, wenn ich alle die vorzüglichsten Gebäude und Sehenswürdigkeiten der Ordnung nach aufzählen wollte: Sie sehen aus dem Weni-

ten Eberwurz, einer Art Disteln, nicht das geringste Stäudchen auf ihm zu finden. Die Erde ist allenthalben so fein und schwarz wie Kühnruß, mit kleinen Kalksteinen vermischt, darinn viele eingedrükte Conchylien anzutreffen sind. Auf der Mittag- und Mitternachtseite hat er am Fusse gute Wasserquellen.

Wenigen, was ich davon sagte, daß diese Stadt so manche Verschönerung ihren lezten Regenten zu verdanken hat; daß man allenthalben den schöpferischen Geist Marggraf Friedrichs erblikt, der durch sein Beyspiel, durch seine thätige Unterstüzung auch den Privatmann aufmunterte, die Stadt mit schönen Gebäuden zu zieren. Beweise davon sind das Reitzensteinische Palais, das edelste Werk der Architektur, welches eine Tonne Goldes gekostet haben — nun aber für 12,000. fl. verkauft worden seyn soll *); das gleich daneben stehende Layrizische Haus; die gräflich Ellrodischen Häuser; das ehemalige Liebhardtische und das Hofapotheker Oertlische Haus u. s. w. Kommen Sie nach Bayreuth, so vergessen Sie als Kunstkenner nicht, sich jene Fragmente der Bildhauerkunst, welche in einer Remisse auf dem Bauhof in der Schrollengasse unter Dach gebracht sind, zeigen zu lassen. Es ist eine Gruppe theils fertiger, theils unvollendeter Figuren in kolossalischer Grösse, die für ein grosses Bassin bestimmt gewesen ist. Unter den Figuren befindet sich eine liegende, auf ein Felsenstük mit dem rechten Arm sich

stüzende

*) Es war, wie man sagt, für einen gewissen Reichsfürsten bestimmt, der so viel Wohlgefallen an dem Hofe Friedrichs fand, daß man glaubte, er möchte sich entschliessen, dieses Palais zu kaufen und auf einige Zeit zu seiner Residenz zu wählen. Allein nach dem zu früh erfolgten Tode des Marggrafen scheiterte der ganze Plan, zu einer Zeit, als das Gebäude kaum vollendet war.

stützende vortrefliche Venus — bikwampichte Kinder treiben ihr Spiel auf Delphinen um sie herum. — Das Ganze läßt sich ohne Zusammensetzung nicht beschreiben. Es ist die lezte und beste — leider aber unvollendete Arbeit der Gebrüder Renz, die Bayreuth noch von ihnen aufzuweisen hat: denn bald nach dem Tode Friedrichs fanden sie Brod und Glük in Berlin unter Friedrich dem Einzigen. Leben Sie wohl.

Zwölfter Brief.

Bayreuth, am 21. August 1793.

So viel ich auch glaubte von meiner Vaterstadt und den nahegelegenen Lustorten schreiben zu können; so fest ich mir vorgenommen habe, dieselbe, ihre Einwohner, ihre Sitten und Gebräuche zu schildern und sie mit den unsrigen in Ansbach zu vergleichen, so schwer wird es mir nur ein Wort darüber zu sagen.

Ihre Belustigungen sind gegen die unsrigen um ein merkliches eingeschränkter und einfacher. Man hört nicht die ganze Woche hindurch das Geleyer und das Gefiedel der Spielleute in den Wirthshäusern. Nur selten und höchstens an Sonn- und Feyertagen sieht man die muntere Volksklasse von Bayreuth in

fröhli-

fröhlichen Reihen auf der, eine halbe Stunde davon entlegenen Eremitage, dem Lieblingsort der Bayreuther, und auf der Fantaisie, die man eben so häufig wegen ihrer natürlichen Anlagen besucht. Die Eremitage wird zwar täglich, jedoch in der Woche meistens nur vom Adel und den Honoratioren besucht, allein, die zahlreichsten Gesellschaften finden sich des Sonntags ein. Hier gruppirt sich der größte Theil längs dem Birkenwäldchen vor dem Langenbau und genießt aus der Küche, oder aus dem Keller des gefälligen Wirthes, was ihm beliebt, um sehr billige Preise. Nebst diesem hat man hier auch das Vergnügen, das Ab- und Zugehen fahrender und reitender Personen, dann die zahlreichsten und ansehnlichsten Familien gleichsam auf einem Punkte beysammen zu sehen. Indem man nun unter traulichem Gespräche, zugleich die sanften Töne einer nahen Taillemusik ablauscht, welche Sonntags gewöhnlich von den Bayreuther Stadtmusikanten gegeben wird, höchstens einige nahe Lauben und Gänge durchwandelt — oder dem veränderten Spiele künstlicher Wasser einige Betrachtung geschenkt hat, geht man — Abends nach der Stadt zurük. — Seyen die Reize der Natur und Kunst auch noch so anziehend und man habe sie täglich vor Augen, so werden sie durch das öftere Anschauen zum Ueberdruß. Dieß wäre freylich hier nicht der Fall, da es nicht an Abwechslungen fehlt. Hat man heute die Grottenwerke und die Wasserkünste gesehen; so irrt man mor-

gen entweder in den düstern Bogengängen umher, oder sucht in verborgenen Nischen die meisterhaften Statuen eines Homer, Seneka, Sokrates u. s. w. auf; ergözt sich an den kolossalischen Bildsäulen der Sabinen, welche zu beyden Seiten des untern Einganges zur Orangerie, oder dem grossen Bassin stehen. Ist man gestimmt ein buntes Gemische des Schönen und Erhabenen — oder das jezt ausser Uebung gekommene Schnirkelwerk französischer Bauart — und die Mannichfaltigkeit der Naturprodukte, welche das Fichtelgebirge erzeugt, hier auf eine edle, auf eine erfinderische Weise verarbeitet zu sehen; so betrachte man die innern und äussern Theile des Sonnentempels *), die zu beiden Seiten in einem halben Cirkel neben ihm auslaufende Gallerie und die fürstlichen Wohnungen bey der Orangerie; oder er durchwandle den melancholischen Fichtenhayn, dessen Stille nur durch das heisere Pfauengeschrey unterbrochen wird; suche die niedlichen Eremiten-

*) Was sind nicht jene korinthischen von grauem Marmor aus einem Stük gehauene Säulen, welche inwendig die von Golde schimmernde Kuppel des Sonnentempels tragen? jene mit Marmor von verschiedenen Farben verkleidete Wände? was sind die weissen Säulen, welche die äussere Gallerie und ihre Kapitäler unterstützen und von eingelegten Krystallen das Auge blenden — die bunten Steine, womit die Gesimse, die Füllungen u. s. w. nach Art der Mosaik ausgeschmükt sind? Sind es nicht Produkte des Landes, des Fichtelgebürges, und jene bunten Steinchen zerschlagener Schlacken und Abgang

mitenhäuschen auf, staune die nachgemachten und künstlichen Ruinen eines römischen Theaters, eines verfallenen Grabmals an. — Allein, da das Auge einmal daran gewöhnt ist; so verliert sich auch bey dem kalten Gefühl des oft wiederholten Anschauens das wahrhaft Schöne, welches doch eigentlich der Gegenstand ist, nach welchem man zu streben sich bemüht. Nur wenige traf ich auf einsamen Spaziergängen — und selten Beobachter vor den hier allenthalben ausgestreuten Kunstwerken an. —

Der Fantaisie, eine Stunde von Bayreuth an der Strasse nach Erlang gelegen, geben einige den Rang nach der Eremitage, andere ziehen sie dieser vor. Jeder Ort hat sein Eigenthümliches und auch sein Vorzügliches. In jener sind Kunst und Natur und in dieser Kunst und Pracht miteinander vereint. Vor dem Orte, der sonst Donndorf hieß, kommt man vor der großen Linde vorbey, deren Stämm ich achtzehen Ellen dick im Umkreiß fand. In einer geringen Entfernung am Abhange zeigte mir

 mein

gang des geschmolzenen Eisensteins; Kiese aus den Glashütten zu Warmensteinach u. d. g. Anmerk. des Verf.

Eine ausführliche Beschreibung davon findet man in Füssel's Tagebuch 2ter Th. S. 13 - 95.

Zur genauen Kenntniß dieser mehr als fürstlichen Anlage empfiehlt der Verfasser auch den von dem verstorbenen Herrn Bauinspektor Riedel aufgenommenen und im Kupferstich herausgegebenen Plan oder Grundriß von der Hochfürstlich Brandenburgischen Eremitage ohnweit Bayreuth.

mein Freund eine von der Natur gemachte weitläuftige Höhle, die darum merkwürdig seyn soll, weil während des dreyssigjährigen Krieges sich mehrere Familien lange Zeit hier verborgen hielten, ohne entdekt zu werden.

Bekanntlich gehörten die Rittergüter Donn- und Eckersdorf vormals den Herren von Lüchau *). Nach dem Absterben des leztern männlichen Zweiges fielen sie 1756. wieder an Bayreuth. Marggraf Friedrich erbaute gleich darauf das neue Schloß, welches 1758. vollendet wurde, und legte den Grund zur gegenwärtigen Fantaisie.

Marggraf Friedrich Christian, der Oheim und Nachfolger Friedrichs, hat darauf Schloß und Garten nebst dem Genuß der Rittergüter seiner Nichte, der nun höchstseligen Herzogin von Würtemberg Elisabethe Friderike Sophie, Marggraf Friedrichs einzigen Tochter, auf ihre ganze Lebenszeit 1763. überlassen. Diese unvergeßliche Fürstin verwendete jährlich eine ansehnliche Summe auf die Verschönerung des Schlosses, der Gärten und der ganzen Gegend. Hayn und Aue, Felsen und Klippen

*) Die Herrn von Lüchau hatten schon 1577. das Rittergut Donndorf vom Hause Brandenburg Culmbach zu Lehen bekommen, worzu nach dem Abgang derer von Blassenberg im Jahr 1652. Eckersdorf und Gilgenberg kamen. Die ersten Besitzer, nämlich die von Donndorf haben noch zu Anfang dieses Jahrhunderts geblühet. S. Iselins allgem. Lexicon II. Th.

pen wurden benüzt, ihrer Phantasie Genüge zu leisten. Es entstanden nach etlichen Jahren romantische sich durchkreuzende Spaziergänge, theils gepflanzte, theils durch den Wald gehauene Alleen, Grotten, Wasserfälle, (worzu die günstige Lage ungemein viel beytrug), Eremitenhäuschen, künstliche Ruinen u. dgl. Die gute Fürstin gab sodann dem Landgut den Namen Fantaisie, weil alles nach ihrer Einbildung durch den Bauinspector Spindler ausgeführt worden ist. Nach ihrem am 6ten April 1780. erfolgten Tode kamen die Schlösser, nebst den anstossenden Gebäuden und Gärten 1791. durch Kauf an den Herrn Oberforstmeister von Obernitz, und endlich hatten sie das Glük 1793. ein Eigenthum Ihro Königlichen Hoheit der jezt regierenden Frau Herzogin von Würtemberg zu werden. Das neue Schloß wird wieder meublirt, ein grosser Flügelbau am alten Schlosse aufgeführt *), die zum Theil eingegangenen Gärten, Grotten und Wasserwerke wieder hergestellt und sehr viele neue Anlagen hinzugefügt. Dem Portal des Schlosses gegenüber sind zwey in englischem Geschmak errichtete Blumenstellagen, (für die ich keine angemessene Benennung auffinden kann), von denen man zu beyden Seiten neben einem Wasserfall, der sich in Absätzen über grosse steinerne Muscheln ergießt, unten zu einer Grotte und sodann auf einen freyen Plaz gelangt, der in der Mitte ein schönes Bassin hat. Rechts erblikt man die künstliche Ruine

*) S. Beschreibung von der Eremitage zu Sanspareil.

ne eines Sallets. Die Säulen sind zerschmettert, das Gebälke hin und wieder gebrochen und so zerfallen, daß man sich kaum getrauet, demselben näher zu kommen. Aber desto überraschender ist es, wenn man in dasselbe tritt und auf einmal einen niedlichen Saal erblickt. Dem Eingange gegenüber, im Hintergrunde ist eine Spiegelblinde angebracht, wodurch alle Gegenstände unzähligemal vervielfältiget werden. Rechts und links sind zwey artige vom Schuhmacher antik ausgemalte Kabinette.

Man durchirrt von hieraus, abwechselnde, irreguläre und schlangenförmige Gänge; kommt bald auf einen Vorplaz, dessen Ruhebänke von einem Felsenbache gesichert werden, bald erreicht man eine englische Anlage und nähert sich einem Teiche; mehrere sonderbar gestaltete Felsen sind zwischen dem grünen Walddunkel durcheinander zerstreut, bis man endlich in ein anmuthiges, von zwey Seiten eingeschlossenes grünes Thal kommt, wo mitten innen, gleichsam hingewälzt, ein mächtiger Fels seine Residenz aufgeschlagen hat. Er wird der Katzenstein genannt. Durch eingehauene Treppen gelangt man auf seine Oberfläche, sezt sich in eines seiner unsanften Kanapee's, die mit ihm eins sind und weidet sich an dem grünen mit Erlen beschatteten Thale, dessen westlicher Ausgang oder Hintergrund von der hochliegenden Fantaisie und dem schönen Schlosse begränzt wird.

Noch

Noch darf ich zwey, nicht weit von der Straſſe, dem Schloſſe gegenüber ſtehende ſonderbar ineinander geſchlungene junge Buchen nicht vergeſſen, welche die erhabene Fürſtin als Symbol der zärtlichſten und unzertrennlichſten Liebe ſich ausgezeichnet hat. Auf einem oben an beyde Bäume angebrachten Schilde ſind zwey verbundene Herzen gemalt, mit der Aufſchrift: Omnia junxit amor *). Da ich bey der Anweſenheit des Herzogs keine Gelegenheit hatte, das Schloß auch von innen zu ſehen; ſo müſſen Sie ſich dießmal nur begnügen. Morgen mehreres.

*) Dieſer ſchöne Gedanke wird auch allen Bayreuthern, nach einem ſo unerwarteten und fühlbaren Verluſt des erhabenen Fürſtenpaars ein bleibendes Denkmal Ihres edlen, guten und wohlthätigen Herzens ſeyn: denn der Herzog folgte ſeinem 1795. mit Tod abgegangenen Herrn Bruder in der Regierung der Würtembergiſchen Lande, dadurch nun die ſchöne Fantaiſie ſeit 32. Jahren zum drittenmal verwaißt wurde, obſchon dem Vernehmen nach Seine Herzogliche Durchlaucht zu Conſervirung derſelben jährlich eine anſehnliche Summe auszuſetzen geruhet und einem ihrer Prinzen zur Sommerreſidenz überlaſſen haben.

Dreyzehnter Brief.

Bayreuth, am 22. August 1793.

Die mittlere Klasse von Einwohnern, besonders der Bürger, besucht Sommerszeit die Felsenkeller vor der Stadt. Die besten und angenehmsten liegen auf dem sogenannten Herzog, einer Gegend nicht weit von der Stadt, die wegen eines jährlich am Gregoritag hier gefeyerten Volks- und Kinderfestes bekannt ist. Sie sind durchgehends mit artigen aufgesezten Kellerhäusern versehen, deren jedes seinen besondern Garten hat. Ihre hohe Lage gewährt zugleich die trefflichste Aussicht über die Aue, welche am Fusse der Berghänge von dem rothen Mayn durchschlängelt wird. Andere finden ihr Vergnügen auf dem Brandenburger *), eigentlich zu St. Georgen und überall trift

*) Historische Nachrichten von dieser neuangelegten schönen Vorstadt findet man in den Anmerkungen einer gedrukten Denk- und Dankrede, welche auf der Thurmspitze zu St. Georgen nach Aufsteckung des neuvergoldeten Thurmknopfes samt der neuen Fahne den 21. May 1794. von dem Schieferdecker Hildebrand abgelegt worden, und die, meines Wissens, Herrn Consistorialrath Lang zum Verfasser hat. Zur genauern Kenntniß derselben hebe ich, da diese Schrift nicht viel bekannt worden ist, folgendes davon aus:

Vor hundert Jahren stand von St. Georgen, oder dem Brandenburger, noch kein Haus. Der ehemalige Brandenburger Weiher ist von Marggraf Frie-

trift man gutes Bier an. Wein wird beinahe nirgend getrunken, selbst in den ersten Gasthöfen nicht ehender auf die Tafel gebracht, als bis er ausdrüklich verlangt wird, ob man schon so gut als in Ansbach mit den besten Franken- und ausländischen Weinen bedient werden kann. Der Bürger bleibt seinem guten Bier getreu, und da in den Städten mit

Friedrich dem ältern 1508. angelegt oder vielmehr erweitert worden. Denn es war schon vorher auf dieser Ebene an der hohen Wart ein Teich, den dieser Fürst durch die der Bayreuthischen Huth abgerissene und vergütete Stücke erweitern ließ. Er hat seinen Namen von der Pläne, in der er gegraben war, erhalten. Diese hieß noch im sechzeheuten Jahrhundert und also vor dreyhundert Jahren der Brand, weil das Brand- oder Brennholz von Bayreuth und der umliegenden Gegend darauf gestanden, welches hernach abgetrieben worden. Der gegen Norden anstossende Berg wurde der Brand- oder Branberg genannt, und der Weiher bekam daher den Namen der Brandberger- oder Branberger Weiher, woraus mit der Zeit Brandenburger Weiher geworden. Er war anfänglich so groß, daß er 565. Tagwerk Landes enthielt.

An dem Ort, wo jezt das herrschaftliche Schloß stehet, ließ der Erbprinz Georg Wilhelm für sich drei unterschiedene, durch vertäfelte Gänge aber zusammenhängende Wohnungen aufrichten, um sich daselbst aufzuhalten und in dem nahen Weiher zu vergnügen. Dieses mag gleich mit dem Anfange dieses Jahrhunderts geschehen seyn. Eben diese drey Wohnungen brachten gedachten Erbprinzen auf die Gedanken, hier eine Stadt anzulegen, die von ihm St. Georgen am See heißen sollte. Er übergab seinen Herrn Vater, dem damals noch lebenden Marggrafen Christian Ernst das Project dazu, der seine Einwilligung in einer öffentlichen De-

mit dem Bürgerrechte die Braugerechtigkeit erlangt wird, auch solche den Räthen und Kanzleiverwandten vergönnet ist, so brauet fast jedermann sogenanntes braunes Bier in den herrschaftlichen Stadtbräuhäusern gegen Erlegung des gesezten Umgeldes und Kesselgeldes. Jeder Bürger hat zugleich das Recht die Zapfenschenk zu treiben, welcher besondere Nahrungszweig

klaration unter dem 2ten Merz 1702. bekannt machte, welche der Erbprinz hernach mit den erhaltenen stattlichen Privilegien den 28ten Merz dieses Jahres publicirte, worauf sogleich das Anbauen seinen Anfang nahm.

Das erste Haus, wo jezt das Rathhaus ist, baute die Gemahlin des Erbprinzen Sophia, das zweyte, wo jezt die Pfarrwohnung stehet, der Kammerjunker und Rittmeister von Löwenberg, welcher hernach gegenüber noch ein Haus baute, welches nun der Glockengießer Lösch besitzt. Diesen Beispielen folgten andere Bayreuther vom Hof und der Stadt nach, so daß in sechs Jahren nämlich von 1702. bis 1708. beinahe die ganze gegenwärtige Haupt-Strasse angebaut war. Der Grund zur Kirche war schon den 18, April 1705. gelegt und der Bau von Ministern, Räthen und andern vermögenden Personen unterstützt so fortgesezt, daß die Kirche 1709. unter das Dach kam, und hernach mit Emporen, Kanzel, Altar und Orgel auf das prächtigste ausgezieret, 1711. den 23. April feyerlich eingeweihet wurde. Sie wurde zu Ehren, der verstorbenen Gemahlin Markgrafen Christian Ernsts, Sophia Louise geb. Herzogin von Würtemberg, der Gemahlin des Erbprinzen Georg Wilhelm Sophia geb. Herzogin von Sachsen-Weisenfels, dann der Prinzessin Tochter des Erbprinzen, Christiana Sophia Wilhelmina die Sophienkirche genannt, wie wohl sie in dem Bestallungsdekret des ersten Pfarrers Purruker, die Sophienkirche zur heil. Dreieinigkeit heißt. Der Thurm wurde 1716. zu bauen

zweig sonach verursacht, daß sich eine gewisse Classe von Bürgern, z. B. Bäcker und Metzger, sehr gut dabey befindet. Man kann behaupten, daß unter ihnen ein gewisser Wohlstand herrscht. Und wie kann es anders seyn? da anderer Orten einer der vorzüglichsten Nahrungszweige, woran hier jeder Theil hat und ihn bey seinem Hauptgewerbe als eine Ne-

 bensa-

bauen angefangen und 1718. so vollendet, daß den 3. August der Thurmknopf aufgesetzt wurde. Die Pfarre ist erst 1712. den 5. September durch Einverleibung der von Bindloch abgerissenen Dorfschaften, Mendelhof, Kottenbach, Weislareuth und Unterkonnersreuth und des von Bayreuth weggezogenen neuen Wegs eingerichtet worden. Zum Schloß wurde der Grund den 2. Jenner 1725. gelegt. Zu dem Garten vor dem Schloß wurde ein Feld für 360. fl. erkauft.

Die erste Veranlassung zum Schiffbau zu St. Georgen am See gab ein gewisser Ruckdeschel, ein Weisgerber und zugleich Schreiner von Mönchberg, der in der Fremde des Schiffbaues kundig geworden. Dieser baute dem Erbprinzen Georg Wilhelm ein Schiff. Ein gewisser Sauer von Werthheit, baute hernach auf Befehl desselben vier Schiffe, unter welchen das größte hundert Schuh lang und zwanzig breit gewesen, und einen Mast von sechzig Schuhen hatte und zwölf kleine Kanonen trug.

Das Zuchthaus ist in den Jahren 1724. bis 1726. hergestellt — und zum Gravenreuthischen Stift 1741. den 10. November der Grundstein gelegt, die Kirche selbst aber den 3. Aug. 1744. feierlich eingeweihet worden.

Kommerzienrath Knöller hat darauf die Porzellanfabrik errichtet, die von Fränkel, Schröck und Pfeifer fortgetrieben und immer verbessert wurde. Hofrath Pfeifer führte noch ausserdem in der Allee ein neues prächti-

bensache betrachten kann, in den Händen einer gewissen privilegirten Anzahl Bierbrauer ist. Jeder beeifert sich gutes Bier zu brauen, weil die Policey strenge darüber wacht, und keiner verliert dabey des wohlfeilen Preises ungeachtet, weil das Brauen nicht die Hauptsache eines jeden Individuums ist, sondern jederzeit ein anderes, nämlich das Hauptgewerbe dabey getrieben wird.

Ein

prächtiges und massives Gebäude hierzu auf, das nun jetzt samt der Fabrik im Besitze des Herrn Consistorialrath Wetzel ist.

Die Marmorfabrik im Zuchthause hat ihre Grundlage dem Zuchthausverwalter Tropp, die Kartenfabrik und andere nützliche Anstalten neuerer Zeit Hrn. Kriegs- und Domainen Rath Tornesie zu verdanken.

Die Stück- und Glockengieserei richtete ein gewisser Himler an.

Der Ort hatte nach dem Absterben Marggraf Friedrich Christians, viel verlohren, aber auch durch den 1776. eingegangenen Weiher und durch den angelegten Viehmarkt an Nahrung viel wieder gewonnen. Viele von seinen Einwohnern haben vererbte Stücke vom Weiherland gekauft, die jezt fruchtbare Grundstücke von großem Werth sind.

So gab die Anlegung und Erweiterung eines Sees Gelegenheit zur Erbauung und Aufnahme einer Stadt; seine erfolgte Austroknung hingegen und die Verwandlung in fruchtbare Feldfluhren und Wiesen verschafte den Einwohnern ausserordentlichen Gewinn, mehrere Nahrung und einen längst vermißten Wohlstand, indem sie nun die an sich gebrachten Grundstücke sehr vortheilhaft benützen können. Das kostbarste aber, was man durch seine Austroknung erlangt hat, ist eine gemäßigtere gesündere Luft, die sonst wegen des nahen Sees Fieber und andere Krankheiten erzeugt hatten.

Ein gewisser Luxus im Anzuge hat sich unter der wohlhabenden Bürgerklasse noch immer erhalten. Dem alten Schnitte ihrer Kleider getreu, nach welchem die Weste bis auf die Kniee reicht und der Rok noch so ziemlich grosse Aufschläge hat, besetzen sie beyde und zwar ziemlich nahe aneinander mit schweren silbernen Bukelknöpfen von oben bis unten. Unter der Weste, die zur Hälfte offen steht, haben sie gewöhnlich noch eine zwote weisse oft sehr kostbar ausgenähete. Diese ist ebenfalls mit schönen steinernen in Silber gefaßten Knöpfen durchzogen, und so verhält sich alles übrige mit der bürgerlichen Sonntagskleidung. Die Tracht des andern Geschlechtes vom Bürgerstande der ersten Classe ist nicht weniger kostbar, aber nicht empfehlend: denn der schönste Wuchs, der beste Körperbau wird nicht nur durch die langen Lappen ihrer Leibchen oder Kamisöler unscheinbar, sondern es verunstalten ihn auch die vielen Röcke, deren sie gewöhnlich fünf bis sechs aufeinander tragen, nicht zu gedenken, daß unter den grossen, obschon öfters sehr kostbaren Haubenflügeln manches schöne Gesicht verstekt wird. Der Hals ist meistentheils mit einer goldenen Kette, oder einem Gehänge von guten Perlen geziert, woran drey bis vier Dukaten (von der doppelten bis zur halben Dukate) über den Busen herabhängen. Sie halten noch sehr viel auf steife Schnürleiber, mit starken silbernen Haken und Ketten versehen, die ohne Wämmschen der gewöhnliche Sonntagsstaat im Hause sind.

Hier pflegt ferner das weibliche Geschlecht bürgerlichen Standes, so wie die Bauernweiber das ganze Jahr hindurch mit Mardermüffchen, in denen kaum die Fingerspitzen Plaz haben, in die Kirche zu gehen. Unter erstern ist es zwar nicht so gewöhnlich, doch bleibt dieser Puz bey der Communion und im schwarzen Anzuge niemals weg.

Da ich nun einmal einige Bemerkungen über die Kleidung des Bayreuther Bürgers gemacht habe, so kann ich auch nicht unterlassen, Ihnen am Schlusse dieses Briefes auch das Bild eines Bauern aus der Nachbarschaft zu entwerfen, dessen Costüme, dessen altdeutsche noch etwas rohe Sitten sich seit undenklichen Zeiten immer gleich geblieben sind, und hierinnen zeichnet sich vorzüglich der Mistelgauer Bauer am ersten aus. Er hat entweder Schuhe, wie das weibliche Geschlecht, mit hohen spitzigen Absätzen, die mit ledernen Riemen oder Nesseln gebunden sind, oder kurze Stiefeln, ebenfalls mit dergleichen Absätzen. Mit den Egerländer und Altenburger Bauern hat er die Pumphosen, den Hosenträger und einen farbigen Brustlaz gemein, der um die Brust ausgeschnitten ist. Die offene Brust wird jedoch bis an das Halsgrübchen mit dem Obertheil des Hemdes, welches hier in kleine Falten gelegt ist, gedekt. Der Hals ist blos. Ihre Jacke ist kurz, aus selbst gezogener Wolle von braunen Schaafen. Die meisten spinnen sie nicht nur selbst, sondern sie verarbeiten sie auch nach ihrem Bedürfnis und wür-

ken sich einen dauerhaften Zwillig daraus, ohne alle Zubereitung. Die braune natürliche und die zuweilen mit unter ungefärbte weisse Schaafwolle verursacht, daß der Zwillig weisse Streifen die Queere erhält, welches nicht übel aussieht. Ein locker aufgeschlagener Huth dekt den Scheitel, von dem das Haar wild und unordentlich abfällt. In der Hand führt er einen knotichten braun und schwarz gebrannten Stok.

Das Weib trägt sich ganz schwarz und wirft, wenn es in die Kirche oder zu Markte geht, noch ein grosses weisses Tuch um sich, welches sie um die Arme schlingt und an zwey Enden fest hält. Brust und Achseln stecken in einem engen gefaltenen reinlichen Oberhemde, das unter dem schwarzen — vornen zur Hälfte geöffneten Wamms hervorsteht. Der Kopf ist mit einer spitzig zulaufenden schwarzen Backenhaube bedekt und mit einer weissen Stirnbinde geschmükt. Ein lederner mit messingen Zierrathen belegter Gürtel zieht sich gleich einer Schärpe um den Leib, an dem rechts ein Schnappmesser herabhängt. Gewöhnlich tragen sie nur Socken statt der Strümpfe, die bis an den Knöchel reichen, so daß der Fuß ganz blos in den Schuhen stekt, welche ebenfalls mit Riemen gebunden sind. Niedlicher ist der Puz der Unverheyratheten, zumal am Brauttage, am Kirchweihfeste, oder bei andern feierlichen Gelegenheiten. Es ist gewiß die schönste ländliche Nationaltracht des andern Geschlechts, zumal sie sich über-

dieß

dieß noch durch eine gewisse Reinlichkeit mit ausgezeichnet. Die beyliegenden Abbildungen werden Ihnen meine Schilderungen am besten erläutern.

Obgleich die Stadt nur vier Stunden vom Fichtelberge und dem Ochsenkopfe entfernt ist, so genießt man doch ein gesundes und mildes Klima. Das hiesige wird gegen das unterländische Klima, in Ansehung des wiederkehrenden Frühlings und der Zeitigung der Feld- und Gartenfrüchte, kaum einen Unterschied von acht bis zehn Tagen machen. Sobald man aber den Bindlocher Berg auf dem Rücken — und ohngefähr drey Stunden zurükgelegt hat, so fühlt man schon in Berneck die rauhe Bergluft — und trift im Frühjahr den Winter noch mit seiner ganzen Macht an, wenn im Gegentheil der Schnee einige Wochen vorher um Bayreuth geschmolzen ist, und die Wiesen anfangen zu grünen.

Die Stadt ist übrigens mit schönen Gärten umgeben, welche nebst dem Hofgarten vortrefliches Gemüs und Baumfrüchte liefern. Gleichwohl werden diese Bedürfnisse ausserdem noch an den Wochenmärkten von Bamberg und Culmbach in Menge eingebracht.

Was Sie sonst noch über den statistischen Zustand von Bayreuth und dem platten Lande der ganzen Amtshauptmannschaft zu wissen verlangen, finden Sie in der angebogenen Tabelle Nro. I.

Vier-

Vierzehnter Brief.

Bayreuth, am 23. August
1793.

Ich halte sie fast zu lange mit der Hauptstadt auf, und ich merke, daß Sie nun bald etwas von andern Gegenden und Orten zu hören wünschen. Lassen Sie uns also erst eine kleine Tour in die Nachbarschaft machen, ehe wir von hier aufbrechen.

Meine Neugierde trieb mich an, den wahren Ursprung des rothen Mayns, den die Geographen bisher irrig auf dem Fichtelberg angegeben haben und zugleich mit dem weissen Mayn gemeinschaftlich in diesem Gebirge entspringen lassen, an Ort und Stelle aufzusuchen. Ich nahm mir also vor, diese kleine unwegsame Nebenreise zu Fusse zu machen, um ein und andern unter Weges aufstossenden merkwürdigen Gegenständen meine Aufmerksamkeit desto ungehinderter schenken zu können, je mehr ich wünschte, auch von der herrlichen Aussicht des in der Nähe gelegenen Sophienbergs zu profitiren.

Eine halbe Stunde hinter der Altstadt kommt man vor einen großen weitläuftigen Felsen vorbei, dessen sonderbar durcheinander abwechslende Gestalten Bewunderung und Erstaunen erregen. Er heißt der Buchstein, der Tradition nach von den im dreissigjährigen Krieg hier verwahrten Rathhaus-Acten, hauptsächlich dem durch ihn geretteten Saal-

und Lager-Buch also benannt. Der erste Ort, wo wir Halte machten, war:

Mistelbach, sonst ein Ritterguth des adelichen Geschlechtes dieses Namens. Nach Absterben des lezten Zweiges, Christophs von Mistelbach, fiel es 1563. an das Haus Bayreuth, von welcher Zeit an es dem Amte St. Johannis einverleibt ist. Das Schloß lag viele Jahre öde und wüste, bis die Grundstücke ohngefehr vor fünf und zwanzig Jahren von den Relicten des längst verstorbenen Stiftraths Gruner erkauft wurden. Gruner war Hofvergulder im Dienste Margg. Friedrichs zur Zeit des Schloß- und Opernhausbaues, wo er Gelegenheit hatte, ein Vermögen von mehr denn achtzigtausend Gulden zu erlangen. Als ein großer Liebhaber der Kunst, verwendete er einen beträchtlichen Theil seines Vermögens auf kostbare Gemälde und Kupferstiche. Seine einzige Tochter und Erbin kam auf den unseligen Gedanken, hier an einem elenden von der Stadt abgelegenen Orte auf die Mauern des alten Schlosses ein großes Gebäude aufzuführen, und in demselben die schäzbare Kunstsammlung ihres Vaters aufzustellen. Der Plan war kaum ausgeführt, als die Besitzerin, ohne Leibeserben zu hinterlassen, vom Tode übereilt, und mit diesem die schöne Sammlung gänzlich zertrümmert ward, sonach zerstreut in andere Hände kam. Sie können sich leicht vorstellen, mit welchem Verdruß ich das schöne Gebäude betrachtete, das, gebaut auf den

Trüm-

Trümmern eines alten Castrums noch vor kurzem eine Gemälde-Sammlung von den größten Meistern verwahrte, nun aber zerstückelt in einzelne Wohnungen abgetheilt im Besitze dürftiger Landleute ist.

Wir kamen von hier aus am Fusse des Sophienberges dem Pfarrdorfe Gesees vorbei und langten nach einer Stunde vor der Quelle an. Sie entspringt nicht weit von dem Dorfe Gottsfeld, eine Viertelmeile vom Flecken Lindenhard, und wird in dortiger Gegend der Rotmannsbrunnen, eigentlich der rothe Manns- oder Maynbrunnen genannt, und von den Anwohnern als ein gutes und trinkbares Quellwasser benuzt. Sein Bette hat schon von dem Ursprung an etwas leimichten Boden, und dieß verursacht, daß er nie helle ist. Der rothe Mayn läuft sodann in einem Bogen von einer Meile dem Städtchen Creussen zu *), treibt in einer Strecke von drei Stunden acht Mühlen und nimmt zulezt ohnfern St. Johannis die Steinach **), ein ungleich stärkeres Wasser, zu sich.

*) Ein Bayreuthisches Amt und Städtchen, das 122 Häuser hat und aus 838 Einwohnern besteht, drei Stunden von Bayreuth, womit Burggraf Friedrich zu Nürnberg vom Kaiser Conrad IV. beliehen worden. Es ist bekannt wegen einer besondern Art Töpfergeschirrs, hauptsächlich der daselbst gefertigt werdenden Krüge.

**) Die Steinach hat ihren Ursprung am Fusse des Ochsenkopfes. Sie berührt auf ihrem Laufe die weitläuftigen Orte

sich. Er behält seinen Namen, rothe Mayn, noch sechs Stunden weit, bis er sich, nachdem er vorher den Mistelbach in Bayreuth und verschiedene andere Wasser aufgenommen hat, mit dem weissen Mayn *) bei Steinhausen unterhalb Culmbach vereinigt.

Wenn Sie sich von dem Ursprunge des rothen und weissen Mayns, auch dem der Eger, Nabe und Saale, dann dem Verfolg meiner Reise überhaupt genauer unterrichten wollen; so empfehle ich Ihnen hierzu die von Rüdiger gezeichnete und von Seuter auch Lotter in Augsburg gestochene Charte: Principatus Culmbac. pars superior. Genauere Angabe von dem Ursprung gedachter Flüsse finden Sie unter der Anmerkung des Hrn. Pfarrer Weise zu Bischoffsgrün in Füssels Tagebuch 1 Th. S. 308.

Auf

Orte Warmensteinach, Weidenberg und Untersteinach, treibt verschiedene Mühlen und Hammerwerke und verliert endlich, nachdem sie drey Meilen zurükgelegt hat, ihren Namen bey St. Johannis, wo sie der rothe Mayn aufnimmt.

*) Der weisse Mayn entspringt an der östlichen Lehne des Schneeberges auf der Fahrenleiter im Fichtelgebirge und nicht aus dem Fichtelsee, eine halbe Stunde vom Fröbershammer, dessen Werke die ersten sind, welche, nachdem sich verschiedene Quellwasser vereinigt haben, von ihm getrieben werden. Einige geben den sogenannten Fürstenbrunnen auf der Fahrenleiter für den Ursprung des weissen Mayns aus. Da aber mehrere Quellen dortherum zusammenfliessen und sich erst am Fusse des Berges vereinigen, so möchte auch diese Angabe so genau nicht zu bestimmen seyn.

Auf dem Rükweg bestiegen wir den Sophienberg, welcher in vorigen Zeiten, wie alle dergleichen isolirte Berge, nach der Oberländischen Landessprache der Culm, oder Culmberg geheißen hat. Das adeliche Geschlecht der Heerdegen besaß sonst das Landguth Culmberg und bewohnte lange Zeit die am Berge liegenden sogenannten Wunderlichischen Hofe. Marggraf Christians Gemahlin, Maria, kaufte Schloß und Gut im Jahr 1611. denen von Heerdegen ab und ließ es vom Amte Schrez mit administriren. Als aber das Schloß nach deren Absterben wieder eingegangen war, so wurde es von 1663. bis 1669. für Marggraf Christian Ernsts erste Gemahlin Erdmuth Sophia von neuem erbaut, nach ihrem Namen Sophienburg und endlich Sophienberg benennt, und die Verwaltung dem Amte St. Johannis übertragen. Die Fürstin bewohnte dieses Schloß eine geraume Zeit. Abgesondert vom Geräusche des Hofs suchte sie ihr Vergnügen in der Einsamkeit, in Betrachtung der schönen Natur, die sie am Fusse des Berges mit all ihren Schönheiten täglich ausgebreitet sah. Allein ihre Dienerschaft dachte anders. Die Ergözlichkeiten des Hoflebens konnten sie nicht vergessen; die schöne Gegend ward ihnen gar bald zur Einöde und hatte für sie keinen Reiz. Sie sannen daher auf Mittel, der Fürstin, wo möglich, ihren Lieblingsaufenthalt zuwider zu machen. Sie bildeten ihr vor, daß es im Schlosse spuke; und es war auch

 nicht

nicht ganz ohne Grund; indem sich ein Bedienter in die Maske eines Gespenstes verstekte, um desto ungestörter die nächtlichen Besuche bei seiner Geliebten wiederholen zu können. Der ganze Hof, noch mehr aber die Fürstin, ward durch diese angebliche Gespenster-Wandlung in Furcht und Schrecken versezt; das Schloß wurde verlaßen und nie mehr wieder besucht, unterdeßen es seit 1724. wieder in seinen vorigen Zustand zurükfiel, wovon gegenwärtig nur wenige Gemäuer noch übrig sind. Der Berg wird sehr weit gesehen und ist von ziemlicher Höhe und doch kann er bis an seine flache Koppe von allen Seiten gemächlich erstiegen werden. Er ist rings herum bis an seine Spitze angebaut und der Boden durchaus fruchtbar. Unter dem Gestein findet man viele Petrefakten in braunen Eisenstein zerstreut umherliegen. An der südöstlichen ersten Hälfte des Berges liegt das Schloß und Amtsdorf

釋ternschrez. Nach Absterben Philipp Albert von Rankenreuth fiel das Gut 1613. an das Haus Bayreuth und im folgenden Jahr kamen auch die Güter und Höfe Breitengras, Mireshof und Heinersberg durch Kauf von Hanns Sigmund von Hirscheidt vff Boden und im Jahr 1728. auch Frankenhag hinzu. Marggraf Christian und seine Gemahlin liebten den Ort und die hiesige Gegend so sehr, daß sie im Jahr 1614. etliche und zwanzigmal hieher kamen. In einer

ner Amtsrechnung von selbigem Jahr, heißt es unter andern:

"23 Mas Bier alß gnädige Herrschaft beeder
"das erstemal zu mittag neben etzlichen von
"Adel vnnd Frauenzimmer alhier malzeit ge-
"halten. den 26n Februarÿ."

Man zeigt hier im Schlosse noch die Zimmer, welche eine Prinzessin auf einige Zeit bewohnt hatte, nachher aber 1749. zu Kulmbach verstarb. — Das Schloß selbst hat auf zwey Seiten angebaute dicke und runde Thürme, ist zweygädig, mit einem Graben umgeben und am Eingange mit einer Thormauer eingefaßt. An dem Thurme zur Linken sind zwey Wappen derer von Nankenreuth in Stein gehauen, mit der Unterschrift:

1551.
Dieser Bau ist verbracht durch
Sigmund von Nankenreuth.

Eben diese Wappen sieht man auch an einem Erker links über dem Schloßeingang, mit der Jahrzahl 1541.

Auf dem Rükwege kamen wir durch den Thiergarten, der sonst eine Menge Wildprets hegte und zum belustigenden Jagenszeitvertreib der vorigen Fürsten diente, die auch ein artiges Jagdschloß hier hatten. Nun ist er Stückweise verkauft und eine

grosse

grosse Strecke in fruchtbares Ackerland verwandelt worden. Dan Fräuleinstift Birken, das wir noch vorbeigiengen, und nur eine Viertelstunde von der Stadt liegt, darf ich zu bemerken nicht übergehen, ob ich Ihnen schon nichts weiter davon zu sagen weiß, als daß eine gewisse Anzahl stiftsfähiger armer Fräuleins hier auf ihre übrige Lebenszeit aufgenommen, unterhalten, und die Einkünfte von einer besondern Inspection verwaltet werden.

Einen andern betrachtungswürdigen Gegenstand findet man zu

Neustadt am rauhen Culm,

einem Städtchen, das im Jahr 1358. erbaut und von Kaiser Carl dem vierten Stadtrecht und Privilegien erhalten hat.

Zwey kegelförmige Berge, der rauhe nnd der schlechte oder kleine Culm nehmen das Städtchen gleichsam in die Mitte.

Ersterer wird zum Unterschied des vorbeschriebenen Culm — oder Sophenbergs, aus dem Grunde der Rauhe benennt, weil die zwote Hälfte des Berges mit Basaltblöcken dergestalt übersäet und umgeben ist, daß man glauben sollte, ein am Gipfel des Berges entstandener vulkanischer Ausbruch habe den Berg mit dergleichen Felsenstücken bedekt. Ob man nun schon auf der Kuppe des Berges nicht undeutliche Spuren eines ehemaligen Kraters bemerkt, den man gegen Morgen in einem Kessel von Basalt zu

finden

finden glaubt *): so sind diese umhergestreuten und aufgethürmten Basaltstücke demohngeachtet nicht als Ueberbleibsel einer grossen Naturerscheinung anzusehen, sondern es sind die Reste und Materialien einer in den ältern Zeiten wichtigen Bergfeste. Sie war mit dreifachen Mauern, Thürmen, und einem Burgplatze versehen, und kam nebst dem gegenüber gestandenen Schlosse auf dem schlechten Culm mit den Dörfern Fülchendorf, Wirbenz, Springersdorf und Scheckenhof durch Kauf von den Landgrafen von Leuchtenberg 1281. an die Burggrafen von Nürnberg. Beide Schlösser wurden in Markgraf Albrechts des jüngern Kriegen zerstöhrt **). Man muste sonst mit unbeschreiblicher Mühe über die in ungeheurer Menge, und in grossen Massen dick übereinander liegende Basalt-Brocken hinwegklettern, und so die beinahe senkrechte Höhe des Kegels ersteigen. Der jetzige Herr Kastenamtmann Zehelein aber hat dem beschwerlichen, und mit grosser Gefahr verbundenen Er-

*) Mehrere die Naturgeschichte dieses Berges betreffende Nachrichten findet man in Martius Wanderungen durch einen Theil von Franken und Thüringen. S. 134.

**) Marggraf Albrecht mit dem Beinamen Achilles, und nachheriger Churfürst von Brandenburg starb zu Frankfurt am Mayn 1486. im 72ten Jahr seines Alters. S. Versuch einer Landes- und Regentengeschichte der beiden fränkischen Fürstenthümer Beyreuth und Ansbach.

Ersteigen des rauhen Culms durch seine lobenswürdigen Bemühungen abgeholfen, indem er, jeder Reisende, der künftig diesen Berg besteigt, danke es ihm, einen schneckenförmigen und sichern Pfad mit Landern eingefaßt dahin leiten ließ. Die vortrefliche Aussicht belohnt indeß die Mühe reichlich. Ausser dieser hat seine Oberfläche nicht als ein einziges Stück Gemäuer, den Rest der angeführten Feste aufzuweisen, darinn noch ein Austritt zu sehen ist, durch welchen man den schönsten Theil des in der Tiefe liegenden, und bis auf viele Meilen weit sich ausdehnenden Schauplatzes der Natur, wie durch eine Camera obscura betrachten kann.

Sehr deutlich und mit blossem Auge sieht man bei heiterem Wetter die sechs Stunden davon entlegene Gegend von Bayreuth, die Stadt St. Georgen, auch sonst den Spiegel des Brandenburger Sees. Am Fuße des Berges in einer schönen Ebene hat man das Pfälzische Städtchen Kemnath wie einen Grundriß auf einer Landkarte, und das etwas hoch liegende Neustadt selbst so vor sich liegen, daß man mitten auf dem Markte sehen kann. Gegen Morgen sehen Sie die pfälzische Festung Waldeck, und überhaupt eine Menge Ortschaften in einer beträchtlichen Fläche, die dann von den schönsten Gebirgen, hauptsächlich nordöstlich von der Kössein, und dem ganzen Fichtelgebirge begränzt wird.

Burg-

Burggraf Johann der Dritte stiftete um das Jahr 1413. ein Karmeliterkloster zu Neustadt am rauhen Culm, wozu der Sage nach etliche Karmeliter-Mönche, die damals aus dem gelobten Lande gekommen waren, die Veranlassung gegeben haben, indem sie vorgaben, daß sie in ganz Deutschland keinen Berg gefunden hätten, der dem Berg Carmel ähnlicher wäre, als der Culm. Das Kloster stand bis 1633. nahe an der Pfarrkirche, da es im dreyßigjährigen Kriege von den Kroaten zerstöret worden. Das Städtchen hat 137 Häuser und alle Gattungen von Professionisten, die sich jedoch mehrentheils vom Feldbau nähren. Die größte Anzahl machen die Leinenweber aus, deren zwanzig Meister hier sind. Es liegt hier auch eine Invaliden-Compagnie von 77 Mann, meist abgelebter und blessirter Krieger.

Dem Wirthshaus gegenüber, wo ich logirte, ist ein laufender Brunnen, der, wie ich hernach erfuhr, der einzige im ganzen Städtchen ist. Da nun derselbe sowohl am Tage, als auch die ganze Nacht hindurch belagert war, und jeder der erste mit seinem Gefässe an der einzigen Brunnenröhre seyn wollte, so glaubte ich, das Wasser müsse von besonders guten Eigenschaften seyn.

Ich äusserte deswegen mein Befremden gegen meinen Wirth, und erfuhr also von ihm, daß ausser diesem Brunnen, der ohnedieß nur schwach läuft,

kein anderer im Städtchen sey, als etwa noch eine geringe, vor dem Ort etwas abgelegene Quelle trinkbaren Wassers, sonach für siebenhundert und vierzig Einwohner kaum hinreiche; daher es denn komme, daß der Röhrkasten beständig ausgeschöpft, der Brunnen selbst aber vom frühen Morgen bis nach Mitternacht stets zahlreich besetzt seye. Wobei es sich sehr oft zutrage, daß manche blutige Köpfe mit nach Hause brächten, und selten eine Woche ohne Schmäh- und Schlaghändel ablaufe. Mehrmalige angestellte Versuche, dem Wassermangel in Neustadt durch herbeizuleitende Quellen abzuhelfen, waren bisher immer fruchtlos, weil selbige wegen der hohen Lage des Städtchens überhaupt nicht herbeigeführt, und selbst auf dem Culm vergebens gesucht worden sind. Und, da bekanntlich der Culm isolirt ist, mit keinem Gebürge zusammenhängt, mithin ausser der alten von ihm bereits hergeleiteten alten Quelle, wenig oder gar nichts zu versprechen scheint, indem seine inneren vulkanischen Bestandtheile trockener Materie sind, der kalkartige fette Boden im Städtchen selbst, wenn man auch noch so tief graben wollte, eben so wenig versichern würde, so sollte man glauben, die Neustädter Bürger hätten längst auf ihr eigenes Bestes, und auf Mittel gedacht, dem Wassermangel durch hinlänglich zu sammlendes Regenwasser in gemauerten Cisternen, Kübeln vor den Häusern, und allenthalben angebrachten Dachrinnen vorzubeugen. Leztere fand ich nur sehr sparsam zwischen den Giebeln der Häuser, und ein ein-

zigest

ziges Wasserbehältniß, einen Weiher mitten auf dem Markte, welcher den kärglichen Abfall des Röhrbrunnen aufnimmt, und daher vertrocknet, wenn es lange nicht regnet. Er vertritt die Schwemme, die Viehtränke, und befördert die Löschanstalten bei Feuersbrünsten. Man bedenke den Zeitverlust, indem die Wasserhohlenden zu Stunden auf einander warten müssen; die daraus entstehenden Uneinigkeiten und andere üble Folgen. — Sollte man diesem fehlenden Bedürfniß mit durchgängiger Einführung der Dachrinnen, besserer Aufbewahrung des Regenwassers zum Waschen und andern häuslichen Verrichtungen nicht abhelfen; dann dem Zeitverlust und dem daraus entstehenden Unwesen nicht dadurch steuern können; wenn die Einwohner angewiesen würden, nach einer gewissen Ordnung das Trinkwasser vor der Stadt bei obgedachter Quelle so gut als in der Stadt zu hohlen? Eine genauere Uebersicht von dem statistischen Zustande des Städtchens, und dem ganzen Amte haben Sie in der Tabelle Nro. (1).

Kommen Sie einmal in die hiesige Gegend, so vergessen Sie nicht das Kloster Speinsart, eine Stunde von Neustadt, zu besuchen. Die Kirche verdient es allein wegen ihrer Stukkatur von Kennern gesehen zu werden. Ob sie schon mit unzählbaren Figuren von Stuck so überladen ist, daß man mit Recht die Geduld des Künstlers, und die Menge seiner Anordnungen bewundern muß, wo das Auge nirgends

 einen

einen Ruhepunkt findet; so kann man doch nichts vollkommneres, nichts schöneres in der Art sehen. Die Kindergruppen haben das richtigste Ebenmaaß, ihre Gesichter sind edel und schön, ihre Stellungen nicht steif und gesucht, sondern ungezwungen, freischwebend und oft täuschend an der Decke, an den Pilastern in abwechslenden Gruppirungen angebracht. Die wenigsten sind unbeschäftigt, und in jeder Gruppe sehen Sie eine gewisse Handlung, oder eine Legende ausgedrückt, die alle zu beschreiben mir eine schwere Aufgabe seyn würden. Sie finden durchgehends eigentliche Engelsgesichter, und in den weiblichen Engelsfiguren Grazie und wahre Schönheiten, die man nicht genug bewundern kann. Allen übrigen Sehenswürdigkeiten warf ich nur einen flüchtigen Blick zu, unterdessen meine Augen beständig an dem prächtigen Platfond sich gefesselt hielten.

Weil ich morgen ganz von hier abgehe, so muß ich Ihnen noch melden, daß man in den hiesigen ersten Gasthöfen vollkommene Reinlichkeit, gut besetzte Tafeln, pünktliche Aufwartung, und sehr billige Bewirthung antrifft. Die vornehmsten sind die Sonne und der goldene Anker im Rennwege; das Brandenburgische Haus in der Rennbahn, und der goldene Adler auf dem Markte. Die frequentesten sind gegenwärtig die beiden erstern. Von der Sonne ist dermalen Herr Feldmann Besitzer, ein erfahrner und gefälliger Mann, der zugleich

gleich mit einer schönen Equipage zum Spazierenfahren versehen ist. Seine Zimmer sind reinlich, die Aufwartung pünktlich, und die Speisen geschmackhaft und gut zugerichtet. Man findet hier die besten Gesellschaften, und die vornehmsten Passagiere von Stande logiren bei ihm.

Funfzehenter Brief.

Berneck, den 27. August 1793.

Ich verließ vor vier Tagen Bayreuth, und gleichwohl bin ich nur drei Stunden weiter gekommen, aber in einem beständigen Zickzack hin und her gereiset. Schon hinter St. Georgen kam ich von der öffentlichen Strasse, die nach Berneck und Hof führt, ab, und nahm meinen Weg nach Goldkronach. Auf dem Weg dorthin trift man auf die Ruine des vom Marggraf Friederich dem ältern 1514. gestifteten Franziskaner-Klosters St. Jopst *), wovon ein einziges Stück Mauer bis jezt übrig geblieben ist. In der Mitte sieht man noch die Reste eines Fensterflügels, der aber bis auf den Grund durchbrochen ist, so daß nicht sowohl die Ueberbleibsel des Alterthums, als vielmehr der schöne Prospekt, den man durch diese Oeffnung hat, eine der schönsten

*) Füßel giebt diese Ruine irrig für ein altes Raubschloß aus. S. Tagbuch 1. Th. S. 329.

sten Parthien dem Vorübergehenden darbieten, und es wird ihn ein geringer Zeitverlust nicht gereuen, wenn er hier verweilt, und der Vergangenheit nachdenkt. Die Mönche daselbst bekamen ohnehin aus dem Brandenburgerweiher jährlich drei Centner Karpfen. Die Klosterbibliotheck wird auf dem Rathhause zu Bayreuth aufbewahrt. Wahrscheinlich enthält sie nicht viel wichtiges, sonst hätte uns der selige Herr R. R. Spieß schon damit bekannt gemacht.

Goldkronach ist ein Bergstädtchen von 111 Häusern und 752 Einwohnern, das seine Entstehung und Aufnahme den ehehin ergiebigen Gold- und Silbergruben zu verdanken hat. In der Kirche sieht man noch ein Denkmal zum Beweis, daß die wochentliche Ausbeute des Goldes damals die Grösse eines Groschenbrods gehabt haben soll. Ein aufrecht sitzender Löwe nemlich hält mit seinen Vorderfüssen die Form eines vergoldeten Brodes von besagter Grösse. Daß das hiesige Bergamt eines der ältesten ist, giebt unter andern auch eine alte Inscription über der Kirchthüre zu verstehen. Zu eben dieser Zeit sollen die ersten Bergleute, welche aus Sachsen und dem Erzgebürge wanderten, sich hier niedergelassen, und die Kirche erbaut haben. Die Buchstaben sind erhaben, aber nur bis auf die Jahrzahl noch leserlich:

ANNO D. CIↃCCCCLXXXI.

Zur Seiten stehen zwei Wappenschilder, das eine enthält ein mit zwei Schwerdtern durchstochenes Herz, das

das andere zwei kreuzweis gelegte Grubenhauer. Was die hiesige Bergamtsrevier betrifft, so verweise ich Sie auf die Nachrichten von der politischen und ökonomischen Verfassung des Fürstenthums Bayreuth Gotha 1780, und empfehle Ihnen auch die mehr angeführten Wanderungen des Herrn Martius S. 186., auch können Sie Herrn Professor Hirschings allgemeines Archiv für Länder und Völkerkunde 1. B. S. 182. — 1795. darüber nachlesen. Hier in der Nachbarschaft fängt man die schmackhaftesten Laxforellen, die von mittelmäßiger Grösse sind, und höher als die grössern Sorten geschätzt werden. Auch verfertigt man die besten Gaiskäse, sie haben einen aromatischen Geruch, weil die Ziegen auf den hiesigen Gebirgen die vortreflichsten Kräuter finden. Die zahlreichste Klasse von Einwohnern sind Bergleute, Metzger, Tuchmacher nud Taglöhner, oder Schutzverwandte, die größtentheils vom Berg- und Feldbau leben.

In einer halben Stunde kamen wir nach der Goldmühle, die ebenfalls ihren Namen von den benachbarten Goldbergwerken erhalten hat. Die wenigen Bewohner derselben nähren sich von einer im weissen Mayngrunde angelegten Blaiche, und von dem wenigen Feldbau. Die Bayreuther senden jährlich eine beträchtliche Anzahl Stücke leinener Tücher zur Blaiche hieher. Es kam mir in der Ferne vor,

 als

als wenn das enge Thal, wodurch der Mayn in seinem rauhen ungleichen Bette rauscht, mitten im Sommer von Schnee bedeckt wäre. Das Thal wird auf allen Seiten von hochaufsteigenden theils waldigt, theils nakten Gebirgen eingeschlossen. Ein anderer Nahrungszweig zweier Familien ist eine Rußbrennerey. Die hierzu erforderlichen Pechkuchen liefert der nahe Fichtelwald. Der Ofen wird mit dergleichen Kuchen, die einen Schuh im Durchschnitt haben, und einige Zoll dick sind, angeschürt, und damit nachgesetzt. Ueber demselben ist ein Rauchfang von ausgespannten groben Zwiller angebracht, in welchem sich nun der Ruß allenthalben dicht aufeinander anlegt. Nach Verlauf von etlichen Stunden hält man mit den Feuern ein, läßt den Ofen abkühlen, sodann wird der Ruß auf allen Seiten von dem zwillernen Rauchfange gestäupt, in Rußbutten gefüllt und verführt. Der Preis eines Büttchen Rußes steigt von einem bis auf drei Kreuzer. Die Büttchen selbst werden von Kindern, überhaupt von der ganzen Familie mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit verfertiget. Die nach einem gewissen Maasse zugeschnittenen Späne und die Reifchen liegen in Haufen in Bereitschaft, so daß sie in einer Geschwindigkeit zusammengesetzt, und in kurzer Zeit eine Menge gefertiget werden können. Man bedenke aber auch, welch eine beträchtliche Anzahl verfertigt werden muß, um wenigstens den reinen Gewinn von einigen hundert Gulden daraus ziehen zu können. Nimmt man an, daß die Hälfte des

Preises

Preises für die Pechkuchen, Holz und andere Artikel aufgehe, und setzt das Stück oder die Butte im Durchschnitt auf drei Pfenning, so werden zu jährlicher Erzielung von zweihundert Gulden 16,000 Stück erfordert.

Wir durchwanderten das enge und rauhe Thal, indeß wir den rauschenden Maynfluß immer zur Rechten hatten, und kamen in einer Stunde nach Berneck, welches Städtchen wir nicht ehender zu Gesichte bekamen, bis wir uns in dem Ort selbst befanden.

In Hinsicht der Alterthums- und diplomatischen Geschichte Bernecks verweise ich Sie lediglich auf die vortrefliche und sehr gründliche Schrift des Herrn Archiv-Sekretär Henze, Berneck ein historischer Versuch. Bayreuth 1790. Ich bemerke nur, daß dieser Ort am Fusse, gleichsam an den Wurzeln des Fichtelgebirges liegt, dessen mächtige Theile sich in abschüssigen oft senkrechten, rauhen, mit grossen Felsenstücken belasteten Bergen von allen Seiten endigen. Das Städtchen ist ganz von ihnen eingeschlossen, und nur die Hauptstrasse nach Sachsen drängt sich durch. Kaum daß man soviel Raum hatte, einen Ort von hundert sechs und vierzig Häusern der Länge nach anzubauen. Er besteht aus einer Haupt- und geringen Nebengasse, dann einem etwas hochliegenden Marktplatze. Ich logirte in der Post, und gerade meinem Zimmer gegenüber thürmte sich auf der Morgenseite der größte von den Bergen, die so-

 genannte

genannte Badleithen auf) so, daß man hier des vollen Tagslichtes niemals geniessen kann. Meistentheils sind die hiesigen Berge am Fusse mit einem Graus von glatten Steinen übersäet; weiter hinauf sieht man magere Viehweide, spärliche Gersten- oder Kornfelder, oben aber sind sie mit Gesträuchen und Waldbäumen bedeckt. Graue Felsenmassen ragen allenthalben hervor, und oft weit über die Häuser hinein. Manche Häuser sind so hart an den Berg, oder an die überhängenden Felsen gebaut, daß sie wie von einer Grotte gedeckt werden. Andern dient die zugehauene Felsenwand statt einer Mauer, an die das Haus sich von Hinten anlehnt. Man kann den Gedanken nicht unterdrücken, wie man es wagen konnte, auf so gefahrvolle Stellen zu bauen, wo nicht selten ganze Felsenstücke herabstürzen. In den Wintermonaten stielt sich nur selten ein Sonnenblick in das düstere Städtchen, und selbst in den längsten Sommertagen kann dieß erwärmende Element nicht in seiner ganzen Fülle wirken. Gewitter sind hier fürchterlich, und mit allen ihren Schrecknissen begleitet; sie sind aber nicht gefährlich: denn nur wenige Beispiele hat man, daß es hier eingeschlagen, und der Bliz gezündet hat. Sie verweilen lange, wenn sie sich einmal zwischen den Bergen festgesetzt haben. Der Donner vermehrt sich durch ein vielfaches Echo, und rollt unausgesetzt. Schwarze Wolken ruhen dann auf dem Gebirge, das erzürnte Element droht die Berge einzustürzen, und das von denselben wild und mit Grau-

sen

sen herabströmende Bergwasser scheint dem Städtchen seinen Untergang zu verkünden. Ich war Zeuge einer so furchtbaren Naturbegebenheit und ich muß gestehen, daß mir die Heftigkeit eines solchen Ungewitters Bangigkeit verursachte, indeß man hier, schon daran gewöhnt, ganz gleichgültig darüber zu seyn schien.

Baum- und Gartenfrüchte bedeuten hier nicht viel. Obst kommt selten zur Reife, und eben so schlecht sieht es mit der Gärtnerei aus, daran der steinichte Boden schuld ist. Hin und wieder findet man einige verzäunte Plätzchen an den Berghängen, wo zur höchsten Noth Rüben und Krautpflanzen gezogen werden. Diese fehlenden Bedürfnisse werden inzwischen von Bayreuth und Culmbach aus ersezt und hieher zu Kaufe gebracht. Hingegen ist der Feldbau auf dem platten Lande und der Wießwachs am Mayngrunde desto ansehnlicher und ergiebiger: denn auf dem Gebirge wird, des steinichten Bodens ungeachtet, vortrefliches Korn und die beste Gerste gebaut. Im ganzen Amte sind nicht mehr als 11½ Tagwerk Gärten, dahingegen aber 2777½ Tagwerk Felder und 1439 Tagwerk Wiesen *).

Die hier zusammenlaufenden Bäche liefern die schmackhaftesten Forellen, welchen zu Gefallen die Bayreuther öftere Lustparthien hieher anstellen, vorzüglich Winterszeit, wenn gute Schlittenbahn ist.

*) S. Tabelle Nro. 2.

Das edelste Produkt, welches die hiesige Gegend liefert, in der Oelschnitz und im weissen Mayn erzeugt wird, sind die guten Perlen. Das Bette des eigentlichen Perlenbachs ist gleichsam mit Muscheln gepflastert, die so dick aufeinander gehäuft sind, daß man viele hundert Wägen damit beladen könnte. Ein hier aufgestellter königlicher Perlensucher hat alle Jahre einen gewissen District zu begehen, die ihm bekannten tragbaren Muscheln aufzusuchen, jede zu öffnen und die Perlen getreulich zu sammlen. Ich hatte das Glück, eben gegenwärtig zu seyn, als derselbe in der Nähe des Orts damit beschäftigt war, und solchemnach kann ich Ihnen als Augenzeuge einiges von der hiesigen Perlenfischerei erzählen. Da nun niemand erlaubt ist, diese Wasser bei schwerer Strafe zu betretten, am allerwenigsten nach Muscheln zu suchen, weswegen auch Districtweise Schnellgalgen am Wasser errichtet sind; so hat nur der Perlensucher allein genaue Kenntniß von seinem ihm anvertrauten Elemente. Er weiß die Lage der tragbaren Muscheln, wirft sowohl diese nach beschehener Oeffnung, als auch die mit einer unreifen Perle versehene Muschel wieder in das Wasser und findet sie gemeiniglich unter der zahllosen Menge das folgende Jahr wieder. In der Muschel selbst befindet sich eine Auster, welche die Perle vornen im Munde so lange verwahrt, bis sie reif ist. Er muß durch die gemachte Oeffnung ihre Güte und ob die Perle zeitig ist, erforschen, sodann

sie der Auster nehmen können, ohne sie deswegen zu tödten, oder sonst etwas an ihr zu verletzen.

Man hat es durch aufmerksame Beobachtungen und Erfahrung bereits so weit gebracht, daß man nunmehro die Jahre der Zeitigung, oder das Reifwerden einer Perle nicht nur beiläufig angeben, sondern auch die tragbaren von den untragbaren Muscheln genau unterscheiden kann. Gemeiniglich soll die Perlenmuschel zehen Jahre brauchen, bis sie zu ihrer gebührenden Größe kommt, und eben so lange soll erforderlich seyn, bis eine angesezte Perle reif wird. Auch will man das Alter der Muscheln, die gewöhnlich einen halben Schuh lang sind, aus der Anzahl ihrer Reife, wie bei dem Holzwuchs abnehmen. Die schönsten übersteigen die Grösse einer Erbse und ihr Werth erhöht sich dadurch, wenn sie vollkommen rund, rein und helle sind. Viele haben eine ovale Rundung mit Reifchen umgeben, andere sind krüppelhaft und ungleich. Dieß soll daher kommen, wenn die Auster die Perle vor der Reife aus dem Munde verliert, dadurch der weichere oder unreife Theil Eindrücke bekömmt, oder gar an die Muschel anwächst. Bei dieser grossen Menge von Muscheln sind gleichwohl wenige tragbare darunter anzutreffen, indem jährlich hier und in den Bächen zwischen Rehau und Selb, ein Jahr in das andere gerechnet, nicht mehr denn sechzig bis achtzig grosse und mittelmäßige vollkommen zeitige Perlen gefunden

und

und eingeliefert werden. Die Muscheln sind bei dem Herausnehmen so fest verschlossen, daß man sie nur mit einem besondern Instrumente öffnen kann. Es gleicht einer Scheere, nur mit dem Unterschied, daß die Schärfen flach zusammen gehen, und sich von einander entfernen, wenn die Handgriffe zusammengedrükt werden. Jene werden in die untere Spalte der Muschel gedrängt, und solche, jedoch ohne das Schloß zu beschädigen, so weit aufgedrükt, daß man hineinsehen und die in derselben allenfalls befindliche zeitige Perle wahrnehmen kann, sie herauslöset, sodann wie alle übrige Muscheln wieder ins Wasser wirft. Gleichwie nun diese Perlenmuscheln sowohl einzeln, als wo solche dicht aufeinander angetroffen werden, jederzeit auf der Rückseite beim Schloß derselben dergestalt in den Sand eingegraben sind, daß solche an der vordern obern Seite aus dem Wasser eine Oeffnung zeigen, darüber das Wasser hinfließt, eben so graben sie sich, nachdem sie ausgehoben gewesen und wiederum hingeworfen worden sind, auf die nämliche Weise in vier und zwanzig Stunden wieder ein; öffnen sich wieder wie vorhin und verändern oft ihren Aufenthalt durch eigene Bewegung beträchtliche Strecken weit. Fährt man mit einer Spitzruthe, aber mit einer gewissen Stetigkeit in diese Oeffnung, so schließt sich die Muschel zu, und hält die Ruthe dergestalt fest, daß man sie damit aus ihrem Lager herausschleudern kann. Wenn man aber die Muschel nur im geringsten berührt, ohne

sogleich

sogleich in die Oeffnung zu kommen, so schließt sie sich ebenfalls in dem nämlichen Augenblick zu.

Unbekannt mit der Naturgeschichte der Perlenmuschel überhaupt, wage ich es nicht, erst zu untersuchen: ob die Perle, wie Viele dafür halten, eine Krankheit, oder ein Auswuchs des in der Muschel befindlichen Thierchens ist; oder ob die Perle aus einem gewissen Saft entstehe, den die Auster auszustossen pflegt, der auch andere eindringende Körper in einer gewissen Zeit mit einer durchsichtigen Perlenhaut überzieht. Ich beziehe mich vielmehr auf die gemachten Erfahrungen der Seefahrer, welche beobachtet haben: "daß die Perlen von einem Thierchen "bewohnt werden und im Reiß sich vergrösserten, — "daß man einen äusserst feinen Wurm in den Per"len entdeckte, welcher seine Lage öfters veränder"te; — daß die Perlen im Reiß erst ungleiche Hö"cker bekämen und nachdem grösser und runder "würden."

Der berühmte Seefahrer und Naturforscher Banks soll eine Perlenmuschel nach London gebracht haben, in welcher ein mit Perlenmaterie überzogenes Stück Drath gelegen, welches beweißt, daß man noch in neuern Zeiten die Kunst gebraucht habe, diese Thierchen zu verwunden, um Tropfen ihres Safts zu erhalten, und daß dieser Draht einem Arbeiter entfallen seyn müsse, indem die Muschel sich wieder schloß. —

Man sagt, daß die Chineser noch heutzutage in die geöffnete Muschel fünf bis sechs an eine Schnur gereihte aus Perlenmutter gemachte Perlen werfen, welche sie nach einem Jahr wieder aufsuchen und sie mit einer Perlenhaut überzogen finden *).

Unter die Naturmerkwürdigkeiten des Städtchens Berneck zählet man auch sieben Berge und sieben Wasser, nämlich 1) den Schloßberg, 2) die Mühlleithen, 3) die Badleithen, 4) die Eisenleithen, 5) den Galgenberg, 6) die Zotaschen und 7) die Sieg- oder Kirchleithen. Der Bäche oder Wasser sind folgende: der Mayn, welcher zwischen dem Galgenberg und der Eisenleithen hereinfließt; 2) das Bernreuther Wasser, zwischen der Eisenleithen und der Badleithen; 3) das Heinersreuther Bächlein zwischen der Badleithen und der Mühlleithen; 4) der grössere Heinersreuther Bach, welcher hinter der Mühlleithen in die Oelschnitz fällt; 5) die Oelschnitz zwischen der Mühlleithen und dem Schloßberg; 6) die Knoben zwischen dem Schloßberg und der Kirchleithen und 7) das Rimmleser Wasser zwischen der Kirchleithen und der Zotaschen.

Die durchgehende Land- und Poststrasse nach Sachsen und Böhmen gewährt dem Städtchen gute Nahrung. Die vorzüglichsten Nahrungszweige und Gewerbe aber sind: Ein Alaun- und Vitriolwerk, dann

*) Das übrige von der ersten Anlegung der inländischen Perlenfischerei, an seinem Ort in der Folge.

dann ein Drathzug, welch lezterer ein und zwanzig Menschen beschäftigt, und deren Eigenthümer Hr. Kaufmann Haas in Bayreuth ist.

Ein Zeuchmacher, für den mehrere Meister sowohl im Städtchen als auf dem platten Lande arbeiten.

Ein geschickter Weber, der guten Cattun und Barchent fertigt, ins Grosse damit handelt und seine Waare ins Ausland versendet.

Ein Lebküchner, bekannt in der Nähe und Ferne, wegen seiner guten Pfeffernüßchen.

Vom Städchen selbst ist aus dem Alterthume nichts übrig, indem es im Hußitenkrieg gänzlich zerstöhrt und nachher verschiedenemal bis auf wenige Häuser abgebrannt ist. Der lezte Brand ereignete sich 1690. und kam durch Tobackfeuer aus *). Desto mehr Anlaß zu Betrachtungen findet der Alterthumsforscher an den Ruinen vor Berneck.

*) Aus nachstehender am Kirchthurme eingehauenen Innschrift ist zu ersehen, daß derselbe nach zwei Jahren wieder aufgebaut und unter Marggraf Georg Wilhelm 1715 erneuert worden ist.

D. O. M. S.
Rudera huius turris
A. M. D. CXCII. incendio vastatae
sub Gloriae Regimine
GEORGII. GUILIELMII. M. B.
Restaurata sunt.
Anno M. DCCXV.

Weiter oben entdeckt man einen eingemauerten Stein mit der Aufschrift:

Im Jahr 1341. kam Berneck, mithin auch die damals schon von Bedeutung gewesene Bergveste an die Burggrafen Johann II. und Albrecht den Schönen. Die Burgmänner, welche vor diesen Regierungsveränderungen die Veste bewohnten, sind eben so unbekannt, als die ersten Amtleute, die vermuthlich schon die Herzoge von Meran und Grafen von Orlamünde hieher sezten. Durch Kriegsunruhen, Brand, und öftere Zerstörungen giengen die schriftlichen Nachrichten gänzlich verlohren. Diese ehrwürdigen Reste der Vorzeit liegen auf der äussersten felsigten Bergleithen, die der Schloßberg genannt wird, an dessen Fusse die Oelsnitz vorbeifließt. Von der vordersten und ersten Ruine, der ehemaligen uralten Bergveste ist der viereckigte gegen 100. Fuß hohe Thurm nnd verschiedenes Gemäuer der alten Bevestigung übrig. Sie hatte mehrere Warten,

A. dxvm. iar am montag nach trinitatis ist der erste stein gelegt worden an diesem thurm.

Wahrscheinlich wurde dieser Stein aus den Ruinen des ersten und ältesten Thurmes hervorgezogen und hier zum Andenken eingemauert.

Auch am Rathhause über dem Eingang findet man zwei Aufschriften, davon eine älter ist als die andere:

1) Anno 1657. ist dieses abgebrannte Rathhaus von Neuen wieder erbaut worden. Stadtvogt war damal, Herr Lorenz Plechschmidt, Baumeister, Herr Melchior Hertel, vnd Hans Heussinger des Raths.

2) Nach Billigem Recht alle Richt
Las Gab und Gunst dich Blenden nicht.
v. D. M. D. E. 1557. H. S. H. Fusel.
I. A. Eisen.

Warten, doppelte Wälle und in Felsen gehauene Gräben und zu ihrer Vertheidigung eigene Burgmänner.

Die zweite Ruine, der sogenannte Burgstall, oder hohen Berneck auch Neuen Wallenrode genannt, liegt am obern Theil des Schloßbergs. Da man der Hauptveste zwar von vorne, vermöge des steilen Abhanges wenig beikommen, hingegen dieselbe von dem höhern Theile des Berges desto leichter überfallen werden konnte; so gab dieser Umstand vermuthlich Gelegenheit, die neue Burg anzulegen, um auch von dieser Seite die Hauptveste zu sichern. Nachdem sie nun im Hußiten und Bayrischen Krieg sehr mitgenommen wurde, so verlieh Churfürst Albrecht im Jahr 1478. Veit von Wallenrod den Burgstall unter der Bedingung, daß er ihn wieder bauen und seine Wohnung daselbst haben sollte. Dieß geschah aber erst um das Jahr 1486. indeß Veit von Wallenrod darüber mit Tod abgieng. Albrecht von Wirsberg überkam dieses Gebäude durch Kauf von den hinterlassenen Töchtern Wallenrods, der es ausbaute und nach zwei Jahren an Marggraf Friedrich dem ältern, mit aller Zugehörung und Gerechtigkeit für die Kaufsumme von zweitausend Gulden überließ. Von dieser Zeit an wurde es die Wohnung des herrschaftlichen Amtmanns, der sonst in der alten Veste seinen Sitz gehabt hatte.

Die nachherigen Verwüstungen des Albertinischen Krieges, die Unbequemlichkeit des Weges dahin verursachten, daß die herrschaftlichen Beamten in der Folge ihre Wohnung unten in dem Städtchen nahmen. Zum Theil zerstört, nicht mehr bewohnt und unterhalten, verfiel es endlich in seinen gegenwärtigen Ruin. Die sieben bis acht Schuh dicken Seitenwände, die Ueberreste der Grundmauern, der Thürme und Bollwerke, die tiefen nun verschütteten Schloßgräben sind untrügliche Beweise ihrer vorigen Grösse, ihrer Festigkeit, und ihres furchtbaren Zustandes, in dem sich selbige vor ihrem Verfalle befand. Denn von hier aus konnte man die Strasse nach Sachsen bestreichen, solche sperren, auch den gefährlichsten Feind aufhalten. Das vordere Thorhaus, oder der Haupteingang ist am besten erhalten, nicht weniger das Wallenrodische Wappen, welches über dem Thore in feinem Sandstein gehauen zu sehen ist. Auch bemerkt man die Löcher, wodurch der Flaschenzug gegangen, mittelst welchem die Brücke aufgezogen worden.

Die dritte Ruine endlich ist das sogenannte Pfaffenhauß oder die Kapelle, zwischen der Veste und dem Burgstall. Auch diese war zur Vertheidigung eingerichtet. Statt der Fenster findet man an der Hauptseite vier viereckigte grosse Steine, wovon jeder drei runde Schießlöcher hat, und neben dem Thore eine steinerne Tafel eingemauert, darauf folgende

gende Innschrift, die auch in Herrn Henze Versuch über Berneck schon abgedruckt zu finden ist.

Da. man. zalt. nach. Christi.
geburt. m. cccc. lxxx. iar am
sant. yurge. abent. durch. veit
von. wallenrod. ist. der erst
steyn. an. disse. Capelle. geleckt.

Ob dieser Veit von Wallenrod, wie Hr. Henze in einer Note des angeführten Versuchs S. 33. bemerkt, die verschiedenen Martersäulen, unter andern auch diejenige an der Strasse von Berneck, wenn man von Bayreuth herkommt, habe setzen lassen, bezweifle ich wegen der daran gefundenen weit ältern Jahrzahl:

Anno dm. M. cccc. xxxx. v.

Nachdem wir lange genug an der gefährlichen mit kleinen Steinen gleichsam überschütteten Berghänge herumgeklettert waren; so eilten wir wieder nach unserm Städtchen im Thale zurück, und rutschten mehr, als daß wir aufrecht gehen konnten, den jähen Berg wieder hinab. Mit jedem Tritt wurde zugleich eine Menge solcher untreuen Steine in Bewegung gesezt, die sodann immer vor uns her eilten, und den Berg mit hinunter rollten. Durch einen einzigen unbehutsamen Tritt auf einen dieser losen Steine kann man Gefahr laufen zu stürzen, und geschieht dieß — so

ist

ist es beinahe unmöglich, wieder festen Fuß zu fassen.

Sechzehenter Brief.

Bischoffsgrün, den 29. August 1793.

Ich schreibe dir aus einer traurigen Gegend, der rauhesten und einfachsten, die man sich denken kann, umgeben von den mächtigen Gebirgen des Schneebergs und des Ochsenkopfs, aus einer elenden Herberge, die Menschen und Vieh miteinander gemein haben. Beim Eintritt in die Wirthsstube, welche mit dem Viehstall so ziemlich in Communication stand, fanden wir eine ganze Zucht junger Schweine nach Lust und Belieben unter Tischen und Bänken ihr Wesen treiben. Diese neue Gesellschaft würden wir uns zwar auf die kurze Zeit unsers Aufenthalts immerhin haben gefallen lassen, indem sie blos ab und zugieng; aber mehr das Geschrei einiger halb nackend herumspringenden unbändiger Kinder; die ausserordentliche Stubenhitze, (denn das Feuer brannte noch in der Mittagsstunde in lichten Flammen im Ofen) welche die heutige Tageswärme bis auf den höchsten Grad vermehrte, und die Ausdünstungen, welche Menschen und Vieh, dann der siedende Höhlofen, worinn für ein Dutzend Schnitter gekocht wurde, bis zum Uebermaaß verbreiteten, nöthigten

thigten uns, einen Aufenthalt von der Art sogleich wieder zu verlassen. Wir liessen uns also eine Treppe hoch unser heutiges Schlafgemach anweisen, verwahrten darinn unser weniges Gepäcke und eilten sodann auf das freie Feld.

Voraus mußt du wissen, daß wir von Berneck hieher kamen. Man rechnet von daher drei Stunden, und ich darf behaupten, daß wir beständig bergauf reisten. Bei dem Gaisberg mußten wir eine ausserordentliche Tiefe hinunter über die erste Brücke des weissen Mayns und vor Bischoffgrün eine ziemliche Höhe wieder hinauf. Nimmt man an, daß man von Bischoffgrün aus noch eine starke Stunde auf den Gipfel des Ochsenkopfs braucht; daß auf diesem Gebirge zwei Flüsse, nämlich der weisse Mayn und die Nabe entspringen, von denen der erstere gegen Abend strömt und sich in den Rhein ergiest, lezterer aber seinen Lauf nach Osten nimmt und in die Donau fällt, mithin nebst der Eger und Saale *), welche gegen Norden fliessen, sich beinahe durch alle vier Weltgegenden ausdehnen; so wird man nicht im geringsten zweifeln, daß die hiesige Gegend eine der höchsten Deutschlands ist, so wenig man auch die Gebirge dafür ansieht.

Der Schneeberg und Ochsenkopf erscheinen hier der Länge nach und nebeneinander. Sie sind

*) Vom Ursprung der Eger und der Saale in der Folge.

sind vom Fusse bis auf den Gipfel mit Holz bedeckt, doch so, daß hin und wieder, zumal am Schneeberg, Felsen und abgeößigte Flecken hervorsehen. Reiche Kornfelder erstrecken sich indeß bis am Fusse derselben; grüne, wiewohl etwas magere und steinichte Wiesen durchkreuzen sie; einzelne Köhlerhütten, hölzerne Wohnungen der Hammerleute liegen zerstreut umher; das Dörfchen Birnstengel erhebt sich zur Linken, und das dumpfe Pochen des im Thale liegenden Hammers, das Pfeifen der Blasebälge, welches man bei einer Viertelstunde weit hört. Entblößt von allen Schönheiten der Natur, gänzlich beraubt von Bäumen, welche anderwärts erfrischendes Obst darreichen, die Felder schmücken, oder dem ermüdeten Landmanne — dem Schnitter kühlen Schatten gewähren, sieht man grosse Strecken unebenen Landes von jenen grossen Bergen eingefaßt. Da und dort steigt aus dem Waldgebirge Rauch von den darinn liegenden Meilern auf, als wenn selbst die Berge dampften und schnaubten *).

Den Nachmittag brachten wir auf den Frösbershammer bei Hrn. Commerzien-Rath Müller zu. Das Hammerwerk, wovon er Eigenthümer ist, besteht aus einem Frischfeuer oder Stabhammer, worauf man eigentlich das Roheisen, oder die Eisengänse,

*) Meiler sind niedere Zuckerhuthförmige Haufen aufeinander geschichteten mit Erde bedeckten Nadelholzes, die zu Kohlen gebrannt und in den Hüttenwerken verbraucht werden.

se, wie sie vom Gusse aus dem hohen Ofen kommen, zu Stangeisen verarbeitet. Ich überhebe mich der Mühe, Dir hievon eine umständliche Beschreibung zu machen und bemerke nur, daß, so wie man auf einer gewöhnlichen Schmiedeesse das hier gefertigte Stabeisen im Kleinen zu andern Gebrauch verarbeitet, man hier im Grossen den ganzen Block von sieben bis neun Centnern, so dick wie ein mittelmäßiges Waldscheitholz, nur einige Schuh länger, in die Esse bringt. Dieses wird Stückweis abgeschmelzt, mit einem Hacken vom Ganzen gelößt, dann der glühende Klumpe auf dem Ambos mit einem Setzeisen mittelst des grossen Hammers, der vom Wasser getrieben wird, in vier Stücke zertheilt. Diese Stücke werden sodann wieder ins Feuer gebracht, geschweißt und in Stangen geschmiedet. Hier sah ich einen Mann einen solchen Klumpen glühendes Eisen von mehr als vierzig Pfund, mit einer eisernen Zange, die auch gegen zwanzig Pfund wiegen mochte, vom Boden aufheben, dasselbe auf den Ambos bringen und endlich nach Erfordernis mit einer solchen Behendigkeit wenden, als wenn er einen Krautskopf in seiner Zange hielte. Sie wissen dieß alles freilich mit angewandten Vortheilen so gut zu tractiren, daß sie nicht Ursache haben, ihre angebohrne Leibesstärke, ihren nervösen Körperbau allzusehr anzustrengen. Wenigstens geschieht es, wenn man einen blossen Zuschauer abgiebt, mit einer besondern Leichtigkeit, Uebung von Jugend auf, abgehärtete Natur, Unbe-

kanntheit mit den Zerstreuungen des Städters und des wohlhabenden Landmanns. — Dieß sind die Mittel, die ihnen ihre schwere Arbeit nie fühlbar werden lassen. Gelassen harren sie der Schicht oder Feierstunde, sey es am Tage oder in der Nacht. Kartoffeln sind ihnen ein willkommenes Mahl und ein Gläschen Schnapps erquickt sie wieder zu neuer Arbeit. Sie schlafen wechselsweis mitten unter dem Gepolter des Hammers, unter dem Feuergetöse — dem unaufhörlichen Geheule der Blasebälge auf ihrer Matrazze nebenbei in einem Verschlage so gut und vielleicht besser noch, als wir im weichen Bette in stiller, geräuschloser Nacht.

Hätte ich in diesem Augenblick den Pinsel eines Gottfried Schalken *), oder könnte ich ihn in die Feuerfarbe des Peter Breughels **) tauchen; so würde ich ein Bild vollenden, das jener Vulkanischen Werkstätte vollkommen würdig wäre. Noch sehe ich den sprühenden feurigen Ball, so weich wie Wachs aus der Esse wälzen, vor mir auf dem eisernen Boden liegen und von braungebrannten Schmiedeknechten auf den Ambos bringen und zerstückeln.

*) Gottfried Schalken geb. zu Dortrecht 1643. Er wollte den grossen Meister in Schatten und Licht, Rembrand, in diesem Theile der Kunst übertreffen. Seine Gegenstände waren meistens, entweder durch helle Sonnenstrahlen, oder durch Fackelschein erleuchtet.

**) Peter Breughel, der Sohn, malte Feuersbrünste, Belagerungen und Teufels-Stücke, daher man ihn zum Unterschied den Höllenbreugel nannte.

stückeln. Ihre rauche abgehärtete Blöse deckt nichts als ein grobes werkenes Hemd, das um die Hüfte gegürtet ist, die lästigen Beinkleider entbehrlich zu machen. Ich sahe sie ihr Geschäfte an der Feueresse verrichten, da hingegen mich die erhizte blau und rothfarbigte gerade aufsteigende Feuerflamme auf etliche Schritte zurück hielt. Nacht und Dämmerung herrschen hier zugleich. Nacht hinter der Esse bei den Werkern und Wasserrädern in der schauerlichsten Tiefe. Dämmerung von allen Seiten. Die Feueresse leuchtet, und das glühende Eisen röthet mit schwachen Reflexen die nahen Gegenstände. Nur spärlich und wie matter Mondenschein bringt das Tageslicht durch die kleinen vom Kohlenstaub geschwärzten Fenster.

Gerne hätte ich die Knopfhütte und die Bearbeitung der Glasknöpfe und Paterle gesehen, sie war aber nicht im Gange, indem sie nur die Wintermonate betrieben wird. Der wohlfeile Preis dieser Waare und die ausserordentliche Behendigkeit in Fertigung derselben ist aus folgendem kurzen Verzeichnisse abzunehmen:

Die Schnur schwärze Hosenknöpfe zu 20 Dutzend wird auf der Stelle verkauft um 11. Kr.

Bunte kosten 12. Kr.

Macherlohn für die Schnur von 20. Dutzend 6 bis 7. Pfennige.

Hievon kann ein einziger Mann in 12. Stunden 4. bis 5000. Stück fertigen, mithin in einer

 solchen

solchen Zeit 24. bis 30. Kr. verdienen. Die Hütte geht Tag und Nacht, und die Arbeiter lösen alle zwölf Stunden einander ab.

Leibleinsknöpfe die Schnur zu 18. Kr. Macherlohn 10 Pf.

Ein Bund Patterlein besteht aus 1000. Stücken. Die farbigen kosten 1000. Stück 16. Kr. die schwarzen 11. Kr. Arbeitslohn für den Bund 4. Kr. 2. Pf.

In weniger als 6. Monaten, nämlich in dem Winter halben Jahr, können dessen ungeachtet von etlich und zwanzig Menschen für fünf bis sechs tausend Gulden gefertiget und umgesezt werden. Man bedenke die ungeheure Zahl von Knöpfen Hr. Commerzien-Rath Müller, hat sich durch Errichtung dieser Knöpfhütte ein grosses Verdienst erworben, indem er nicht nur dadurch viele Hände beschäftiget und der dortigen Armuth Brod und Erwerb verschafft, sondern auch einen grossen Theil der ärmsten Menschenklasse, die mit dieser Handelswaare ganz Deutschland durchzieht, damit ernährt. Der größte Absatz aber geht vorzüglich nach Preussen und Holland.

Endlich langten wir gegen Abend wieder in unserer Herberge an, die wir Mittags aus Mißmuth verlassen hatten. Der Höhlofen, worinn wir Morgens für das gesammte Schnittergesinde die Mittagssuppe zubereiten sahen, war uns noch in zu frischem Andenken, als daß wir etwas anderes als blosse Kartoffeln oder Erdäpfel zum Abendbrod uns vorse-

zen

ßen liessen; darauf begaben wir uns zur Ruhe, oder warfen uns vielmehr angekleidet auf das Bette hin, nachdem wir vorher unsere Thüre, die wir nicht verschliessen konnten, so gut als möglich verwahrt hatten. Kaum eingeschlummert, hörten wir ein Getrabe nach unserm Schlafgemach, und endlich — anpochen: "Was giebt es?" rief ich beängstigt: "Mach er auf, Herr!" erhielt ich zur Antwort. Lange widersezte ich mich, aufzumachen, bis ich endlich der angedrohten Gewalt nachgeben, und die Thüre öffnen mußte. Ein halbes Duzend Schnitter, nahmen ohne weiters, die noch leeren Bettstellen ein, und schnarchten bis der Tag grauete. Nur ein einziger blieb eine Zeitlang munter, der sich mit mir unterhielt, mich wegen des gehabten Schreckens bedauerte, und dagegen versicherte, mich nach dem Ochsenkopf zu begleiten, indem niemand im Orte die Gegend besser kenne, als er.

Reise nach den Ochsenkopf.

Die ganze Gegend lag noch in einem tiefen Dunkel und war so von Thau bedeckt, daß es schien, als sähen wir ins Weltmeer. Noch waren die Berge in Nebel verhüllt und die Sonne konnte mit ihren wohlthätigen Strahlen nicht durchdringen, als wir uns schon am Fusse des grauen Ochsenkopfs befanden. Herabfliessende, sich im hohen Heidekraut verbreitende Wasserquellen verursachten Sümpfe und versperrten uns öfters den Weg, der zuweilen mit

halb-

halbverfaulten Stangenholz belegt war, über das wir behutsam hingleiten mußten. Moorgrund und ausgefaultes Stöckholz, Brombeerstauden und tiefes Moos wechseln unter dem finstern Dache der bejahrtesten Fichten ab. Zuweilen kamen wir auf einen lichten abgeößigten Platz von verlassenen Köhlerhütten, oder rauchenden Meilern, die wie kleine Vulkane aussahen. Hier stahlen sich die ersten Sonnenblicke herein, die indessen längst die Gipfel der höchsten Fichten vergoldet hatten. Aber bald fühlten wir auch die Hitze des Tages, und die Beschwerlichkeit des Steigens so sehr, daß wir öfters einige Augenblicke stehen bleiben mußten. Die Waldbäume werden nach und nach niederer und krüppelhaft, die Luft kühler, und eine Art rother Beere (sogenannte Spreisel- oder Krausenützbeere) stellte sich nunmehro in Menge ein. Sie wachsen häufig zwischen den Steinen immer auf der lezten Gebirgshöhe unter verborgenen Löchern wild hervor und sind etwas herbe, aber eine erquickende Speise, die man im Oberland durchgängig auch eingemacht genießt. Endlich erblickten wir einige nackte Felsenstücke, das Ziel unserer heutigen Wallfahrt. Als wir die höchste Spitze erreicht hatten, brachen wir, wie durch einen elektrischen Schlag gerührt, zugleich in Ausrufungen von Bewunderung aus, und es war uns, als wenn wir freier athmen könnten und niederfallen müßten um anzubeten. — Eine neue Welt lag auf einmal vor uns, auf deren Anblick wir nicht

vorbe-

vorbereitet waren. Zu unsern Füssen der schwärze Fichtenwald, den wir so mühsam durchwandelt hatten, wie niederes Gebüsche; Berge auf Berge, die sich Stufenweis hintereinander aufthürmen und mit dunklem Waldgrün schattirt sind. Erhebt sich aber das Auge und irrt in der Ferne umher, so sieht es zwischen den Gebirgen frei beleuchtete Plätze und entdeckt in denselben auf mehrere Meilen weit Flecken und Dörfer, Schlösser und weit entfernte Gebirgsketten, die sich in den Wolken am Horizont verlieren. Man übersieht einen Theil des Bisthums Bamberg und der Landeshauptmannschaft Hof, und die Gegend von Culmbach, aber nie mehr als die erhabensten Gegenstände. Blos nach Bayreuth zu hat man einen schmalen und freien Ausblick, der um so schöner und reitzender ist, weil er sich mitten durch das schwarze Fichtengebirge hindurch drängt. Hinter uns gegen Morgen oder gegen Böhmen und die angränzende Oberpfalz ist die Aussicht ganz beschränkt.

Das Fichtelgebirge, hauptsächlich der Ochsenkopf gab von langer Zeit her vielen Anlaß zu den abentheuerlichsten Volksmärchen. Selbst vaterländische Geschichtschreiber *) unterhielten noch vor etlichen und siebenzig Jahren die leichtgläubige Volksklasse mit einer Menge Anekdoten und Fabeln von verborgenen Schätzen im Fichtelberge. Nächtliche Er-

*) Pachelbels ausführliche Beschreibung des Fichtelberges rc. Leipzig 1716.

Erscheinungen, die man aus solchen Gegenden zu haben glaubt; dumpfes Wehklagen, das daher ertönt; die schon erhizte Einbildung — am meisten die Hoffnung schnell und ohne Mühe glücklich und reich zu werden, vollenden den elenden Beweis, den man sich vom Daseyn der Schätze macht. Diesen geliebten Irrwahn wird der gemeine Mann nicht verlassen. Es wird immer neue Anhänger der Schatzgräberei geben, so wenige auch noch ihren Zweck dabei erreicht haben. Unter dem Felsen, worauf wir eben standen und einander unsere Empfindungen mittheilten, hat es erst neuerlich solche Abentheurer gegeben, die, um einen geträumten Schatz zu finden, einen Stollen etliche Lachtern tief eingeschlagen hatten. Getäuscht in ihrer Erwartung gaben sie den Versuch, weiter nachzugraben, wieder auf, unterdessen sie von dem vernünftigern Theile ihrer Nebenmenschen verlacht wurden.

Ueber die ursprüngliche Benennung des Ochsenkopfs giebt es unterschiedene Meinungen, und ich trage Bedenken, auch meine Muthmassungen darüber aufzustellen. Deswegen bleibe ich blos bei den Sagen stehen, mit denen sich der gemeine Mann hiesiger Gegend unterhält, und die mir hier mitgetheilt worden sind. Unter die erste gehört, daß die Heiden in dem grauesten Alterthum auf der höchsten Spitze des Berges einen Gott verehrt hätten, der die Gestalt eines Ochsenkopfs gehabt habe und in dem Felsen gehauen gewesen wäre. Von diesem Bilde selbst

selbst findet man freilich keine Spur mehr, wenn man nicht allenfalls die seichten und schlechten Umrisse eines Ochsenkopfes dafür halten wollte, die gegen Mittag in ein unerhebliches Felsenstück eingegraben sind, und die vermuthlich ein Hirt einst aus langer Weile zum Andenken und zur Erhaltung dieser Legende eingemeiselt haben mochte. Sonderbar ist es, daß ausser Pachelbel in seiner Beschreibung des Fichtelberges, noch keiner von unsern vaterländischen Geschichtschreibern hievon etwas gesagt hat, und daß selbst neuere, die dieses Gebirge bereisten, niemals bis hieher gekommen sind. Entweder waren sie schon zu sehr ermüdet, wie Hr. Füssel, oder sie wurden durch eingetrettene üble Witterung abgehalten, den Gipfel des Ochsenkopfs zu besteigen.

Andere sagen: der Name käme von einem gewissen Schimpfworte her, das hier sehr im Gange seye, womit man denjenigen belegt haben soll, der es zuerst wagte, auf der obersten Spitze nach verborgenen Schätzen zu graben. Man hieß ihn einen O c h s e n k o p f, weil seine Bemühungen fruchtlos waren, und noch heutiges Tages wird derjenige ein Ochsenkopf gescholten, der unvorsichtige oder dumme Streiche macht. Daher in der Folge die Benennung O c h s e n k o p f entstanden sey. —

Gefrees, den 30. August.
Abends.

Wie froh bin ich, daß ich wieder auf freiem Gottes Erdboden — daß ich aus dem Gebirge bin, worinn ich eine der schlimmsten Nächte und zwei der mühevollesten Tage zugebracht habe.

Der freundschaftlichen Aufnahme des Hrn. Commerzienrath Müllers auf dem Fröberöhammer habe ich vieles zu verdanken, ausserdem aber wird mir jene verdrießliche Nachtherberge in Bischoffgrün unvergeßlich bleiben. Gleichwohl rechnete die Wirthin so stark, als man es in dem vornehmsten Gasthofe nur erwarten konnte. Von Bischoffgrün bis hieher hatten wir einen grausenvollen Weg: denn die ganze Strecke ist ein einziger Berg, der, so hoch er emporsteigt, beinahe so tief wieder hinunter geht, zwei volle Stunden beträgt und meistens zu Fusse gemacht werden mußte. Wir logiren hier im Löwen und freuen uns voraus wieder auf ein reinliches und gutes Nachtlager.

Siebzehenter Brief.

Weissenstadt im August 1793.

Noch sind wir nicht weiter gekommen, als hieher, einer der höchsten Gegenden Deutschlands, wo in manchen Orten das Korn noch grün auf dem Felde steht. In Gefrees hatte ich gestern das Vergnügen, mit Hrn. Pfarrer Füssel, Verfasser des oft angeführten Tagbuchs, eine kleine Fußreise in die Nachbarschaft zu machen. Es liegen nemlich zwischen Gefrees und Berneck, seitwärts der Strasse, in einem abgelegenen Winkel, am Fusse des Fichtelgebirgs, zwey ruinirte Schlösser Grünstein und Stein. Der Weg dahin zieht sich neben hohen Gebirgen vorbei, bald durch Holz, bald durch angebaute Korn- und Gerstenfelder. Nach einer halben Stunde erreichten wir Grünstein, ehemals ein vestes auf einer Anhöhe gelegenes, sonst denen von Sparneck zugehöriges Schloß, von dem gegenwärtig nichts, als die Grundlagen und ein Stück des Hauptgebäudes bis zum ersten Stockwerk übrig sind. Es liegt auf einem grünen Hügel, in einem Wiesenthale, das von dem Kornbach durchschlängelt wird, und hatte mit andern Schlössern im Fichtelgebirge, das Schicksal, daß es im Städtebund 1523. zerstört, und seine Güter eingezogen wurden, die so-

dann unter die Bewohner des daran liegenden Dörf- chens dieses Namens veräussert worden sind.

Eine halbe Stunde weiter, trafen wir auf das zweyte Schloß, welches gewöhnlich zum Unterschied des erstern, und weil die Fürstlichen Oberamtleute von Gefrees und Berneck viele Jahre lang bis zu Anfang des 17ten Jahrhunderts hier ihren Sitz hatten, Amt Stein benennt wird. Es liegt auf einer Bergspitze, an der Oelsnitz, in der hier Perlenmuscheln zu finden sind; ist von der einen Seite von schroffen und unzugänglichen Felsen verwahrt, von der andern und zwar von der Seite der Einfarth mit Gräben und Hornwerkern befestigt, und hat noch Gewölbe und Casematten. Man findet von diesen weitläuftigen Befestigungswerken noch deutliche Spuren und Ueberbleibsel. Das Hauptgebäude steht noch gröstentheils, dessen zweytes Stock nun seit 1614. zu Gottesdienstlichen Verrichtungen eingerichtet ist. Diese im Schlosse eingerichtete Kirche ist anjetzt Filial von Berneck, und alle 4 Wochen wird von dem dortigen Caplan Gottesdienst gehalten. Das Schloß kam 1495. von denen von Sparneck durch Kauf an die Burggrafen von Nürnberg, von welchen es erst wahrscheinlich seine gegenwärtigen weitläuftigen Werker und Befestigungen, nach der Jahrzahl (1548) zu schliessen, die auf dem bald vollends einstürzen werdenden Gemäuer des ehemahligen innern Thorhauses noch steht, erhalten haben mag. Von dem Reste der

Mauern

Mauern hat man neuerdings Wohnungen gebaut. Auf diesem Berge, der damals den Vorüberreisenden furchtbar gewesen seyn mag, wachsen nun ungestört Dornen und Disteln, und in den Resten von vesten Mauern, wo Stolz einst herrschte und Raubsucht rumorte, nisten nun wilde Vögel, und Eidexen.

Hart am Fusse des Schlosses liegt eine Mühle, so ganz im ländlichen Styl hingebaut. Der Hintergründ ist von hohem Waldgebirge eingeschlossen, vorwärts aber öffnet sich ein enges Wiesenthal, von Kornbach durchschlängelt, welcher eine Menge Forellen und die schmackhaftesten Krebse liefert, letztere wurden uns in der Mühle, kaum als wir einige Minuten da waren, vorgesetzt, als eine Speise, die man hier zu Lande im Ueberfluß genießt. Stein ist nur eine Viertelstunde von der Landstrasse nach Hof entfernt, aber so ganz geschickt zu Ausfällen damaliger Zeit, in einem Winkel gelegen, wo man keine Bewohner, am allerwenigsten eine Veste von Bedeutung zu finden glaubt.

Ehrlich, redlich, zufrieden mit Wenigem, verträglich und gutmüthig, arbeitsam und gute Haushalter sind fast alle Leute zu Stein und Grünstein und in der Gegend herum, auch herzlich und nach ihrer Art freygebig; aber vor dem weltlichen Gericht erscheinen sie oft als sehr widerspenstig. Darüber darf man sich aber nicht wundern, man muß sie vielmehr bedauern: denn sie sind zum

Theil Bambergische Unterthanen, die zugleich unter Bayreuthischer Jurisdiction stehen. Letzteres will Bamberg nicht zugeben, und Bayreuth übt es doch aus. Bamberg verbietet und bestraft, und das nämliche gemeiniglich in ähnlichen Fällen thut Bayreuth auch. *) Da sind denn diese bedauernswürdige Leute immer zwischen dem Hammer und Ambos, sie mögen sich verhalten, wie sie wollen.

Grünstein hat keinen einzigen Haus- oder Gutsbesitzer, den man reich nennen könnte, aber sie bringen sich alle durch ihren Fleiß, durch mancherley Nahrungszweige, welche ihnen besonders Gefrees darbietet, sehr gut fort — und der dortige Landmann weiß überhaupt mit wenigen auszukommen und dabey zu sparen.

Nach einem kurzen Aufenthalte setzten wir unsere Reise von Gefrees aus in die höhern Gegenden des Fichtelgebirges fort, indem wir unmerklich über zwey Stunden ununterbrochen aufwärts reisten. Die Landschaft ward rauher und einförmiger; die graue Koppe des Ochsenkopfes erhob sich zuweilen rechts über das Waldgebirge, bald verlohr sie sich wieder. Haide, spärliche Gerstenfelder und eine Menge Weiher, Behältnisse des aus dem Gebirge allenthalben zusammenfliessenden Quell- und Schneewassers, wechseln miteinander ab.

Da

*) Diesem Uebel ist nun durch neuerliche Austauschung der Unterthanen im ganzen Fürstenthum abgeholfen.

Da wir uns dem Weissenstädter-See näherten, überfiel uns eine so kalte Luft, als sie nur in den spätesten Herbsttagen zu erwarten ist. Der See faßt dreyhundert Tagwerk in sich, bespült einen Theil der östlichen Seite der Stadt, und wirft seine Wellen bey ungestümmen Wetter bis an die Mauern. Sein Bette besteht gröstentheils aus Kies und Felsen.

Weissenstadt, sonst Weissenkirchen hat 219. Häuser und 1237. Einwohner. Schon im Jahr 954. wurde ein königlicher Reichstag hier gehalten und das zu gleicher Zeit hier gestandene Heerlager, befand sich auf der sogenannten hohen Haid. Der Ort gehörte in ältern Zeiten dem Kloster Waldsassen, von dem er aus Verdruß, wegen der beständigen Neckereien des in der Gegend ansäßig gewesenen Geschlechtes derer von Hirsberg durch Kauf im Jahr 1347. um 80,000 Gulden an die Burggrafen Johann II. und Albert I. kam. Burggraf Friedrich der dritte war schon 1281. von Kaiser Rudolph damit belehnt.

Die Stadt hat ihre Aufnahme den Zinnbergwerken zu verdanken: denn der Feldbau war wegen des rauhen und steinichten Bodens damals noch sehr geringe, beinahe unbekannt. Eine halbe Stunde vor der Stadt, im Orte Seidig war der Hauptstollen. Die Ausbeute war so ergiebig, daß der Centner Zinn noch etliche Mark des besten Silbers gehalten. Die Bergleute giengen in seidenen Hemden Sonn-

tags

tags zur Kirche, daher das Bergwerk den Namen Seidig erhielt. Es war 1620. noch im Betrieb, blieb aber im dreißigjährigen Kriege gänzlich liegen. Im Jahr 1670. wurde zwar das Zinnbergwerk, mit Bewilligung der fürstlichen Kammer, von zwey Nürnbergern wieder eröffnet und gute Ausbeute gemacht; allein, der Unternehmer, ein gewisser Paulus Höfer, hatte 1674. das Unglück, bey der Sprengung eines Steins sein Leben zu verlieren, worauf nun dieser wohlthätige Nahrungszweig, der dem Städtchen, so wie die Crystallbergwerke, seine Entstehung zu verdanken hatte, gänzlich verlohren gieng. Letztere waren ehehin mitten in der Stadt in der hintern Gasse; der Gang ist aber seit vielen Jahren verfallen, und sonach sind auch diese gänzlich eingegangen.

Seit dem Verfall der Bergwerke und bei der immer zunehmenden Cultur des Bodens beschäftigt sich anjetzt ein großer Theil der Burgerschaft mit dem Feldbau. Den stärksten Nahrungszweig machen jedoch ein und vierzig Leinenweber und zwanzig Nagelschmiede mit 19 Gesellen aus. Letztere versenden ihre Nägel in Fässern auf die Leipziger Messen, haben guten Absatz und bringen damit etwas namhaftes an fremdem Gelde ein. Die dritte Classe von hiesigen Professionisten besteht in sechs und zwanzig Metzgern, die sich freilich im Verhältniß eines Ortes von 219 Häusern mit ihrem eigentlichen Gewerbe wenig abgeben können, da öfters wöchent-

wöchentlich im ganzen Orte kaum ein Kalb geschlachtet wird. Die meisten sind indessen Schweintreiber und Viehhändler. Wenn man nun die in dem Orte befindlichen 121 Taglöhner und Schutzverwandte hinzunimmt, dann den kärglichen Feldbau und den wenig bedeutenden Wieswachs in Betrachtung zieht; so ist der gegenwärtige Zustand des Städtchens leicht zu ermessen. Weissenstadt ist übrigens in dem Besitze einer schönen und hellen Kirche, auf dem erhabensten Theil der Stadt erbaut. Sie hat eine vortreffliche Orgel und über dem Taufstein schwebt ein, mit ausgebreiteten Flügeln lebensgroßer bund bemalter und vergoldeter Engel. Auch das Rathhaus, mit den dasselbe umgebenden Fleischbänken, darf ich nicht vergessen.

Das kalte Clima gewährt höchstens so viel, als der Unterthan in seinem Haushalten bedarf und wovon er allenfalls die herrschaftlichen Gefälle entrichten kann. Waizen oder Dünkel wird gar nicht gebaut; die Aussaat des Roggens ist im ganzen Amte im Durchschnitt 60 Simra, hingegen die der Kartoffeln 199 Simra welche letztere gewöhnlich des Tages dreimal aufgetragen werden. Die Wiesen sind mager, voll Steine und Felsenstücke. Die Besitzer geben sich aber viele Mühe, solche mit Pulver zu sprengen, wodurch sie immer mehr an Land gewinnen. Die Gärtnerei ist hier ganz unbekannt. Höchstens ziehen sie die Pflanzen zu Kraut und Rüben. Obst kommt gar nicht zur Reife, oder es

erfriert

erfriert die Blüthe. Das flache Land ist also kahl, man sieht auch in der ganzen Gegend, ausser dem Nadelholze, weder eine Hecke noch sonst einen belaubten Baum. Inzwischen macht der neuangelegte Garten des Hrn. Rath Scheibe eine Ausnahm davon; dieser hat es versucht, und bewiesen, daß man mit vieler Sorgfalt die besten Gartengewächse auch hier ziehen kann. Allein sie kommen freilich etwas spät und die wenigen Obstfrüchte ebenfalls selten zur Reife. Als eine Seltenheit zeigte er mir im August einige reife Weichseln an Zwergbäumen, aufblühende Rosenknöpfe u. d. g.

Womit aber die Natur Weissenstadt am meisten gesegnet hat, dieß sind die schmackhaften Fische aus dem nahen See und der Eger.

Ein großer Theil der Bürger lebt übrigens vergnügt und ist fleißig in der Schenke. Der Landmann muß sich's inzwischen sauer werden lassen. Ohne Schuh und mit von der Sonne braun gebrannten Füssen, einem werkenen Hemde angethan, das zugleich die Stelle des Kamisols vertritt, geht er des Sommers hinter seiner magern Bespann einher und hilft oft selbst mit vorwärts ziehen. —

Ehe ich Weissenstadt verlasse, muß ich Sie doch auch mit dem hiesigen Wahrzeichen bekannt machen: daß nämlich alle Wasser in dem Städtchen zu den vier Thoren hinauslaufen, weil der Mittelpunkt der Stadt der höchste Theil derselben ist.

Zu dem ganzen Vogtamt gehören nebst Weissenstadt, Kleinschloppen, Reicholdsgrün, Grüb, Frankengrün, Birk, Meyerhof, Schönlind, Weisenhaid, Voitsommra, Haidlas, Kornbach, Hinterhofen, Ruppertsgrün, Zigeunermühl, Fichtenhammer.

Den 31ten August.

Heute machten wir uns schon vor Sonnenaufgang auf den Weg, jene bekannte Gebirgskette zu durchwandeln, auf welcher die sonderbarsten Felsengerippe zu sehen sind, von denen Pachelbel so viel fabelhaftes erzählt hat. Nach einer Stunde langten wir bei den von der Natur so wunderbar und wer weiß, durch welche Revolutionen der Erde gebildeten Granitmassen des Rudolfsteins an. Rudolf, der Franken Pfalzgraf im Nordgau, erbaute auf dieses Felsengelände eines der vornehmsten Schlösser seiner Zeit. Die von Hirschberg hatten es in der Folge lange in Besitz, unter denen es als eines der gefürchtesten Raubnester bekannt war, bis endlich diese Veste das Schicksal mit allen übrigen von der Art gemein hatte, und von den verbündeten Fürsten im Jahr 1523 gänzlich zerstört wurde. Etliche hundert Schritte weiter ist der Rollenstein, eine eben so sonderbare Felsengruppe, deren in hiesiger Gegend so viele angetroffen werden. Manchmal können unter einem einzigen hervorstehenden Stein-

geschiebe gleich einem Obdache mehrere Personen trocken stehen. Ich begnüge mich, Ihnen statt einer weitläufstigen Beschreibung hier eine getreue Abbildung des Rudolfssteins mitzutheilen *).

Unser Weg gieng nun durch hohes Haidekraut, morsche und abgefaulte Stöcke, Felsentrümmer, über die man behutsam hingleiten muß, um nicht Gefahr zu laufen, zwischen ihnen stecken zu bleiben, bis wir nach einer halben Stunde an den großen Haberstein kamen. Mächtige Granitblöcke liegen im Grunde durcheinander, gleich als ob hier eine ungeheure Felsenmasse zusammen gestürzt wäre. Zwischen den Klüften drängen sich magere Fichten, dann Him- und Brombeersträuche auch Spreiselbeere wie undurchdringliches Buschwerk in ausserordentlicher Menge hervor. So thürmen sich diese abgerissene, an den Seiten zugerundete platte Felsengeschiebe pyramidalisch zu einer beträchtlichen Höhe an. Der nicht weit davon entfernte kleine Haberstein ist um deswillen merkwürdig, weil sein Haupt an der Morgenseite die vollkommene Form eines Gesichtes hat, dessen Scheitel mit einem Turban gedeckt zu seyn scheint.

Nun überließ ich meinen Wegweisern mich wo möglich den kürzesten Weg an den Ursprung der Eger zu bringen. Da aber jeder von ihnen einen bessern und genauern Weg zu wissen glaubte; so geschah es, daß ich endlich irre geführt, und über

*) Platte 14.

über zwei Stunden der drückendsten Sonnenhitze ausgesetzt war. Endlich erreichten wir ganz entkräftet den lang gesuchten Egerbrunnen, der von den vaterländischen Topographen so verschieden und ungewiß bisher angegeben wurde.

Voll Freude warfen wir uns ganz entkräftet auf weiches und beschattetes Moos, das einen Felsen überkleidete, nahe an den Brunnen; betrachteten in Ruhe und schmachtend vor Durst eine Zeit lang die goldreine Quelle, nahmen unsere trockene Mahlzeit aus der Tasche und schöpften mit unsern Hüten, nachdem wir uns etwas abgekühlt hatten, daraus mit solchen Appetit, als wenn wir den besten Champagner vor uns hätten; und ich muß bekennen, daß ich auch an der reich besetztesten Tafel nicht besser, wenigstens nicht mit so viel Behagen würde gespeist haben, als hier mitten im Walde. Wir waren noch so übermüthig, daß wir, wohlgemerkt, aus dem Ursprunge der Eger, Ihre und unserer Freunde Gesundheit tranken.

Wer den Ursprung der Eger geraden Weges aufsuchen, und nicht zugleich dem Rudolfstein, dem großen und kleinen Haberstein seine Aufmerksamkeit schenken will, der gehe von Weissenstadt nach Voitsommra, dahin wir auf unserer Rückkehr immer abwechselnd im Geleite der reinen Eger in anderthalb Stunden gekommen sind. Der eigentliche Ursprung der Eger ist zwei kleine Stunden von Weissenstadt, oberhalb des Dorfes Voit-

sommra gegen Hayblas zu, auf den sogenannten Franzosenschlag, ohnfern des Schneeberges, nicht weit von der Bischofsgrüner Strasse. Die eiskalte Quelle kommt aus einem weissen marmorartigen Feuerstein, womit die Quelle gleichsam von Natur gefaßt ist, hervor, wirft in verschiedenen Perioden strudelnde Perlen in die Höhe, ist Crystallhell und hat im Grunde einen goldgelben feinen und glänzenden Kies, und so ist sein ganzes Bette bis zum Einfluß in den Weissenstädter See. Sie läuft durch die sogenannte thörichte Loh, nimmt den Greßbach auf, kommt endlich an der Strasse vorbey, drängt sich durch die berufene steinerne Brücke nächst dem Hammer, welche wegen des hohen Landes für die höchste, obgleich kaum bemerkbare Brücke Deutschlands, nach dem gemeinen Sprichworte, gehalten wird. Sie tritt endlich fünfhundert Schritte unter derselben in den See, deren Lauf bei stillem Wetter, sehr deutlich im See gesehen werden kann. Er gießt sich sodann nächst an der Stadt durch die steinerne Brücke, treibt unterhalb der Stadt einige Mühlen und Hammerwerke und verläßt nach einer Stunde die Stadtmarkung.

Den 1ten Sept. Der heutige Tag war bestimmt, auch die Gegend des Saalursprungs aufzusuchen, um Ihnen zum Schlusse meines Briefes auch damit etwas näher bekannt zu machen. Mehr war mir darum zu thun, die dem Rudolfstein,

eine

eine Stunde von Weissenstadt, gegenüber liegenden Ruinen der weitläuftigen Bergveste Waldstein vor meiner Abreise von hier kennen zu lernen. Weit sieht man ihre aufgethürmten Granitfelsen, von einer schauerlichen Höhe aus dem Waldgebirge hervorblicken, auf denen nach alter Baukunst eines der kühnsten Werke stand. Man konnte von hier aus nicht nur alle Sparneckische Schlösser übersehen und beherrschen, sondern auch die Reisenden genau beobachten.

Grausenvoll stehen die Reste noch da, überall mit undurchdringlichem wilden Gesträuch verwachsen. Da sieht man noch die Spuren des Thorweges, welcher zum äussern Schloßhof führte; die Reste von einem Thorhause; dort den Eingang eines Thurms, dessen Mauern sechs Schuh dick sind, und verfallene Bollwerke. Die Graben mit Graus verschüttet. Hier bemerkt man eingestürzte Gewölbe als traurige Ueberbleibsel der damaligen Barbarei, worinn so viele Elende schmachten musten *), dort den innern Hofraum der aus unebenen Felsengrund besteht, dann die Kapelle und allenthalben Spuren von Befestigungen. Ehehin haben die Weissenstädter auf dem Waldstein eine Kirchmeß am Sonntag

*) Der zwischen dem Rudolfstein und Waldstein an der Strasse gelegene Wald gegen Weissenstadt zu, wird wegen seines damaligen unsichern und gefahrvollen Weges noch heutiges Tages die Hölle genannt. Die Legende von zweien Kaufleuten, welche auf diesem Schlosse so lange in Gefangenschaft gesessen, will ich nicht wiederholen.

tag nach Reminiscere gefeyert, und den Montag darauf ein Gastmal gehalten, welches das Vertrags-Gericht genannt wurde.

Die Waldgegend selbst ist, da man hier die stärksten Buchen antrift, wild romantisch und einer solchen Bergveste würdig, aber die Aussicht in der Gegend des Wartthurms, der gegenwärtig seinem gänzlichen Ruin nahe ist, ersetzt die Mühe reichlich, mit welcher man diesen Bergrücken erstiegen hat. Man ist erhaben über alle andere benachbarte Granitfelsen; man sieht über die am Fusse des Berges empor strebenden Buchen und Fichten wie über Gesträuch hinweg, und hat so zwischen dem Walddunkel einen vortreflichen Ausblick in die nahen Gegenden und in das ferne Gebirge. Sehen Sie, theuerster Freund! so hat die Natur auch in der wildesten Gegend ihre Reitze ausgebreitet.

Jetzt giengen wir nach Zell, einem Flecken von fünf und achtzig Häusern, der unter Marggraf Georg Wilhelm vor 121 Jahren Markgerechtigkeit erhielt, und wegen seiner Baumwollen Fabricken bekannt zu seyn verdient. Man zählt über hundert Personen, die sich von Baumwollenspinnen nähren, die Kinder beiderlei Geschlechts nicht gerechnet, welche schon von ihrem fünften Jahre an dazu angewiesen werden. Es giebt also hier keine Bettler, weil jedermann vom Grösten bis zum Kleinsten beschäftigt ist, sich zur höchsten Noth seinen Unterhalt zu verdienen. Wer z. B.

18 bis 20 Stränge aus dem Pfunde spinnt, verdient vom Strang 10 Pf. Bringt man weniger heraus nur 8 bis 9 Pf. Ein hiesiger Strang hat 12 Gebind, ein Gebind 60 Faden. Ferner sind hier 11 Tüchleinsfabrikanten und 10 Weber. Die Unternehmer, welche so vielen hier und in den umliegenden Ortschaften Erwerb und Brod verschaffen und wenigstens 9 bis 10,000 fl. reinen Verdienst unter die Arbeiter bringen, heissen: Jahreiß, Scherg und Kern. Freilich fällt der meiste Gewinn in ihren Beutel. Man bedenke aber, daß sie vierteljährig für 20,000 fl. Baumwolle und türkisches Garn von Wien bringen lassen.

Von Zell nahmen Wir einen der Gegend kundigen Wegweiser mit. Ein alter, durch mancherlei Unglücksfälle abgekommener Forstbediente ward nun unser Begleiter. Von ihm erfuhren wir einen großen Theil seiner Lebensgeschichte, die eine Reihe von widrigen Begegnissen und mißlungenen Planen umfaßte. Ein feindliches Schicksal verfolgte ihn trostlos, bis es ihn endlich im grauesten Alter bis zum Nachtwächter des Orts herunter brachte.

Die Saale entspringt eine kleine halbe Stunde von Zell jenseits der Gebirgskette, über welche wir von dem Waldstein herkamen, und kommt unter einer majestätischen Buche zwischen einer Art von Marmorfels hervor. Ihr Bette besteht vom Ursprung an, bis sie in die Ebene kommt, aus gelben Kies und Kreidengrund, der durch die

crystall-

crystallhelle Quelle so täuschend hervorglänzt, daß man würklich glaubt, er sey mit Goldsand vermischt, und der Versuchung nicht widerstehen kann, mit der hohlen Hand dergleichen aus dem Bette aufzufassen.

Nicht weit davon ist ein Stollen der feinsten gelben Kreide, welchen unser alter Begleiter einige Zeit lang gebaut und bereits guten Verschluß damit gemacht hatte. Allein auch hier scheiterte unser Alter; der Gang stürzte in einer Nacht ein, wodurch dem hofnungsvollen Besitzer, der noch mehr als gelbe Kreide, in der Folge auch Gold zu gewinnen glaubte, alle seine Entwürfe vereitelt wurden.

Mit 25 Gulden, meinte er, könnte sein Glück von neuem gemacht, ihm und seinem Kreidenbergwerke wieder aufgeholfen werden; aber noch hat sich weder ein Käufer gefunden, am wenigsten eine gutherzige Seele anerboten, demselben diese kleine Summe vorzustrecken.

Ueberhaupt giebt es in den hiesigen Gegenden viele Abentheurer, die, geblendet von dem treulosen Glücke, künftige Schätze träumen und nicht selten auch dessen, was sie schon besitzen, beraubt, aus ihren glücklichen Träumen erwachen.

Achtzehenter Brief.

Wonsiedel am 24ten July
1794.

Ich habe nun das Vergnügen, Ihnen aus der Hauptstadt der 6 Aemter zu schreiben, bis wohin sich voriges Jahr meine vaterländische Reise erstreckte. Wonsiedel, eine der ältesten Städte des Fürstenthums Bayreuth, liegt in einem weiten fruchtbaren Kessel ringsum von Bergen umgeben. Der nördliche Theil ist ein hohes dunkles Waldgebirge, aus welchem die nackten Granitfelsen der Lugsburg und am höchsten die des Burgsteins hervorblicken. Dieß macht die Lage von Wonsiedel etwas traurig; und bei trübem Wetter, das wir einige Tage während unsers Hierseyns zu unserm Verdrusse empfinden müssen, sind der Schneeberg und Ochsenkopf im Hintergrunde in düstere Wolken gehüllt.

Sie formiren alsdann eine ordentliche Scheidewand, so daß die nördliche Gebirgskette schwarze Nacht verbreitet. Die Wolken lagen nicht nur auf den Gebirgen, sondern diese waren auch da und dort ganz von ihnen bedeckt, so daß man ihre Gipfel nicht sehen konnte. Angenehmer und heitrer erschienen die östlichen oder böhmischen Gebirge, die hin und wieder von schwachen Sonnenstrahlen erleuchtet waren.

Die ganze Gegend, in der jetzt die Stadt erbauet ist, ist sehr einfach, und war sonst eine schauervolle Wildniß, voll Raubnester oder eigentlicher Vesten. Eines dieser Schlösser damaliger Zeit war die Burg, deren Besitzer die von Bunsiedel gewesen, und die auch der Stadt den Namen gegeben haben. Albertus de Bunsiedel ist schon 1223. in einem dem Closter Waldsassen ertheilten Privilegio als Zeuge mit aufgeführt. Die Burg stand auf dem Platze, wo anjetzt die Schulgebäude sich befinden, die nebst noch zwei Häusern alles waren, was das damalige Wonsiedel ausmachte. Die letzten Besitzer des Schlosses sind die von Bocksberg oder Vogtsburg gewesen.

Burggraf Friedrich IV. brachte 1318. das Schloß und den ganzen Bezirk durch Kauf an sich, unter dessen Regierung auch der Ort vom Kaiser Ludwig schöne Freyheiten und mit diesen 1326. Stadtgerechtigkeiten erlangte.

Die Stadt war sonst wegen ihrer schmutzigen Gassen und der durchaus mit Schindeln gedeckten Häuser lange ein Gegenstand der Policey, ohne jedoch diesem Uebelstand durch würksame Maasregeln abhelfen zu können, bis sie endlich 1731. das Unglück hatte, ganz in Rauch aufzugehen, darauf nach und nach erneut wieder aus ihrem Schutte hervorkam, und dadurch einigermassen an Reinlichkeit und durch neu aufgeführte Häuser vieles gewonnen. Freilich bauten die meisten nach ihrem gewohnten

wohnten Eigensinn auf die alten Brandstätten und Winkel, und trugen deshalb wenig oder nichts zur Verschönerung eines Städchens bey, dessen Wohlstand, dessen Nahrungszweige in jedem Betracht doch so blühend sind. Ich sah noch verschiedene Häuser, die nur nothdürftig ausgeflickt sind, und den augenscheinlichen Einsturz drohen. Fehlt es an Unterstützung, oder ist es Eigensinn des Besitzers, welcher nicht nach dem Vorschriften der Obrigkeit bauen will?

Nun sind nach einer landesherrlichen Verordnung die Schindeldächer ganz und bei Strafe abgeschafft, so daß also keine neuen Gebäude mehr damit gedeckt werden dürfen. Es ist auch nicht erlaubt, selbst die zur Zeit noch damit versehenen Häuser, auch Scheunen, wenn sie schadhaft werden, mit Schindeln auszubessern, sondern es müssen Ziegel genommen werden. Daher sehen manche sehr bundscheckigt aus. Auch sind die ehehin vor den Häusern aufgethürmten s. v. Misthaufen gänzlich weggeräumt. Unter die vorzüglichsten Gebäude der Stadt gehört das dreigädige Rathhaus mit seinem schönen Thurme. Sonst sind noch zu bemerken,

die Stadtkirche
die Spitalkirche und
die Katharinenkapelle auf dem Berge. Als die Böhmen 1462. Wonsiedel belagerten, die Stadt aber von dem damaligen Hauptmann,

mann, Jobst von Schirnding, wieder befreiet wurde, stiftete Marggraf Albrecht, der deutsche Achilles, der heil. Katharine zu Ehren diese Kapelle. Ihre vortreffliche Lage verursachte, daß sie in den unruhigen Zeiten den Kriegsvölkern sehr oft zu einer Schutzwehre und ihr hoher Thurm zur Warte diente. Deswegen war sie auch mehr als einmal der Zerstörung ausgesetzt, die auch durch einen unglücklichen Brand erfolgte. Dicht an dem Thurme ist neuerlich für die hiesige Garnison ein Pulvermagazin erbaut worden. Die Stadt ist mit einer guten Mauer umgeben und mit drei Thoren versehen, der Stadtgraben aber in schöne Gärten verwandelt.

Die ansehnlichen Tuch- und Wollenzeugfabricken, überhaupt der Handel mit Blech- und Eisenwaaren, haben Wonsiedel zu einer der wohlhabendsten Städte des Fürstenthums Bayreuth erhaben.

Ausser der Brandenburg und Schöpfischen Wollenzeugmanufactur, welche sich aber nur mit Färben, Drucken, Appertiren, dann Versenden der Waare beschäfftiget, und nur allein gegen 30 Färber und Knechte in Arbeit hat, befinden sich noch in Wonsiedel

26. Zeuchmacher
27. Strumpfwürker
16. Tuchmacher

das

das Personale der Zeuchmacher bestehet dermalen in . . . . . 62. Personen
der Strumpfwürker . . 65. — —
der Tuchmacher . . . 30. — —
Ueberhaupt nähren sich in der Stadt gegen 500. Personen von Wollenarbeiten, die auch einer gleiche Anzahl in der benachbarten Pfalz Nahrung geben.

Das übrige von dem Wonsiedel Gewerbzustande finden Sie in der anliegenden Tabelle.

Der Feldbau ist nach Beschaffenheit der Lage, verschieden und dem hiesigen Clima angemessen.

Erbsen, Waizen, Haber, Heu und Gartenfrüchte, auch Obst wird sehr wenig, desto mehr Korn, Gerste, Erdäpfel und Flachs gebaut.

Holz giebt es bis zum Ueberfluß. Der Stadtrath allein besitzt 413. Tagwerk, wovon jährlich über 240. Clafter Deputat-Hölzer an verschiedene Rathsbediente abgegeben werden.

Von den Fabrikanten werden ins Ausland gebracht:

a) Mancherley Sorten Wollenzeuche, gefärbte und gedruckte, meistentheils nach Italien mit Ausschluß der Oesterreichischen Staaten.
b) Nägel, verzinnte und unverzinnte nach Sachsen und Nürnberg, bisweilen nach der Schweiz und ins Elsaß.
c) Strümpfe, besonders nach Frankfurt am Mayn.

d)

d) Sohl- und anderes Leder auch schwarz und gelbe Felle.

e) Etwas Gürtler- und, was man hier am wenigsten suchen würde

f) Conditoreiwaaren, deren Schönheit und Manchfaltigkeit und in jedem Betracht ungemein künstliche und geschmackvolle Arbeiten zu bewundern sind. Von beiden Artikeln können nicht genug gefördert werden. Letztere werden bis nach Rußland versendet.

g) Töpfergeschirr, vorzüglich Sauerbronnenkrüge zur Versendung des Sichersreuther-Wassers. Auch können die Wonsiedler etwas Lichter und Leinwand entbehren.

Durch den Schleichhandel mit Kaffee, Zucker, Toback und Stockfisch nach Böhmen und die Oberpfalz werden jährlich fünfzehen bis zwanzig tausend Gulden umgesetzt.

Vom Ausland bezieht Wonsiedel Schweine, Hopfen, Schaafwolle, Lein, Hanf, feine Leinwand, feine Tücher, etwas Getraid, besonders Waitzen für die Becker, dann Waitzen und Dinkelmehl, Wein, Weinessig, Toback, frisches und dürres Obst.

Ehehin überstieg der Activ- den Passiv-Handel bei weitem; seitdem aber die Blechziener, die sich in einer ziemlichen Anzahl hier befanden und noch kurz vor dem dreißigjährigen Krieg über 140. tausend Gulden vom Auslande einbrachten, sich nach

Sachsen

Sachsen zogen — seitdem Bayern, Böhmen und die Oesterreichischen Erblande für die gefärbte und gedruckte Wollenzeuche — und Böhmen für die verzinnt und unverzinnte Nägel gesperrt sind, seitdem die Schweinszucht vernachlässigt, und ein ausländisches Schwein besser als ein selbst gezogenes geachtet wird — *) seitdem einige hiesige Zeuchmacher ihre Wollenzeuche selbst appretiren und auf die Messe bringen, die Preise weit niedriger stellen, als sie von der Brandenburgischen und Schöpfischen Manufactur gestellt werden können, seitdem hat Wonsiedel ungezweifelt statt des vorigen Activhandels den Passivhandel.

Wonsiedel der Sitz eines Bergamtes, von dessen ganzen Revier ich Ihnen ein Verzeichniß der Zechen und Gruben, dann der Knappschafts- Hammer und Hüttenleute hier mittheile.

Ver-

*) Wegen der zerstückelten Oekonomie läßt sich bei der Stadt die Schweinszucht nicht einführen. Der Stadt und dem Lande würde es aber vorträglich und ausserordentlich nützlich seyn, wenn die Schweinszucht auf dem Lande nach Möglichkeit eingeführt würde. Befehle, verbunden mit Aufmunterungen würden mehr fruchten, als man bisher geglaubt hat, und die starken Summen, welche für Schweine nach Böhmen, Bayern und Pfalz fliessen, würden sehr zusammenschmelzen. Man war bisher der Meinung, die Schweinszucht könne in den sechs Aemtern nicht gedeihen, und die Erfahrung einiger Oeconomen bewies das Gegentheil auffallend. Es ist bei weitem noch nicht hinreichend, wenn man annimmt, daß aus den sechs Aemtern jährlich 20,000. Rthlr. für Schweine gehen.

Verzeichniß der Zechen und Gruben in der Wonsiedler Bergamts-Revier.

1) Vorsehung Gottes
2) Gottes Seegen
3) Graue Hirsch
4) Grüne Hirsch
5) Catharina
6) Sieh dich um und auf.
7) Heilige drei Könige.
8) Erzengel Michael.
9) Beständigkeit.
10) Abendstern.
11) Elisabeth.
12) Morgenstern.
13) Silberkammer.
14 Allerheiligen.
15) Sophienglück.
16) Vergnügte Gesellschaft.
17) Gabe Gottes.
18) Große Christoph.
19) Hülfe Gottes.
20) Treue Freundschaft.
21) Gottes Geschick.
22) Gottes Glück.
23) Neue Hofnung zu Gott.
24) Glück tummle dich.
25) Bau mit Gott.
26) Friedrich Christian.
27) Christian Friedrich Carl Alexander.
28) Sophien Friedrichs Glück.
29) Susannen Glück und Goldkammer.
30) Rother Hirsch.
31) Geschick Gottes.
32) Seegen des Herrn.
33) Goldner Hirsch.
34) Beständige Hofnung.
35) Fürstlicher Vertrag.
36) Friedrich der Einzige
37) Neue Hofnung.
38) Johannes Glück.
39) Heinrichs Glück.
40) Anna Christiana.
41) Weise Hirsch.
42) Carolina.
43) Carls Hofnung.
44) Carlsburg.
45) St. Paulus.
46) Geschlossene Gesellschaft.

47)

47) Heinrich Christophs Glück.
48) Schwarze Bär.
49) Neue Glücksstern.
50) Glücksrad.
51) Wellersberg.
52) Wie's Gott giebt.
53) Gnade Gottes.
54) Glück auf und Friedrich Carls Glück, Zinnseifenwerker.

Sämtliche Knappschafts - dann Hammer - und Hüttenleute bei der Bergamts - Refier Wunsiedel.

2. Obersteiger.
23. Steigere.
49. Erbhäuere.
28. Lehrhäuer.
21. Haspelknechte.
5. Karrenläufer und Anschläger.
3. Schleppjungen.
1. Huthmann.
8. Eigenlöhner.
ferner
43. Hütten - und
96. Hammerleufe, dann
22. andere bei dem Berg und Hüttenwesen angestellte Personen.

Die Gebirgsarten hiesiger Gegend bestehen meistens aus Granit und uranfänglichen Kalkstein, der hier bekanntlich die vortrefflichsten weissen Marmorbrüche absetzt, deren Ausbeute theils zu schönen Denkmälern im Zuchthause zu St. Georgen bei Bayreuth verarbeitet, theils zur Kalkbrennerey benutzt wird. Der Kalk wird stark nach Böhmen verführt.

Die Einrichtung der Brandenburgischen und Schöpfischen Manufactur möchte übrigens die einzige Sehenswürdigkeit der Stadt seyn, dahin auch des erstern schöner Garten zu sehen ist. Hr. Bran-

denburg zieht darinn nicht nur die feinsten Gartengemüsse, sondern er schmückt ihn auch mit den schönsten Blumwerken aus, darunter sein vortrefflicher Nelkenflor die erste Stelle einnimmt.

Neunzehenter Brief.

Wonsiedel am 28ten July
1794.

Das, was mich am meisten für alles andere, das man sonst in einer Stadt zu sehen pflegt, schadlos hielt, ist der freundschaftliche Umgang mit einigen biedern Männern, die bereits durch ihre Verdienste und durch ihre Bemühungen für das gemeine Beste dem Publikum längst bekannt sind *). Diese waren es auch, die mich auf meinen Wanderungen in's Gebirge begleiteten und mir manche vergnügte und belehrende Stunde verschafften.

Im Geleite einiger dieser Freunde, unter denen ich auch den Rathsverwandten Hrn. Küsper nicht vergessen darf, machten wir gestern eine Fußreise ins Gebirge. Letzterer hat zugleich das Amt eines Stadtforstmeisters, der zu unserm Vergnügen eben diesen District, den wir durchstreift haben, nnter

*) Es ist die Gesellschaft vaterländischer Geschichte, Sitten und Rechte bei welcher die Herren Cammerrath Oelschlägel, Superintendent Wunderlich, Stadtsyndicus Ruß und Dr. Meyer an der Spitze stehen.

unter seiner Aufsicht hat. Dadurch hat er die entlegensten und merkwürdigsten Theile dieses Gebirges und des holzreichen Forstes kennen lernen, so daß wir auch von dieser Seite auf unsern mühsamen Pfaden auf eine angenehme Weise unterhalten, und auf manchen Gegenstand hingeleitet wurden, der uns in Verwunderung setzte und den wir sonst vorbei gegangen wären, wenigstens ohne ihn keiner Aufmerksamkeit gewürdiget haben würden.

Nach einer kleinen Stunde kamen wir am Fusse desjenigen Gebirges an, dessen höhere Regionen wir zu besteigen im Begriff waren.

Schon von Ferne glaubt man eine Menge Gräber, mit weissen unförmlichen Leichensteinen gedeckt, zu sehen, bis man sich dem Orte nähert und statt deren eine Menge zerstreut durcheinander liegende Granitfelsen von ungewöhnlicher Größe erblickt. Diese felsigte Gegend ist unter den Namen des Margarethen-Steins bekannt, wo die Wonsiedler Schuljugend ehehin am Margarethentag ein Fest feierte und sich mit Spiel und Tanz belustigte. Jetzt ist diese Felsenwüste ein Ort des Vergnügens für Personen von Gefühl, für Wonsiedler überhaupt, vornehmlich aber für die Gäste des nahen Alexanderbades. Diese, vorzüglich ein Hr. von Karlowitz aus Regensburg und Frau von Schüle aus Augsburg sind die Stifter einer Anlage, die man nur einzig hier anzutreffen das

Vergnügen hat. Man versuchte es, der rauhen Gegend ohngeachtet, junge Buchen und Vogelbeerbäume zu pflanzen, die gut fortkommen; Spaziergänge in dem Felsenlabyrinthe anzulegen; Kegelbahnen zu schaffen; Grotten zum Aufenthalte ganzer Gesellschaften umzubilden, deren Obdach, aus einer ungeheuern flachen Felsenlast besteht, die so wunderbar über dieselbe gleichsam hingelegt ist, daß man glauben sollte, Menschenhände hätten es gethan. Rings herum sind in Stein gehauene Bänke und vor dem Eingang stehen statt einer Säulenordnung drei schlanke schnurgerade Fichten, so symmetrisch, als wenn sie mit allem Fleiße dahin gesetzt worden wären.

Der Abfallbronnen, der freilich nur wie ein Strohhalm aus einer kleinen Felsenritze hervorkommt, und den schon Pachelbel als eine der Merkwürdigkeiten des Fichtelgebirges, wegen seiner bei sich führen sollenden Goldkörner angiebt, versorgt die Gesellschaft nach Bedürfnis. Die reine Quelle und der auf dem Boden durchschimmernde mit Quarz vermischte täuschend glänzende Sand, lassen gar leicht auf die Vermuthung kommen, daß er feine Gold- und Silberkörner mit sich führe, und die man auch im Grunde zu sehen glaubt; allein man hat weder eine Spur davon, noch sonst einige überzeugende Proben wahrgenommen. Die Quelle, möchte vielleicht für manchen mehr als Gold seyn, wenn sie benutzt würde: denn nie habe ich

ich ein reineres und erquikenderes Wasser getrunken, als dieses. Seine Lage und Gestalt hat übrigens nicht das Geringste gemein mit der Pachelbelischen Abbildung.

Gleich daneben findet man eine andere Grotte, worinne die Gesellschaft ihre Getränke und ihre Speisen aufbewahrt. — Und so wie sich überhaupt ein Felsenstück, eine bequeme oder sonderbare Lage vor andern auszeichnet; so wurde sie durch eine in Felsen gehauene Aufschrift bezeichnet. So liest man z. B. an dem Stein, welcher der gegenwärtigen Anlage den Namen giebt:

St. Margareth

B. v. C. d. 31 Iuny 1790.

Auf einem andern: Eingeweiht den 12 Aug. 1790. An einer Felsenwand hat die obengedachte Frau von Schüle ihren Namen nebst dem Wappen zum Andenken einhauen lassen.

Die vorzüglichsten Plätze sind

1) Der Einsamkeit geweiht,
2) Der Freundschaft und dem Vergnügen gewidmet,
3) Sorgenfrei,
4) Denkmal ächter Verehrung zweier Freunde 1792.

Hat man dieses Chaos von Felsengruppen, deren Gestalten uns so manches Bild des großen Schöpfers darstellte, überstiegen; so kommt man an die wenigen Reste der Lugsburg, dieses schreckbaren

baren Raubnestes voriger Jahrhunderte. Die Ruinen stehen auf einem mächtigen Felsengelände zwischen Graus von Steinen, Klüften und undurchdringlichen Gebüsche. Von dieser Höhe sehen wir wieder die vielen mit einer weissen salpeterartigen Kruste überzogenen Felsen des Margarethensteins, dann Wonsiedel in einer der trefflichsten Lagen vor uns. Dann kommt man unmittelbar in den Wald und besteigt nunmehr Dreiviertelstunden lange das Gebirge. Je höher man hinan kommt, desto niederer und krüppelhafter wurden die Bäume, die von der Macht der Kälte, von der Trockenheit der ohnehin felsigten Grundlage in ihrem Wachsthum gehindert werden. Die Bäume verlohren sich endlich und die großen Felsentrümmer zeigten sich wieder in Menge. Mein Erstaunen nahm zu, als ich endlich aus der Mitte das oberste Felsenstück, den sogenannten Burgstein, wie einen flachen Huth emporragen sah. Man steigt beständig über einzelne abgerissene Felsenstücke, die in mancherlei wunderbaren Richtungen übereinander liegen, aus deren Klüften weiter unten niederes Gebüsche, meistens aber Breiselsbeerstauden in unbeschreiblicher Menge hervorsprossen. Die meisten dieser Felsentrümmer, welche oft so groß sind, daß eine Gesellschaft von mehrern Personen auf der Oberfläche Spielraum genug hätte, sind ganz nackt und nur da, wo der Sand zusammengeschwemmt ist und das Moos sich angesetzt hat, stehen armselig genährte Fichten.

Mir

Mir kam es vor, als hätte hier die schaffende Natur aufgehört, ihr großes Werk zu vollenden, und im Zorn alles durcheinander geworfen. Unter dieser Betrachtung stand ich lange an, ob ich wohl Kräfte genug haben würde, das Ziel meiner heutigen Wallfarth zu erreichen; ob ich es wagen dürfte, über tausende dieser Felsentrümmer und deren verborgene Klüfte ohne Gefahr hinzugleiten, bis mir endlich meine Begleiter Muth zusprachen und ich meinen Sohn schon ein gutes Stück vorwärts sahe. Sonst hatte man viele Mühe, die oberste Spitze zu erreichen, nur aber findet man eine Art Steige von quer übergelegten Hölzern, über die wir behutsam hin, aufwankten, endlich aber mittelst mehrerer Fußtritte, die beynahe am Rande gegen den Abgrund in den Felsen eingehauen sind, die höchste Spitze erreichten *). Die kaum zwanzig Schuh umfassende Oberfläche, ist nun durch eben den Hrn. von Carlowitz mit einem dauerhaften hölzernen Geländer umfaßt, wohin sich ausserdem etwas schwindlichte Personen schwerlich wagen dürften.

Jetzt ist man frei, erhaben über eine unermeßliche mit tausendfachen Gegenständen durchwebte Erdfläche, die wie ein großes Gemälde vor uns lag: Denn man genießt das Vergnügen, an dem äussersten Rand des Felsen stehen — und sich nach allen Seiten

*) Tab. 15.

Seiten hin an der herrlichsten Aussicht ergötzen zu können. Von der Mittagseite bildet dieses Gebirge eine schichtsweis aufeinander gesetzte ungleiche Felsenwand, von der man in die schauerlichste Tiefe hinabblickt. Am Fusse klimmen die bejahrtesten Fichten hinan, die uns nur in Zwerggestalt erschienen. Gegenüber thürmt sich ein eben so hohes Gebirge, die Kössein auf, deren Rücken mit den manichfaltigsten Felsen gedeckt ist, und den Ruinen alter Schlösser gleich sehen. Gegen Morgen aber ist der Ausblick ganz frei. Zu unsern Füssen übersahen wir die ganze Steinwüste, über die wir hinaufwandelten. Der Wald selbst, den wir durchstreiften, glich einer schwarzen Decke und die höchsten Fichten sahen niedern Buchsbäumen ähnlich. Wonsiedel lag wieder vor uns, und rings umher, so weit das Auge unterscheiden kann, die reifenden Fluren, gleichsam ausgemalt mit so mancherlei bunden und regelmäßigen Flecken, wie sie auf einer ausgebreiteten Mustercharte nur immerhin erscheinen können.

Ein großer Theil Böhmens lag vor uns; — die Berge verschwinden nun vor dem Auge, da man ganz über sie hinwegsieht und flaches Land zu sehen glaubte, wenn die abwechselnden Gebirge nicht so verschieden, bald mit einem schwarzen Schleyer überzogen, wo Wälder sichtbar sind; bald die reichen Fluren von der Sonne vergoldet — und die entferntesten Gebirge in so mancherlei Blau schattirt

wären.

wären. Städte, Schlösser und Dörfer sieht man wenige, weil sie zwischen den Bergen versteckt sind.

Unter dieser großen und höchsten Felsenplatte, worauf wir standen und voll Freude und Entzücken in die vor uns liegende kleine Welt hinschauten, ist in einer Kluft von dem gedachten Hrn. von Carlowitz zum Andenken seiner öftern Besuche eine weisse Marmortafel in den Felsen befestigt, worauf dieser Edle alle seine Empfindungen — die ihn bei diesen erhabenen und zum Erstaunen hinreissenden Gegenständen aufstiessen, durch folgende Innschrift mit wenigem ausdrückte:

Zweifler
der du über deinen Schöpfer
und seine Allmacht
klügelst
schaue dich um und denke nach — und
verstumme.
den 26ten luly 1790.

Hierinn dünkt mich ist alles gesagt, was man nur bei dem Anschauen der wunderbaren Werke der Natur fühlen kann: Denn als wir diese Stelle erreicht hatten, brachen wir, die wir zum erstenmal von einer solchen Höhe herabblickten, zugleich in Ausrufungen und Bewunderung aus, die endlich, da wir den Reichthum einer so unübersehbaren Weite nicht vermuthet hatten, in ein stummes Gefühl übergieng. Man glaubte niederzufallen und anzubeten. — Ich athmete viel leichter und freier;

reine und geistige Empfindungen ergoßen sich in meine Seele, und ich bekenne es, nie war ich sorgenloser — nie von so reiner Freude überströmt, als in den Augenblicken, in welchen ich über alles erhaben, umfangen von der kleinen Gallerie auf der Spitze des Burgsteins stand. —

Der Wind blies hier, ob schon der heutige Tag einer der schwülsten und heissesten war, so unausgesetzt, daß wir unsere Hüte entweder festhalten, oder ablegen mußten. Etwas weiter unten ist eine angenehme freie Grotte, die die Natur mit einer natürlichen Brüstung eines quer überliegenden Felsen versehen hat, der ich den Namen Erholung beigelegt habe. Man pflegt hier auszuruhen und die mitgebrachten Erfrischungen zu sich zu nehmen. Ueber die Entstehung dieser Steingebirge ist man noch nicht einig. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß sie ein Erdbeben zertrümmerte, oder daß Wasserfluthen sie zersprengten, oder daß sie die Unterlagen an einzelnen Orten hinwegwuschen und die höhern Parthien übereinander zusammenstürzten *). Wenn dieß angenommen wird, so müssen die uranfänglichen Gebirge von einer ausserordentlichen Höhe gewesen seyn.

Wir beschlossen nun unsern Rückweg von einer andern Seite nach dem Alexandersbad zu nehmen. Hr. Küsper freute sich darüber um so mehr

*) Zöllners Briefe über Schlesien ꝛc.

mehr indem wir uns seiner Führung überliessen, bei welcher Gelegenheit er uns durch einen großen Theil des schönen Stadtforstes führte, in welchem wir die bejahrtesten und ausserordentlich großen Fichten bewunderten, aber auch den Ueberfluß und die Menge der überständigen abgefaulten, vom Wind niedergerissenen Bäume bedauerten, die hier in unzugänglichen und abgelegenen Plätzen dem Verderben Preis gegeben, beisammen und aufeinander liegen. Ueberraschend war es, als auf einmal, da wir aus dem Wald kamen, das schöne große Gebäude des Alexandersbades vor uns lag.

Das Bad hat seine erste Benennung von dem nahe dabei gelegenen Dorfe Sichersreuth und die im Jahr 1741. zufällig geschehene Entdeckung der Quelle einem Bauern, Namens Brodmergel zu verdanken. Ich theile Ihnen die kurze Geschichte mit, wie sie mir erzählt wurde. Dieser Mann war viele Jahre krank: (die Krankheit selbst konnte ich nicht erfahren) bis ihm einst träumte, daß er auf seiner Wiese eine Quelle finden würde, davon er zu Heilung seiner Krankheit fleißig trinken solle. Es geschah und er fand gar bald den Ort und die Stelle, wo die Quelle hervorsprudelte. Er brauchte das Wasser, wie ihm geträumt hatte, und genaß in kurzer Zeit. Er erzählte dieß seinen Nachbarn und nicht lange hernach zeigte er es auch dem Magistrat zu Wonsiedel an, der für gut fand, dem Bauern die Wiese abzukaufen, um wegen dessen

künftigen Gebrauchs und hieraus erwachsenden Nutzens die gehörigen Anstalten treffen zu können.

Erst im Jahr 1741. wurde die Quelle nothdürftig gefaßt, dann 1751-52 das noch stehende alte Bronnenhaus auf herrschaftliche Rechnung erbaut und ein verpflichteter Bronnenmeister angestellt. Von dieser Zeit an versendete man das Wasser schon in Krügen, indeß der Brunnen auch nach und nach von Kranken besucht ward, bis es endlich dem letztregierenden Herrn Marggrafen gefiel, die Quelle 1782. in einem bessern Stand zu setzen. Er ließ Gebäude aufführen, die eines Fürsten würdig sind; den Brunnen von neuem fassen und Anlagen zu Spaziergängen herstellen, so viel nur immer die Lage der Gegend gestattete. Das Hauptgebäude, das aus einem Corps de Logis und zwei Flügeln besteht, welche im zweiten Stock etliche und zwanzig meistens tapezierte Zimmer und Kabinette enthalten, hat in der Länge gegen zweihundert Fuß. Die Einrichtung überhaupt empfiehlt sich durch gute und billige Bewirthung; durch herrschenden Geschmack und Reinlichkeit; durch gute Meubles und vorzüglich reinliche und weiche Betten. Ein weitläuftiger Hofraum, Schüpfen, Stallung, Wagenremissen — kurz alles, was zur Unterkunft vornehmer Herrschaften erforderlich ist, findet man hier so gut, wie die Verpflegung und Aufnahme der mittlern Classe von Badegästen.

Das

Das Hauptgebäude selbst enthält im zweiten Stock eine Speis- und Billardstube und einen schönen Saal. Der untere Stock besteht aus den Wohnungen des Traiteurs und Bademeisters, Kammern für Bediente und verschiedenen Gewölben. Von diesem führt eine dreifache Allee gegen den Bronnen. Er ist mit Pilasters von Luxenburger festen Steinen umgeben und die Quelle selbst damit gefaßt. Auf beiden Seiten gehen fünf Treppen in das Bassin, das drey runde Fassungen, eine zum Abfall, die andere zur Ableitung einiger wilden Nebenquellen hat, die dritte aber ist dem Curbrunnen selbst gewidmet. Auf dem vordern und mittelsten Pilaster erhebt sich eine steinerne Säule mit der Innschrift:

Dieser Heilbrunnen
wurde im Jahr 1734. entdeckt,
im Jahr 1741. ordentlich gefaßt
dann
im Jahr 1782. erneuert, und unter
Höchstbeglückter Regierung des durchlauchtigsten Herrn Markgraf Alexander zu Brandenburg in diesen
schönen Stand gesetzet.

Zwei sehr niedliche auf der Seite stehende Badhäuser fassen den Brunnen in die Mitte. Jede der Vorderseiten hat einen einige Treppen erhöhten bedeckten Gang und jedes Badekabinet eine Nebenkammer zum Aus- und Ankleiden. Die Badewannen

nen stehen in einer Vertiefung, so, daß der Badende vermöge der angebrachten Hahnen nach Erforderniß warmes und kaltes Wasser hinzulassen — auch das Wasser, nachdem man gebadet hat, mittelst Ausziehung eines Zapfen wieder ablassen kann. Genauere Nachrichten von diesem Bade, vorzüglich was die Eigenschaften des Wassers betrift, finden Sie in einer kleinen Schrift, welche, so viel ich weiß, Hrn. Dr. Meyer dahier zum Verfasser hat *).

Ich denke Ihnen nun mehr genug von Wonsiedel und den hiesigen Merkwürdigken gesagt zu haben. Morgen reisen wir weiter.

Zwanzigster Brief.

Schirnding am 30ten July 1794.

Von Wonsiedel hatten wir eine Stunde nach Göpfersgrün, in dessen Nähe der bekannte Speckstein gegraben wird, der in Stefte geschnitten, in Holz, wie die Blei- und Röthelstefte gefaßt, und zum Schreiben und Zeichnen, übrigens aber zum Auspußen der Flecken in den Kleidern gebraucht wird. Gegen sechzig bis siebenzig Centner werden jährlich nach Wien und Triest verführt und der Centner auf der Stelle mit 2 fl. rhnl. bezahlt. Man hat

*) Gründliche Nachricht von den Sichersreuther Heilbronnen bey Wunsiedel im Bayreuthischen. Eine Beylage zur Alexandrischen Regierungsgeschichte. Hof 1785.

hat aber noch nicht erfahren können, zu was er dort verarbeitet wird. Einige glauben, es werde ein künstlicher Meerschaum daraus verfertigt, wahrscheinlich aber wird er zu mancherlei Drechslerarbeiten, Rosenkränzen und dgl. verbraucht. Wir zerschlugen wohl etliche hundert Brocken, um einige kubische Krystalle aus denselben zu erhalten, aber ohne Erfolg, und wir mußten unter der schmeichelhaften Hofnung, zu seiner Zeit von unsern Freunden aus Wonsiedel, nach ihrer gegebenen Versicherung damit erfreut zu werden, leer abziehen.

Hier kann ich eine Bemerkung über die Seltenheit der Bettler in dem Bayreuthischen Oberlande, besonders der sogenannten sechs Aemter, nicht unterdrücken, indem ich abermals eine Hirtenfamilie in voller Thätigkeit bei ihrer Heerde antraf. Diese allgemeine Thätigkeit kann mit Grund als eine von den Ursachen mit angegeben werden, warum man in den hiesigen Gegenden weder auf den Strassen noch in den Wohnungen von bettelnden Müssiggängern angefallen wird. Der Landmann ist bis auf den ärmsten herab gewohnt, seinen magern Boden nur mit äussersten Fleiß so viel abzuzwingen, als zur herrschaftlichen Abgabe und für seine Bedürfnisse erforderlich ist. Die andere Classe von Einwohnern arbeitet fabrikmäßig und ist eben so fleißig, eben so unermüdet als der Landmann, und die Kinder müssen schon im fünften Jahre gewisse

ihrem

ihrem Alter angemessene Arbeiten verrichten. Dieß hält sie vom Müssiggang ab und lehrt sie frühzeitig, die Bedürfnisse des Lebensunterhalts, obschon sehr kärglich, doch immer unter einer gewissen Selbstzufriedenheit, erwerben. Die letzte Classe sind die Hammer- Hütten- und Bergleute, und — wer kennt nicht die gutmüthige Menschenklasse, die unter der härtesten Arbeit aufwächst, ohne sich viel um die Reitze und die Vergnügungen der obern Welt zu bekümmern — die unter einer gewissen Genügsamkeit frühzeitig ihr Leben endet. Dieser Trieb zur Arbeit erstreckt sich sogar bis auf den Feldhirten, den ich in manchen Gegenden unter seiner arbeitenden Familie mit einem Gestrick, die Frau mit einem Spinnrocken an der Seite, bei ihrer Heerde auf dem Felde beschäftigt fand, wohingegen bei uns derselbe sich müssig auf seinen Staab stützt, oder sich neben seiner Heerde der Länge nach hinstreckt, die Kinder die Vorübergehenden um ein Allmasen ansprechen und sie ganze Strecken verfolgen.

Von Göpfersgrün aus nahmen wir unsern Weg etwas links, um die bei Stemas und Biebersbach befindlichen Sauerbronnen nicht vorbei zu gehen. Des erstern Quelle ist dicht an der Strasse, so schmackhaft als die Sichersreuther, aber sehr trübe, weil er durch den nahen Strassenunrath verdorben, und überhaupt nicht geachtet wird. Der zweite ist, ehe man nach Biebersbach

bach kommt, mitten in einer Wiese. Er ist in einer Runde von drei Schuh im Durchschnitte, und wie die Aufschrift zeigt, 1728. unter Marggraf Georg Friedrich Carl gefaßt worden. Seine Tiefe ist vier Schuh, er wirft Blasen vom Grunde aus, der hin und wieder kupfergrüne Flecken zeigt, und soll zwei Loth schwerer im Gehalte seyn als der Sichersreuther; da aber viel wildes Wasser hinzukommt; so verliert er dadurch, daß man ihn nicht verführen kann. Zu Anfang seiner Entstehung wurde dieser Brunnen häufig besucht, seit vielen Jahren aber nur sehr selten.

Arzberg, hieß in ältern Zeiten Erzberg, wegen seiner vielen Eisenbergwerke, welche auch Anlaß zur Erbauung des Orts gegeben haben. Er gehörte ehehin denen von Kreisel, die ihn den Burggrafen von Nürnberg als Pertinenz zu Hohenberg mit verkauften. Die Zeit, wann solches geschehen, ist ungewiß. Arzberg war ehedem eine mit Mauer und Graben umgebene Bergstadt. Die Mauer schloß auch die auf dem höchsten Theil des Berges erbaute einer Veste ähnliche Kirche mit ein, wovon ein großer Theil noch steht. Hieraus vertheidigten sich die Arzberger öfters gegen feindliche Anfälle. Als 1504. die Böhmen davor lagen, wehrten sie sich so tapfer, daß die Feinde die Flucht ergreifen mußten, und ihr Anführer, der Oberste von Sternberg auf den Platz blieb. Die Weiber gossen siedendes Wasser und heisses Pech auf die

die Feinde von den Mauern. Im dreißigjährigen Krieg litte der Ort ausserordentlich viel; er brannte gänzlich ab und erholte sich erst nach zehn Jahren wieder. Seitdem ist er bis zu einem Marktflecken von 164. Häusern herunter gekommen. Die vornehmsten Nahrungszweige bestehen in den Eisenbergwerken, deren in der Gegend auf 60. gezählet werden, dann den Kalkbrennereien. Ausser 30. Berg- und Hütten-Arbeitern findet man hier beinahe alle Professionisten des gemeinen Lebens, darunter sich ein Töpfer, Namens Stöhr, dann der Wagner Arzberger auszeichnen. Ersterer verfertiget nicht nur gute Haushaltungsgeschirre, sondern auch schöne Vasen, zierliche Blumentöpfe, antike Leuchter, Oefen, die bis nach Frankfurt versendet werden. Was diesen irdenen Arbeiten einen vorzüglichen Werth giebt, das ist ihre schöne dauerhafte Goldglanzglasur, mit der sie überzogen sind. Da aber der Meister seine Kunst sehr geheim hält, sie keinem seiner Gesellen mittheilt, sonach sich ganz allein damit abgiebt, so kommt es auch, daß er nicht genug fördern kann und bei aller seiner Geschicklichkeit mit seinem Geheimniß arm bleibt. Würde er seine Profession in's Große treiben, und fremde Messen beziehen; so dürften seine goldirdenen Töpferarbeiten den feinsten Porcellan vorgezogen werden und als Seltenheit ausserordentlichen Abgang finden. Er formt auch ganz artige Figuren, unter denen mir die Böhmischen Bauern, welche

die

die Stelle der Leuchter vertretten, vor allen übrigen am besten gefallen haben. Der Wagner verfertigt nicht nur gute Claviere, sondern er ist auch ein guter Musikus, betreibt inzwischen eine einträgliche Kalkbrennerei. Mehreres von Arzberg finden Sie in Füssels Tagebuch im ersten Theil Seite 169. das Verzeichniß der Professionisten in der angehengten Tabelle. Der Weg von Arzberg nach Schirnding war der angenehmste, den ich in den hiesigen Gegenden gefunden habe. Wir kamen vor mehrern Schachten und einer Menge in Haufen aufgeschütteten Eisensteins vorbei. Bald darauf schlängelt sich der Fußsteig, den wir wandelten, da wir unsern Wagen voraus geschickt hatten, zwischen fruchtbaren Feldern hindurch, indem wir bis Schirnding rechts ein schönes Wiesenthal zur Seite hatten, in welchem man schon verschiedene böhmische Zehendscheuern zu Gesichte bekommt. Das Clima wird hier wilder, die Landschaft angenehmer und fruchtbarer.

Schirnding, ein Pfarrdorf von 30. Häusern, wegen seines Passes nach Böhmen bekannt, der gegenwärtig mit etlichen Invaliden und einem Zollner oder Garnisoner besetzt ist. Die Strasse ist hier zu beiden Seiten von ziemlich steilen Bergen eingeschlossen und der Durchgang mit einem eisernen Thore, hart an dem neuen Zollhause, verwahrt. Dieß letztere scheint mir jedoch nicht so gut gelegen

zu seyn, als das alte Wachthaus, von dem man alles, was von Eger herkommt, genau im Gesichte hat.

Die zwei hier befindlichen Wirthshäuser haben wegen des nahen Böhmens und der starken Passage sehr gute Nahrung. Es werden auch, so scharf indeß von den jenseitigen Zollbedienten darüber gewacht wird, von hier viele Lebensmittel an Fleisch, Butter und Schmalz, in die benachbarten Böhmischen Orte eingebracht.

Hohenberg, ist nur eine halbe Stunde von Schirnding entfernt. Das Schloß war in vorigen Zeiten keine unbedeutende bayreuthische Gränzcitadelle, ob gegen Böhmen ist zweifelhaft: Gegenwärtig wird der noch erhaltene Theil des Schlosses von dem jedesmaligen Beamten bewohnt. Die Bevestigungen bestehen aus einem Sechseck, mit Wall und Graben versehen, und einer Aufziehbrücke am Thorhause. Das Ganze ist mit einem bedeckten Gang umgeben, der an jedem der fünf Ecken ein rundes Thürmchen hat, worinnen noch einige geringe Kanonen und Doppelhacken zu sehen sind. Der bedeckte Gang ist inzwischen zu Ersparung der Unterhaltungs-Kosten zum Theil abgetragen worden. Gegen Böhmen zu hat man eine vortreffliche Aussicht. Am Fusse des Berges schlängelt sich die Eger herum, die sodann den ganzen Wiesengrund gegen Eger durchkreuzt.

Der Markt Hohenberg besitzt ausser dem festen Schlosse auch ein Kaiserliches Asylum, das

sich

sich jenseits bis an die einige hundert Schritte vom Orte errichtete Geleitssäule erstreckt. Es ist ein Zufluchtsort derjenigen, die eines Verbrechens oder Schulden halber dem obrigkeitlichen Arme zu entgehen für nöthig finden, um hier in Sicherheit ihre Sache den Rechten gemäß vor dem ordentlichen Richter ausführen zu können. Zu dem ganzen Amte Hohenberg gehören übrigens nebst Schirnding:

Höchstett, ein Pfarrdorf von 79 Häusern und eben so viel Unterthanen, worunter sich jedoch 63. ritterschaftliche befinden, über welche ihre Herrschaften die niedere Vogthei auszuüben haben.

Raitenbach, ein Dorf mit 7 Unterthanen; Sommerhau, Seedorf, Marggräflich Fischern, Silberbach, Steinberg, meistens geringe Dörfer von 6 bis 10 Wohnungen.

Da wir Eger so nahe waren, so wurde beschlossen, diese wichtige Grenzfestung, jedoch nur oberflächlich, kennen zu lernen. Im ersten kaiserlichen Dorfe Mühlbach, eine Stunde von Schirnding, wurden wir vor dem Mauthause angehalten, unsere Kutschkästichens, die wir schon in Schirnding rein ausgeleert hatten, visitirt, sodann aber mit einer Abgabe von etlich und 20 kr. weiter gelassen. Vor den Thoren der Festung nahm man unser Mauthzeichen wieder ab und wir konnten nun frei und ungehindert die Thore — sofort das lange jedoch nicht allzufinstere Casematten-Gewölbe passiren.

Wir

Wir hatten blos so viel Zeit übrig, daß wir etliche Strassen durchliefen, denen man hin und wieder, besonders den Häusern auf dem Markte, die Merkmale ausgestandener Belagerungen ansah. Unsere Absicht war vorzüglich, einige Künstlerfamilien aufzusuchen, welche die bekannten ausgestochenen heiligen Bilder fertigen.

Die Gemälde und die übrigen ausgemalten Zierrathen sind bereits vollendet, wann sie unter die Hände des weiblichen Geschlechtes kommen, die sie mit so viel Geduld und beharrlichem Fleisse wie das feinste Nesseltuch ausstechen. Gemeiniglich werden 12 bis 18. Stücke zusammen von gleicher Grösse und einerlei Vorstellung auf eine gepolsterte Unterlage festgemacht, sodann das erste und oberste Blatt mit fein zugeschliffenen Radiernadeln ähnlichen Steften durchstochen, so, daß auch alle übrige getroffen werden, damit, wenn das oberste fertig, auch die ganze Unterlage zugleich mit vollendet ist. Sie verfertigen auch artige Figuren mit Landestrachten. Kopf, Brust, Hände und Füsse sind gemalt, die Bekleidung ist meistens weiß, besonders die des andern Geschlechtes sehr gut und naiv gewählt, und so passend ausgestochen, daß es scheint, als wären sie von den feinsten Spitzen zusammengesetzt. Von dieser Fabrik aus besuchten wir noch einige Egerische Künstler, die vorzüglich gute Frucht- und Blumenstücke malen, auf die sie von einer Zeit

zur

zur andern ansehnliche Bestellungen aus Holland und England erhalten. Auch fertigen sie artige Kabinetstücke in einem sehr angenehmen frischen und blühenden Colorit. — Mehr nicht von Eger, nur daß wir Abends sehr vergnügt in unsere Herberge nach Schirnding kamen und am andern Morgen wieder rückwärts reisten.

Ein und zwanzigster Brief.

Hof am 6ten August 1794.

Thiersheim, ein Flecken von 123. Häusern, war unser erster Ruhepunkt, seitdem wir die Böhmische Grenze verlassen hatten. Der Ort gehörte in vorigen Zeiten einem Grafen von Schlick und denen von Rothhaft, welche zwar keine eigentlichen Schlösser, aber eigene Wohnhäuser im Orte hatten. Das höchste Haus zunächst an der Kirche, war dasjenige, welches die von Rothhaft bewohnten, und nun im Besitze eines Bürgers ist. Man sieht noch an der Kirchmauer die Merkmale eines Ganges, welcher von dem Hause unmittelbar in die Kirche führte. Auch der hiesige Markt hat im dreißigjährigen Kriege sehr viel gelitten: denn es blieben damals nicht mehr als 23. Menschen übrig *). Die

Rah-

*) In dem 2 Stunden entlegenen Dorfe Hebanz blieb ein einziger Mann übrig, Namens Junghans Münch, dessen Stamm sich auf den heutigen Tag erhalten hat.

Nahrungszweige bestehen nebst dem Feldbau und den Eisenbergwerken hauptsächlich auch in der Bierbrauerey. Jeder Bürger kann brauen, und dieß ist die Ursache, daß man hier so vortreffliches Bier hat, das auch in die Nachbarschaft verführt wird. Im letztern Etats-Jahre, wurden in dem geringen Orte 89. Gebräu Bier gebrauet und von jedem Gebräu der Herrschaft 19 fl. 36 kr. fränk. Umgeld, in allem also 1844 fl. 24 kr. fränkisch abgereicht. Unter den Professionisten zeichnen sich die Leinenweber, vorzüglich zwey Kunstweber, welche auch Seidenzeuche wirken, aus. In einer geringen Entfernung oberhalb Thiersheim sieht man mitten im Felde den alten Wartthurm, von da man eine der schönsten Aussichten genießt. Der hiesige Eisenstein enthält sehr viel crystallisirten Eisenocker, von dem man beträchtliche oft sehr seltene und wunderbare mit Crystallspitzen verwebte Stücke auffindet. Die Ausbeute der hiesigen Bergwerke ist daher nicht so reichhaltig als diejenigen bey Arzberg.

Der Markt Thierstein, der eine Stunde von Thiersheim entfernt ist, verdient wegen seiner schönen Basalte von den Mineralogen besucht zu werden. Der ganze Bergrücken, worauf die Ruine des alten weitläuftigen Schlosses erbaut ist, besteht aus dieser Gebirgsart. Einige der schönsten dieser Basaltbrocken gehen längs dem Schlosse zu Tage aus und bilden besondere Hügel. Zu bedauern

ist

ist es, daß eben diese mit Bettlerhütten verbaut sind, und daß man sich nur mit Mühe denselben nähern kann. Auf einen derselben, der sich pyramidenförmig erhebt, ist eine gleiche Hütte erbaut, die sich mit seinem Basaltberge ganz artig ausnehmen würde, wenn er frei läge und am Fusse nicht durch elende Hütten versteckt wäre *). Die hiesigen Basaltsäulen sitzen in großen dichten Massen, die durch horizontale und perpendiculare Sprünge in Würfel gespalten sind, durch deren Abstürze, wie hier bei einem derselben, treppenförmige Wände gebildet worden sind. Er hat an der Luft eine schmutzige Rostfarbe, meistens aber fällt er vom schwarzen ins graue. Die Figur der Basaltsäulen ist gewöhnlich fünfseitig; es entstehen aber bald drey. bald sechsseitige Zwischenprismen, welches nothwendige Folgen der unregelmäßigen Sprünge sind, durch die er seine Form erhielt. Der Ort ist, wie das Schloß, von hohem Alterthum, dessen Erbauung gänzlich unbekannt ist. Von dergleichen alten Schlössern, ist uns gemeiniglich leider nichts als das traurige Andenken ihrer Verwüstung zurückgeblieben: denn auch die weitläuftige Feste Thierstein, welche meistens aus Basalten auf eben diese Felsart erbaut ist, wurde 1553. im Albertinischen Kriege zerstört. Da das Schloß nach erfolgter Acquisition (1420.) eine Zeitlang von fürstlichen Beamten bewohnt

*) Tab. 16.

wohnt ward; so verblieb es noch immer eines der ansehnlichsten Schlösser des Bayreuthischen Oberlandes, bis es endlich zur Ersparung der kostbaren Erhaltung auch diese verlassen — und ihren Sitz in Thiersheim nehmen musten. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war es noch unter Dach, allein der im Jahr 1725. ausgekommene Brand legte nicht nur 35. Häuser — sondern auch die ganze Verdachung und alles Gebälke des Schlosses in Asche. Der Thurm wird sehr weit gesehen und diente deswegen auch zu einer Warte *). Er ist 110. Fuß hoch und die Mauern 7 bis 9 Fuß dick. Uebrigens fehlt es hier gänzlich an lebendigen Wasser, das man eine halbe Viertelstunde weit herbei holen muß. Das Schloß war mit einer Cisterne versehen.

Hier kann ich einen rührenden Auftritt nicht unbemerkt lassen. Mitten auf dem Markte fand ich eine schickliche Wohnung, von wo aus ich die über den Ort sich verbreitende Ruine des Schlosses aufnehmen konnte. Die Familie, die mich umgab, bestand aus der alten kranken Mutter, dem Sohne und einer wohlgewachsenen 24 jährigen Tochter. Der Sohn hatte neben seiner ihn hier kümmerlich nährenden Schneidersprofession, auch die Last übernehmen müssen, statt der jährlichen Hausmiethe, die, dem Besitzer des Hauses obliegende Handfrohn zu

*) Fränkisches Archiv, dritter Band 1791. S. 31.

zu leisten. Es trift sich sonach sehr oft, daß er seinen ohnehin geringen Verdienst noch überdieß mit der Frohne vertauschen muß, wofür er nichts hat. Die Tochter saß am Baumwollenrade, während ich mich wegen ihres täglichen Verdienstes, und ihrer Lebensart unterhielt, auch den unausgesetzten Fleiß und die Feinheit ihres Gespinnstes bewunderte, als sie mich auf einmal unterbrach und mir mit Wehmuth zu erkennen gab, daß sie von ihrem sechsten Jahre an stock blind sey, welches ich jedoch nicht im mindesten an ihr bemerkt hatte. „Ihre einzi„gen Wünsche giengen nach ihrer Aeusserung dahin: „Vor Mangel zur höchsten Noth und von einem „sichern Obdache ihre Lebenszeit hindurch geschützt „zu seyn, damit sie nicht am Ende, geführt an „einem Stabe, ihr Brod vor den Häusern suchen „müsse.“

Sie können sich leicht vorstellen, bester Freund! daß dieß mein erstes Geschäfte war, als ich nach Ansbach kam, das Elend dieser bedauernswürdigen Person da zu schildern, wo schon so oft Arme und Nothleidende erquickt und getröstet worden sind. — Der edle, der erhabene Minister und Menschenfreund — H — half — er half mehr als man erwartet hatte. — Das folgende Jahr darauf, als ich wieder in die Gegend kam, besuchte ich diese Person nochmals. — Beim Eintritt in die Stube, und kaum, als sie mich an meiner Stimme erkannte,

 fiel

fiel sie mit Danken vor mir nieder, und erzählte kurz die Geschichte einer so unerwarteten Hülfe, gerade zu einer Zeit wo Noth und Mangel bei ihr auf das höchste gestiegen waren.

„Einige Tage vor Weihnachten, erzählte sie „mir, da sie auf die bevorstehende Feyertage nicht „das mindeste zu leben, und der Winter mit all sei„nen Schrecknissen, Kälte und tiefem Schnee sich „eingestellt hatte, wurde sie nach Thiersheim in's „Amt berufen, bei welchem sie schon so oft ihre „kümmerliche Lage ohne Erfolg vorgetragen hätte. „Ungewiß, was eine so unerwartete, ihr ganz „fremde Aufforderung bedeuten möge, trat sie die „Reise von einer Stunde Weges im tiefsten Schnee „unter banger Erwartung, was ihr vielleicht un„angenehmes bekannt gemacht werde, im Geleite „ihrer Mutter an. Was sie am wenigsten erwar„tete, war dieses: daß ihr vom Beamten bekannt „gemacht wurde: wie er ihr vor jetzt auf erhaltene „höchste Verordnung, (deren Veranlassung ihm un„bekannt sey,) ein Gnadengeschenk einhändigen solle, „das bedürfenden Falls jährlich continuiren werde."

Man stelle sich die Freude beider Personen, der alten Mutter und der blinden L. — vor. O, wie wenig gehört oft dazu, Menschen glücklich zu machen!

Von Thierstein aus kamen wir nach Kaiserhammer. Das schöne Jagdschloß ist nicht mehr.

— Es

— Es stand keine 50. Jahre — ward weder durch Kriege noch andere Unglücksfälle zerstört, sondern sein Verfall hieng mit dem Absterben Marggrafs Friedrich, seines Erbauers zusammen, nach dessen Tod es nicht mehr besucht und eben so wenig an seine Erhaltung gedacht wurde. Verlassen und öde stund es seit dem Tode dieses Fürsten, bis es nach und nach verfiel und vor einigen Jahren für etliche Hundert Gulden verkauft wurde. Es ist alles bis auf einem einzigen Flügel niedergerissen, der gewonnene Platz aber zu einem Garten eingeebnet. Der ganze Wald, wo sonst nichts als Jagdgeschrey umhertönte, die Waldhörner schmetterten; den Rosse und Hunde nachfliehenden Hirschen durchflogen, der so manche Jagdlust dem Fürsten und dem Hof gewährte, trauert nun in einsamer Stille — verlassen von Menschen und Thieren. Das Geheule des Blasebalgs vom nahen Hammerwerke, oder das Pochen der Holzhauer, welches im Walde wiederhallt und die Stimme der Köhler sind es einzig und allein, welche diese Gegenden noch beleben. Kein Hirsch begegnet mehr dem Wanderer, der sie sonst hier zu ganzen Heerden angetroffen hat; er darf nicht mehr das gefährliche wilde Schwein fürchten, das sonst in so großer Menge im Dickigt verborgen lag. Verwüstet sind die Waldalleen, welche sich so manchfaltig durchkreutzen. Das Rundel ist zu einem Steinhaufen verfallen; die meisterhaften Treppen, welche es umgaben, und die mit

so unbeschreiblicher Mühe aus dem härtesten Granit gehauen waren, sind abgebrochen und das schöne Gebäude in Alexandersbad damit geziert worden. Die acht Fenster, aus denen man im obern Salon durch eben so viel Waldalleen sehen konnte, sind eingerissen und bald wird das Ganze ein Steinhaufe seyn, das noch vor wenig Jahren die Lust und der Versammlungs-Platz eines brillanten Hofes war.

Marggraf Christian legte 1706. den Grund zu dem nachmaligen Jagdschloß, welches Marggraf Friedrich 1754. erbauen ließ, von dem in kurzem kaum mehr eine Spur vorhanden seyn wird.

Marktleuthen, ohngefehr zwei Stunden von diesem ehemaligen Jagdschlosse ist aus zwei Dörfern entstanden, nämlich aus Rohrsbach und Leuthen. Diese zwei Dörfer sind 1366. von Marggraf Johann zu Meissen erkauft und im Jahr 1529. in einen Markt vereint worden, der nunmehr aus 58. Häusern einer Pfarrkirche und 93. Scheunen besteht.

Wie lange sehnte ich mich nicht darnach, den Ort, der meinem Vater das Daseyn gab, und wo ich so oft als Knabe auf Besuch bei meinen Anverwandten war, noch einmal zu sehen. Ich wußte die väterliche — mitten auf dem Markte gelegene Wohnung gar bald zu finden, und jeden Winkel des Hauses in mein Gedächtniß zurückzurufen. Hier auf diesem Tische dachte ich, saß er vielleicht mit

über

über einander gelegten Füssen, als er mit der verdrüßlichen Nadel so manchen Bauernkittel schaffen mußte. — Dort in diesem Winkel war vielleicht seine Studierstube, seine aus einigen mathematischen Büchern bestehende Bibliothek. — Da ist es vielleicht, wo er sich verbarg, wann er heimlich seine Nadel bei Seite legen und sie mit Cirkel und Lineal vertauschen konnte, — wo er den Grund zu den mathematischen Wissenschaften legte und seine nachher allgemein beliebte Handschrift ausbildete. O, Freund! der größte Pallast kann dem Wanderer nicht so festlich, so schön scheinen, als mir die väterliche Wohnung, in der der Mann gebohren und erzogen ward, welcher mit so viel Fleiß, Mühe und Unverdrossenheit sich zu seiner eigentlichen Bestimmung empor schwang *).

Marktleuthen ist übrigens ein nahrhafter und reinlicher Ort, ohngeachtet derselbe, so wie die meisten Flecken in den sechs Aemtern von aussen nicht viel verspricht. Die Ursache dieses traurigen und einfachen Ansehens liegt nicht sowohl in der Bauart der Häuser, welche durchgehends mit Schindeln gedeckt sind, sondern in der Landschaft selbst. Das rauhe Clima gestattet hier weder Obstbäume noch Gärten, welche anderwärts unmittelbar an den Woh-

*) Meusels Miscellaneen art. Inhalts. 1r Heft, S. 45. L'esprit des Journaux François et Etrangers. Mars 1781. Tome III. pag. 259.
Memoire sur Jean Thomas *Koeppel*, fameux maître à écrire.

Wohnungen auf dem Lande, angebracht sind. Die Häuser liegen vielmehr auf einem Haufen beisammen, ohne daß sie durch sonst gewöhnliche Baumgärten und Hecken nur im mindesten getrennt werden. Eine Stunde weiter trafen wir auf den ansehnlichen Flecken

Kirchenlamitz. Er hat 145. Häuser, 2 Kirchen und 148. Scheunen und wird durchgehends von Professionisten bewohnt. Die vorzüglichsten sind die Leinenweber, Schuhmacher und Töpfer. Erstere arbeiten für Kaufleute und letztere beziehen mit ihren Feilschaften die benachbarten Messen und Jahrmärkte. Das Töpfergeschirr ist von besonderer Güte und Schönheit. In den ältesten Zeiten gehörte Kirchenlamitz denen von Sachsen — oder Schochstein. Diese haben ein Drittel an die von Weyda und zwei Drittel an die Burggrafen von Nürnberg verkauft, welche im Jahr 1356. auch das übrige Drittel käuflich an sich brachten.

Der Aufenthalt in Kirchenlamitz war sehr kurz, indem wir sogleich nach unserer Ankunft, in Gesellschaft eines der Gegend kundigen Wegweisers die Reise nach dem Epprechtstein antraten. Der Weg geht eine halbe Stunde weit über einen magern von Felsenstücken gleichsam übersäeten Wiesengrund, sodann erhebt sich allmälig das seltsame Felsengebirge, welches mit Nadelholz und den schönsten Steinbuchen bewachsen ist. Letztere, drängen sich

aus

aus den Klippen zu einer unglaublichen Höhe hervor. Der höchste Gipfel besteht aus einem Geschiebe von aufeinander liegenden flachen Granitbrocken, beinahe in eben der Form gebildet, wie die auf dem Burgstein, nur daß selbige sich nicht zu einer pyramidalischen Höhe formen, vielmehr sich in die Länge ziehen und oben eine ziemliche Fläche zu dem nun verfallenen Schlosse, Hofraum und Grasplatze übrig gelassen haben. Von dem Gebäude selbst ist nichts mehr als der verfallene Thurm vorhanden, dessen eine Seite gegen Kirchenlamitz zu im Winter 1787. unter fürchterlichem Krachen hinabstürzte. Wir hatten das Vergnügen, ein Wetter in der Ferne aufziehen zu sehen, dessen Wolken sich uns so näherten, daß wir endlich ganz von ihnen umgeben waren. Finster und schwer zogen sie unter unsern Augen dahin, indeß die Sonne von der andern Seite das weit ausgebreitete östliche Thal, die Fluren von Kirchen- und Niederlamitz beleuchtete und die jenseitige Gebirgskette vergoldete. Wir verbargen uns unter einem hervorragendem Obdache einer majestätischen Felsenwand, deren sich hier so viele auf eine manchfaltige Art in riesenmäßiger Größe gleich ungeheuern und verfallenen Pallästen dem Auge darstellen. Nach dem Regen sah man da und dort von den bemoßten und feuchten Oberflächen Rauch aufgehen, der eine Folge der heissen von neuem eindringenden Sonnenstrahlen war.

So wie die meisten Schlösser ihre Entstehung mit dem Anbau der Gegend nahmen, in der sie angetroffen werden, so mag auch die Erbauung des Schlosses Eckbrechtstein von dem alten deutschen Namen Ecbert oder Eckbrecht seinen Anfang genommen haben, der bis in das graue Alterthum hinaus geht. Sie waren gemeiniglich die Wohnsitze der Vögte und der kaiserlichen Beamten, denen ein solcher District entweder zur Aufsicht oder zu Lehen gegeben war. Man errichtete sie auf Bergen theils zur Sicherheit, theils auch zur Beobachtung allenfallsig feindlicher Anfälle. Die erste Nachricht von Epprechtstein kommt unter 1308. vor, wobei jedoch die Veste ausdrücklich als dem Reiche zuständig erscheint. Zu Ende des vierzehenten Jahrhunderts kommt die alte Sächsische-Familie derer von Sacken zum Vorschein, indem diese Veste denen Ulrich Heinrich und Nicol von Sacken 1308. von Kaiser und Reich zu Lehen übertragen wurde. Auch die von Förster behaupteten darauf gewisse Rechte und die von Sacken und Wilden bewohnten das Schloß eine Zeit lang gemeinschaftlich. In der Folge hatten die fürstlichen Amtleute und zwar bis 1613. daselbst ihren Sitz, von welcher Zeit an das Amt der Landeshauptmannschaft Wonsiedel untergeordnet und nicht mehr bewohnt — im Albertinischen Krieg aber das Schloß selbst gänzlich zerstört worden ist. Im Jahr 1663. brachte es zwar der damalige Obristjägermeister von Thüna

zu

zu Kirchenlamitz wieder unter Dach, um von hier aus die durchstreifenden feindlichen Völker beobachten — und sich im Fall vertheidigen zu können. Die gänzliche Herstellung unterblieb indessen doch, und so verfiel es in seinen gegenwärtigen Ruin. Da bekanntlich in den Zeiten des Faustrechts alle entstandene Streitigkeiten unter dem Adel nicht nach Gesetzen, nicht nach Recht und Billigkeit entschieden, sondern nach dem Rechte des Stärkern ausgemacht wurden; so trat man in Bindnisse. Der Stärkere verjagte den Schwächern, um auf dessen Untergang seinen eigenen Wohlstand zu gründen. In einem solchen Bündnisse standen auf dem Fichtelgebirge auch sieben furchtbare Schlösser, deren jedes einen auf Stein sich endigenden Namen führte, und die daher die sieben verbündeten Steine genannt wurden. Dazu gehörten der Epprecht- Rudolph- Hirschen- und Waldstein, dann die Schlösser Carl- Wolf- und Hallerstein.

Die Aussicht erstreckt sich bis in die Sächsisch- Böhmisch- und Oberpfälzischen Lande. Dem Epprechtstein gerade gegenüber hat man abwechselnd nicht weit entfernte Gebirge vor sich liegen, deren Manchfaltigkeit und wilde Schönheiten ich nicht zu schildern vermag. Allenthalben blicken aus diesem Waldgebirge die wunderbarsten Felsengerippe und unter diesen die verfallene Veste Hirschenstein hervor.

hervor. Jenseits der Eger zeigt Schneebergs nördlicher Abhang, an der Seite von Weisenstadt die Gerippe des furchtbaren Rudolphsteins; gegen die Oberpfälzische Grenze hat man die Kößein und Lugsburg, dann auf der entgegenstehenden Seite, die beschatteten Ruinen der Bergveste Waldstein. Verläßt man dieß weitläuftige und höchst interessante Gebirge und wendet sich östwärts; so hat man auf einmal eine weite fruchtbare Fläche vor sich liegen, in deren Vorgrund Kirchenlamitz, im Hintergrund aber die weitläuftigen Thongruben, die mahlerischen Fluren des ergiebigen Flachs- und Haberbaues, dann der Erdäpfeln sich dem Auge darstellen.

Und nun, Theuerster Freund! wenden Sie sich etwas rechts auf der Charte, so finden Sie Selb, eines der stärksten Aemter und die reichste Pfarrey in der Landeshauptmannschaft Wonsiedel, mit der wir auch am Schlusse dieses Briefes zu Ende sind und wovon ich nichts zu bemerken vergessen habe, das nur einigen Werth für Sie haben dürfte. Selbst ist ein ansehnlicher Flecken von 224 Häusern, zwei Kirchen, dann 138. Scheunen und gehörte sonst dem adelichen Geschlechte derer Förster von Plauen, welche zwei Schlösser hier hatten. Das älteste ist das sogenannte alte Schlößlein, ein unansehnliches kleines Gebäude, in der Fronte

mit

mit einem kurzen eckichten Thurme, der die Treppen zu den Wohnungen enthält, versehen. Dieses und die dabei stehende Mühle hält man für die ersten und ältesten Gebäude in Selb. Der Platz, der sonst die Mauern und Graben enthielt, ist mit bürgerlichen Wohnungen, wozu selbst das Schlößlein umgeschaffen ist, verbaut. Das große Schloß wurde 1583. von neuem erbauet und zu einem Jagdschlosse eingerichtet. Es ist viereckig, vier Stockwerk hoch, auch die Front mit einem vorstehenden Thurme versehen, dessen Wendeltreppen zu allen Etagen führt und liegt an der Selbiz, von welcher der Ort den Namen hat. Der Größe nach sollte man glauben, dieses Schloß enthielte eine Menge von Zimmern und Gemächern, allein es sind deren nicht mehr als 20. vorhanden, die dermalen von Webern und Baumwollenspinnern bewohnt werden und deren Anzahl sich auf etliche und achzig Seelen beläuft. Den meisten Raum jeder Etage nimmt allemal der Vorsal ein, von wo aus man in die Stuben und übrigen Gemächer kommt.

Selb ist übrigens ein nahrhafter Ort, in welchem vorzüglich die Weberey stark getrieben und gutes Töpfergeschirr verfertigt wird. Unter den Töpfern zeichnet sich einer, Namens Merz aus, dessen Sohn sehr gut modelirt, schöne Oefen, Vasen, Thiere und andere Figuren verfertigt, deren Zeichnung und richtige Verhältnisse die strengste

Kritik

Kritik der Kenner aushält. Er bildet unter andere ganz artige Figuren vom Civil- und Militärstande, erstere in Landestrachten, letztere in ihren Uniformen. Die Figuren sind nie unter einen Schuh hoch, und werden, da der Thon im Brennen eine dauerhafte Steinfarbe erhält, sowohl unverglasurt auch nach der Natur übermalt, verkauft. Man schildert übrigens die Selber, vielleicht mit einigem Unrechte, als aufbrausende und unruhige Köpfe, wenigstens glaubt man, daß sie das gute Bier, welches man hier brauet, im Genuß öfters zu unnützen Streit und zu einer gewissen Kannengieserei verleite. Sie pflegen gewöhnlich im Wirthshause ihre Worte mit derben Faustschlägen auf die Tische zu bekräftigen, was denn nun einen Fremden freilich auffallend seyn muß. Ich wenigstens hörte die ganze Nacht hindurch auf diese Art in der untern Wirthsstube lärmen und ich hielt das für die hitzigste Schlägerei, was, wie ich des andern Morgens erfuhr — gewöhnliche Unterhaltung — zwischen den Gästen war.

der Amtshauptmannsc

...holzungen ...agw.	Mühlen.	Ziegelhütten.	Brau- u. ...häuser.	
15	9	1	6	6
- -	1	1	2	1 priv
$1\frac{1}{2}$	1	- -	1	1
$11\frac{1}{2}$	5	1	1	29 pr
$36\frac{1}{4}$	3	- -	1	- -

...nschaft Bayreuth.

Viehstand.			
Kühe.	Junges Vieh.	Schaafe.	Hämel.
2567	1839	3508	267
32	17	43	22
250	217	422	- -
145	81	68	4
282	226	418	38
291	222	237	3
290	169	2	- -
221	258	301	504
715	97	875	224
571	582	667	254
457	100	483	415
165	14	164	58
441	286	486	38

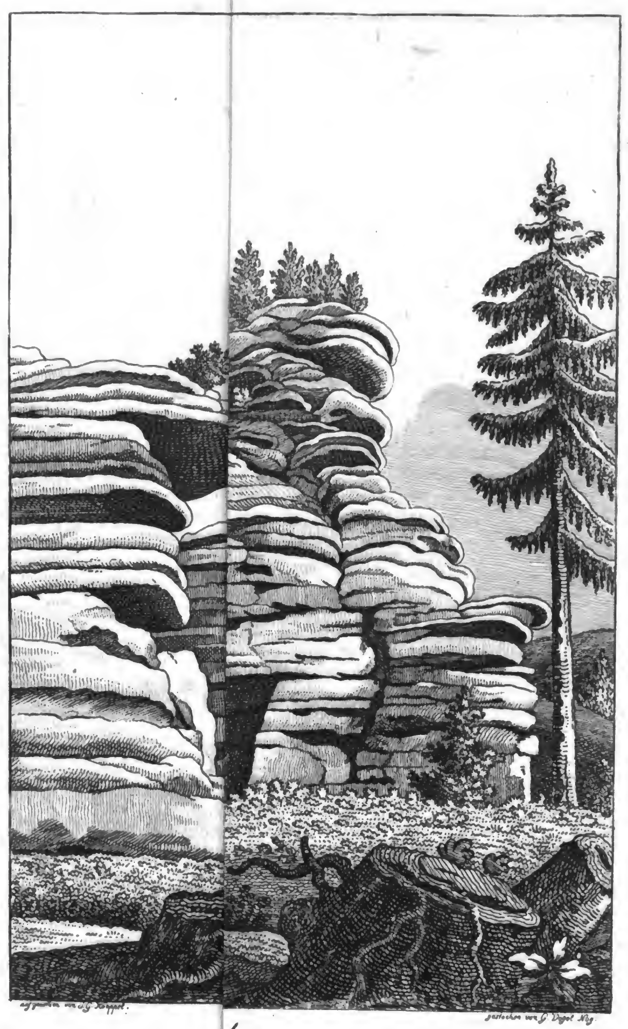
mtshauptmannschaft Wonsiedel.

Stä	Mühlen	Ziegelhütten	Brau- und Malzhäuser.	Pferde.	Rindvieh. Ochsen.	Kühe.	Jung Vieh.	Schaafe und Böcke.	Schweine.
Haup	6	1	4	49	140	338	72	98	310
Mark	5	—	7	9	97	156	64	238	234
—	—	—	3	—	96	79	103	120	52
—	4	1	4	13	164	247	94	341	—
—	1	—	1	6	123	121	70	199	—
—	5	—	6	9	138	290	108	225	12
—	1	—	5	12	182	152	76	366	136
—	—	—	3	4	69	72	58	140	38
—	5	—	4	18	275	271	185	143	—

Wonsiedel.

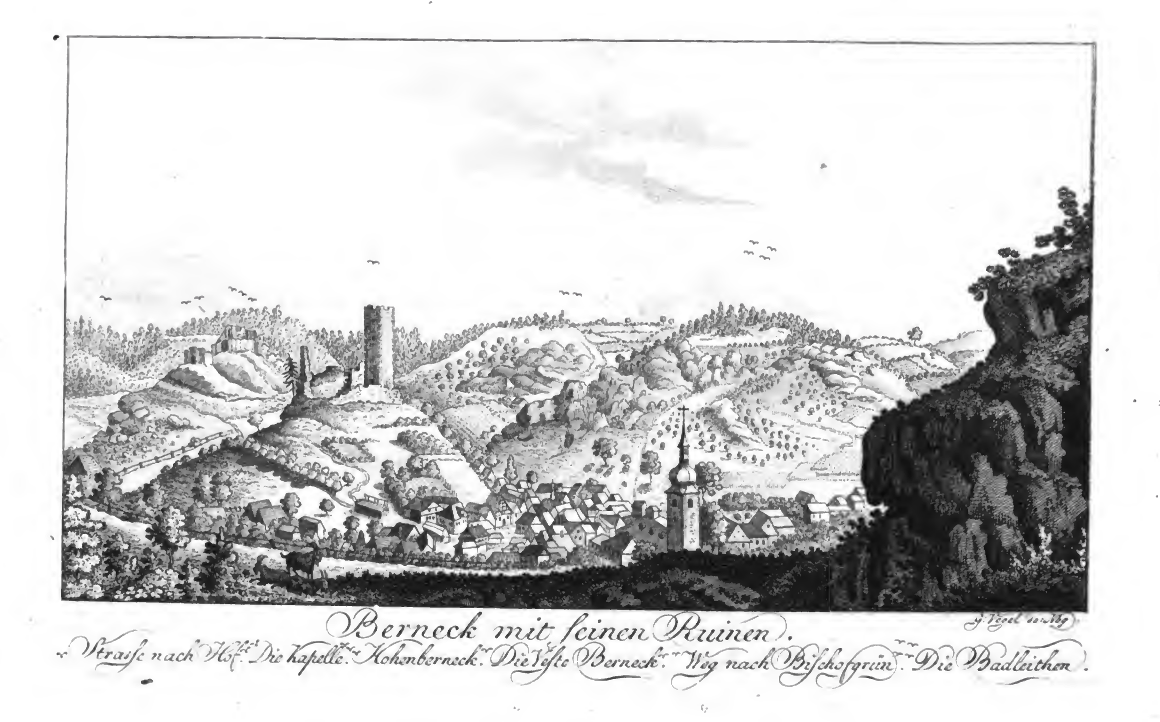
wel	e und en.	Viehstand. Ochsen.	Kühe.	Junges Vieh.	Schaafe.	Hämel und Böcke.	Schweine.
In d	7	1097	823	528	1550	350	—
Dem	4	263	192	259	—	—	65
Zum	[illegible]	408	319	552	430	482	266
Zur	1	163	148	221	144	101	79
Zum	3	521	446	784	659	177	—
—	—	74	62	96	1	—	—
—	1	604	653	972	388	326	30
—	—	2	4	1	—	—	3
—	2	317	211	299	175	88	98
—	7	525	486	714	806	103	—

ürge



gestochen von G. Vogel Nbg.

bürge.



Berneck mit ſeinen Ruinen.

a. Straiſe nach Hof. b. Die kapelle. c. Hohenberneck. d. Die Veſte Berneck. e. Weg nach Biſchofgrün. f. Die Badleithen.



Stein
ehemalige Bergfeste nun ein Filial der Pfarrey Berneck



Mistelgauer Bauernmædchen u. Bauernbursch am Hochzeitfeste.



Anzug des Landmanns in der Gegend von Bayreuth.



Basaltfelsen bei Thierstein.

Vogel sc:

